

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 59 (1977)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

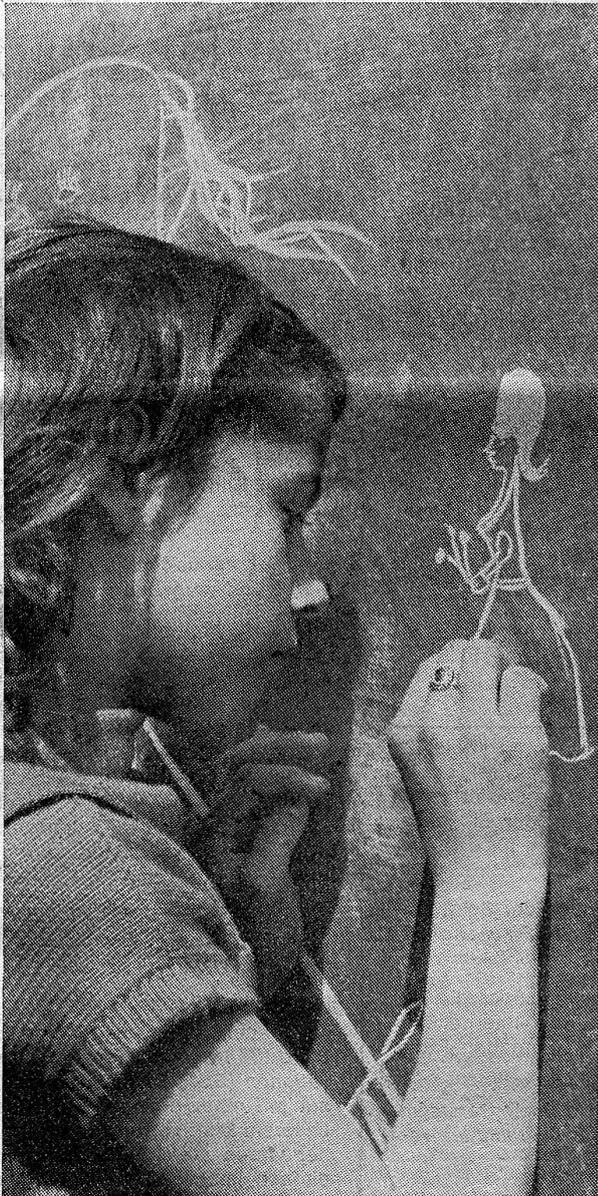
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

Die Zeitschrift
für wache Frauen



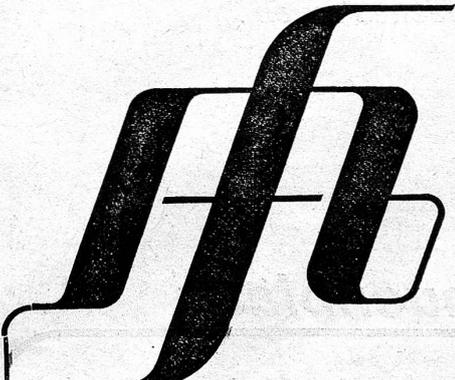
Schweizer Frauenblatt

LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN



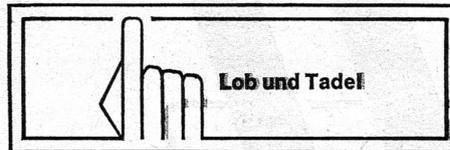
Wie stellen sich kleine Mädchen ihre Zukunft vor? Neben dem Leitmotiv Mutter und Hausfrau gehen die Visionen häufig in Richtung «elegante Dame».

(Aufnahmen Peter Stähli)



Inhalt

Tagesschule	3/4
Schwangerschaftsabbruch, Bevölkerungsentwicklung	5/6
Rechtsfragen	7
AHV	8/9
Lebensversicherung	10
Ausland	14/15
Neue Bücher	24/25
Volksgesundheit und Ernährung	27
BSF-Nachrichten	28/29
Treffpunkt für Konsumenten	30/31
Verband für Frauenrechte	32/33
Bund abstinenter Frauen	34/35
Courrier	36/37
SEC-Sekretärinnen-Club	38
VSH-Mitteilungen	39



Dass in Nummer 9 des «SFB» die Befürworterinnen und Propagandistinnen der Fristenlösung zuvorderst und mit mehr Gewicht zu Worte kommen als die Gegnerinnen der Initiative, könnte ich noch annehmen. Dass die Redaktion es aber für nötig hielt, ihre Propaganda mit respekt- und geschmacklosen Karikaturen (siehe unter anderem Seite 9) zu unterstreichen, scheint mir jedoch deplaziert. Meines Erachtens heisst liberal und tolerant sein – bei aller sachlichen Auseinandersetzung – Respekt für den Andersdenkenden haben und seine Meinung nicht ins Lächerliche ziehen. T. L.

Obwohl es Ihnen sicher nicht leichtgefallen ist, die teilweise absurden Argumente der Gegner der Fristenlösung abzudrucken, spürt man (frau), dass Sie sich bemüht haben, beide Standpunkte zu berücksichtigen. Ich habe das sehr geschätzt. H. B. E.

Ich habe den Eindruck, dass seit Erscheinen der «Emma» das «SFB» ein wenig dezidiert und kämpferischer geworden ist. Ich finde das ausgezeichnet! E. B.

Veranstaltungen

15. Oktober: Arbeitstagung über *Probleme der Ausländerinnen*, organisiert vom BSF in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Konsultativkommission für das Ausländerproblem (Luzern).

15. Oktober: Gurtentagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft *Frau und Demokratie* (Bern).

21. Oktober: Studententagung über die Beziehungen des BSF mit dem Internationalen Frauenrat / Conseil international des femmes (CIF) in Bern.

22./23. Oktober: Abgeordnetenversammlung des *Schweizerischen Frauenturnverbands* in Marly.

26. Oktober: Delegiertenversammlung des *Bundes Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine* in St. Gallen.

5./6. November: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbands der Akademikerinnen* in Schaffhausen.

1978

22. April: Delegiertenversammlung des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* in Bern.

19./20. Mai: Generalversammlung des *Evangelischen Frauenbundes der Schweiz* in Schaffhausen.

Das Bild der Frau in den Massenmedien

Oeffentliche Veranstaltung des *Vereins für Frauenrechte* am Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, im Hotel St. Gotthard, Gotthardstube, 1. Stock, Bahnhofstrasse 87, Zürich. Unter der Leitung von *Laure Wyss*, Journalistin, beteiligen sich *Verena Grendi*, Filmjournalistin und Kantonsrätin, Dr. phil. *Esther Modena*, Historikerin und Journalistin, und *Ulrich Götsch*, Abteilungsleiter Information beim Schweizer Fernsehen, an einem Podiumsgespräch. Sie durchleuchten die Gründe der mangelnden Präsenz der Frau unter den Medienschaffenden und das Bild der Frau in den Massenmedien. (Eintritt frei.)

Beruflicher Aufstieg: Voraussetzungen und Möglichkeiten

Am 19. und 20. November findet im Hotel International in Zürich das 2. Zürich-Symposium der Stiftung *Die Frau bestimmt mit* statt. Es steht unter dem Patronat der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen. Auskünfte erteilt das Sekretariat, Telefon 01 211 12 56, intern 22 (tagsüber). Anmeldeschluss ist der 31. Oktober.

Frauen-Gesprächs-Nachmittage für Aarau und Umgebung

An fünf Nachmittagen (27. Oktober, 3., 10., 17., 24. November) wird Frauen die Möglichkeit gegeben, anderen Frauen zu begegnen. Texte, Filme und Referate helfen, die Nachmittage abwechslungsreich zu gestalten. Ort: Telli-Gemeinschaftszentrum (Aarau). Zeit: 14 bis 16 Uhr. Kinderhütendienst vorhanden. Kosten Fr. 50.—. Anmeldung an Gesprächsgruppe Frau, Postfach, 5022 Rombach.

Der BSF im SFB

Redaktion und Verlag «SFB/Schweizer Frauenblatt» freuen sich, dass der *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen* (BSF) von nun an jeden Monat mit einer eigenen Doppelseite in unserem Blatt vertreten sein wird. Bisher waren die Mitteilungen des BSF einfach im allgemeinen Teil untergebracht worden. Nun wird alles schön zusammen auf der Sonderseite des BSF publiziert. Auch das Berufsbild wird von nun an auf dieser neuen Sonderseite zu finden sein.

Die Tagesschule erneut im Gespräch

Eine Boldern-Tagung zum Thema «Schule im Wandel»

Die Schule als Brücke zwischen dem behüteten Leben des Kleinkindes in der Familie und dem Leben des Erwachsenen in der Öffentlichkeit darf nicht nur Lernanstalt sein, sondern sollte auch Lebensbereich, Erfahrungsbereich und Erlebnisraum für die Kinder darstellen. Die Volksschule, wie sie heute besteht, ist immer wieder Gegenstand lautstarker Kritik, Alternativschulen und Arbeitsgruppen auf privater Basis versuchen neue Modelle auszuarbeiten, wo den Postulaten der «Schule im Wandel» nach individuellerem Unterricht, Aufgabenhilfe, bessere Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule, nach mehr Sport, Kreativität, Vermitteln von Freizeitechniken, früherer Erfassung von Sonderfällen, besserer Sozialisation und nicht zuletzt nach einem einheitlich koordinierten Stundenplan Rechnung getragen wird. Die Tagesschule bietet sowohl pädagogische Lösungen als auch soziale Hilfen an und muss in diesem Sinn ernsthaft als eine der machbaren Möglichkeiten in Betracht gezogen werden.

Der Verein Tagesschulen für den Kanton Zürich hat in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern (Männedorf) eine Tagung zum Thema «Schule im Wandel – Der Beitrag der Tagesschule» veranstaltet, mit dem Ziel zu untersuchen, inwieweit eine öffentliche, fakultative Tagesschule diesen Ansprüchen gerecht werden kann. Anhand von aufschlussreichen Referaten wurde die Information über die Tagesschule vertieft und in der Gruppenarbeit nach Antworten auf Fragen der Elternarbeit in der Tagesschule, der Auswirkungen der Tagesschule auf die Familie, der Rolle des Tagesschullehrers und des Betreuers oder wie man überhaupt zu einer öffentlichen, fakultativen Tagesschule kommt, gesucht.

Was ist eine Tagesschule?

Der Tagesschulgedanke war noch vor drei Jahren sehr aktuell und überall im Gespräch. Die Rezession schien nicht nur wirtschaftliche, sondern auch geistige Auswirkungen zu zeitigen. Man nahm an, die Tagesschule habe als Entlastung der berufstätigen Frauen an Aktualität eingebüsst. Viel wesentlicher waren schon immer die pädagogischen Fragen, die Forderung nach einer kindgemässeren, ganzheitlicheren Schule, wo mehr Zeit zur Verfügung steht und wo neben der Wissensvermittlung mehr Gewicht auf die partnerschaftliche Erziehung und den Kontakt zwischen Schülern und Lehrern gelegt werden kann.

Da zur gegebenen Zeit ausführlich über Inhalt und Form der Tagesschule informiert wurde, soll jetzt ihre Zielsetzung nur kurz umrissen werden (Interessenten verlangen



Viele, besonders berufstätige und alleinstehende Mütter warten sehnsüchtig auf Tagesschulen. Aber natürlich ist die Einstellung vieler Mütter zu einem solchen Schulbetrieb nicht durchweg positiv. Alle sind sich darüber einig, dass es immer den Eltern freigestellt werden muss, ob sie ihr Kind in eine Tagesschule geben wollen oder nicht. Es besteht also überhaupt kein Grund zur Aufregung, denn auch hier wird niemand müssen. Unsere Aufnahme wurde in der Tagesschule Zürich-Altstetten gemacht.

(Aufnahme Marianne Wolleb)

die umfassende Broschüre «Die Tagesschule» beim Verein Tagesschulen für den Kanton Zürich, Asylstrasse 90, 8032 Zürich).

In einer Tagesschule sind die Kinder von morgens bis nachmittags durchgehend in der Schule und werden auch dort gepflegt. Sie kann als Fünftagesschule geführt werden. Die meisten Aufgaben werden in der Schule erledigt. Die effektive Unterrichtszeit ist nicht länger als in der herkömmlichen Schule, dafür bietet sich innerhalb der Schule mehr Gelegenheit für sportliche und musische Aktivitäten. Dadurch wirkt der Schulalltag abwechslungsreicher, lebensnaher und weniger hektisch. Die Kinder sollen sich in dieser Schule wirklich wohl fühlen. Da der Tagesschullehrer nicht nur rein schulisch mit den Kindern zu tun hat, kennt er sie besser, kann auf sie eingehen und sie fürs Lernen motivieren. Besonders wichtig ist die Forderung, dass die Tagesschule sowohl für die Familie als auch für die Lehrer eine freiwillige Institution sein soll, denn sie passt nicht auf den Lebensrhythmus jeder Schweizer Familie, noch kann sich jeder Lehrer bereit finden, sich für diesen Schultyp zu engagieren. Aber die Eltern sollten das Entscheidungsrecht wahrnehmen können, zwischen verschiedenen Schultypen zu wählen.

Erfahrungsaustausch über Tagesschulen

Da bis heute in der Schweiz noch keine öffentliche, fakultative Tagesschule besteht, dafür seit Anfang der siebziger Jahre rund ein Dutzend privater Alternativschulen mit Tagesschulcharakter gegründet worden sind, wurde als Vertreter einer öffentlichen Tagesschule der Schulleiter Otto Hundsdoerfer aus München eingeladen. Er schilderte den Schulbetrieb seiner Tagesschule in Wort und Bild und bewies, dass eine Tagesschule auch in einem alten, für die jeweiligen Bedürfnisse hergerichteten Gebäude bestens funktionieren kann. Seit 15 Jahren wird sie jährlich von 270 Kindern der 1. bis 9. Klasse besucht, die durchschnittlich 45 Stunden je Woche in der Schule verbringen. Diese Tagesschule setzt alles daran, dass sich die Kinder wirklich wohl fühlen, dass ihnen Anerkennung für ihre Leistungen, welcher Art sie auch immer sind, gezollt wird und dass sie sich bestätigt fühlen, um damit bei ihnen das nötige Selbstwertgefühl aufzubauen. Neben der Schule werden ihnen nicht nur die vielfältigsten Hobbys angeboten, nein, sie müssen täglich ihre aktive Zusammenarbeit mit den Lehrern und Betreuern in der Gemeinschaft unter Beweis stellen (die Kinder holen das Essen, decken auf und ab, fahren das schmutzige

Geschirr in die Küche zurück usw.). Diese Münchner Tagesschule versucht erfolgreich im grösseren Rahmen und mit einer sozial durchmischten Kinderschar einen neuen Schulgedanken zu verwirklichen, der die Kinder ganzheitlich zu erfassen vermag. Die Lehrer ihrerseits müssen maximal 20 Prozent mehr Präsenzzeit aufwenden, was sich aber längst als lohnend erwiesen habe, da sie weniger Probleme mit den Schülern hätten und sie leichter zur Arbeit motivieren könnten.

Fünf schweizerische Alternativschulen, die alle als Tagesschulen geführt werden, stellten sich ebenfalls vor, die eine in einem Film, die andere durch einen Vertreter der Schule. Obwohl sie sich in Einzelheiten voneinander unterscheiden, verfolgen sie dieselben pädagogischen Prinzipien: Im Vordergrund steht die Entwicklung des Kindes zum mündigen Menschen und seine individuelle Entfaltung in der Gemeinschaft, ohne durch Leistungszwang und Konkurrenzdruck darin gehindert zu werden. Schwerpunkte liegen auf dem individualisierten Unterricht in kleineren Gruppen, der Sozialisation, das heisst: Einpassen in die Gruppe, auf der offenen Konfliktlösung in der Gruppe, einem lebensnahen und vermehrt musisch orientierten Unterricht, dem partnerschaftlichen Kontakt zwischen Lehrern und Schülern und auf dem aktiven Einbezug der Eltern in die Schule. Gemeinsam ist all diesen Schulen auch, dass sie Privatschulen sind, entsprechende finanzielle Aufwendungen von den Eltern erfordern und daher die Chancengleichheit ausschliessen. Die fakultative, öffentliche Tagesschule hingegen vermöchte nicht nur die Chance für eine pädagogische Verbesserung, sondern auch eine soziale Chancengleichheit zu erfüllen.

Eine Alternative zum Hort

Die Tagesschule sollte niemals den Hort ersetzen, dem auch heute noch immer ein fürsorgender Charakter zukommt und der leider zu einem Getto von milieubedingten Sozialfällen und schwierigen Kindern geworden ist. Gerade diese Gettosituation will die gut organisierte Tagesschule mit neuen pädagogischen Zielen von Anfang an vermeiden, indem sie eine gute Durchmischung aller sozialen Schichten anstrebt. Aber auch den schwierigeren Schülern würde sie einen stabileren Rahmen in einer konstanten Gruppe anbieten können.

In weiteren Voten wurde auf die Bedeutung der Sozialisation in Schule und Elternhaus, auf die neue Rolle des Tagesschullehrers und auch auf die Ernährungsfragen in einer Tagesschule hingewiesen. Eine reifere Frau, die zugleich Mutter, Hausfrau und Personalchefin eines Betriebs ist, betrachtete die Tagesschule als eine Frage der Zweckmässigkeit, die sich jede Familie selber stellen muss. Als berufstätige Frau unterstützte sie diesen Schultyp und betonte, dass doch eine zufriedene Mutter, ob berufstätig oder nicht, die beste Mutter sei.

Wie kommt man zu einer öffentlichen Tagesschule?

Die heutige Situation der öffentlichen, fakultativen Tagesschule ist bekannt: Es gibt sie noch nicht. Aber fruchtlos war die sechsjährige Arbeit des gemeinnützigen Vereins Tagesschule für den Kanton Zürich auch nicht. Unter dem Präsidium von *Ursula Rellstab* hat er auf den verschiedensten Ebenen einiges erreicht: Der Begriff Tagesschule ist ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gedrungen, wenn auch die inhaltliche Begriffsbestimmung noch immer vertieft werden muss. Die Behörden sind über die Möglichkeit der Tagesschule informiert und zeigen bereits eine positivere Einstellung dazu. Entgegen der offiziellen negativen Lehrerbefragung in der Stadt Zürich gibt es heute nicht nur Befürworter, sondern auch aktiv Interessierte. Auf der politischen Ebene haben sich bis heute die Freisinnig-Demokratische Partei, die Sozialdemokraten und der Landesring der Unabhängigen für die Tagesschule ausgesprochen.

Ganz konkret hat die sechsjährige Arbeit des Vereins bewirkt, dass der Erziehungsrat 1974 beschlossen hat, den Gemeinden und Stadtschulkreisen grünes Licht für Tagesschulversuche zu geben und die nötigen Unterlagen zur Verfügung zu stellen; leider scheint diese Vollmacht landauf, landab in Vergessenheit geraten zu sein. 1976 wurde durch das Schulamt der Stadt Zürich eine Bedürfnisumfrage durchgeführt, in der sich 21 Prozent für die Tagesschule ausgesprochen haben, was soviel wie 6000 Tagesschulplätze heisst. Eine analoge Umfrage in Wädenswil hat sogar ergeben, dass 30 Prozent der Eltern ihre Kinder in eine Tagesschule geben möchten. Das Projekt scheiterte an den Finanzen, obwohl ausgerechnet wurde, dass ein Tagesschulkind die Gemeinde bedeutend weniger kosten würde als ein Hortkind und sowohl in Wädenswil als auch in den befragten Schulkreisen der Stadt die Eltern gewillt sind, einen wesentlichen Teil der Mehrkosten zu übernehmen.

Im Kanton und in der Stadt Zürich haben sich auch lokale Arbeitsgruppen gebildet; der Verein Tagesschule Zürichberg weist sogar ein fertig ausgearbeitetes Projekt zur Errichtung einer Tagesschule vor, das auf seine Verwirklichung wartet.

Die sich ständig wandelnde Schule braucht den Einsatz und den Beitrag aller Beteiligten: Eltern, Lehrer, Hortnerinnen, Politiker, Behörden. Reformen können nur schrittweise durchgeführt werden, doch muss man immer am Ball bleiben. Dieser Grundsatz gilt auch für die Tagesschule und wurde von den sehr zahlreichen Tagungsteilnehmern mit nach Hause genommen. Sehr eindeutig wurde auf Boldern die Forderung formuliert, dass die Tagesschule jetzt und nicht erst in ferner Zukunft gebraucht wird.

(Da die Tagung auf Boldern überbucht war, wird sie am 7./8. Januar 1978 wiederholt.)
Corinne Brombacher-Stahel

Kurz gemeldet

Neue Schwyzer Kantonsrätin

(sda) Kantonsrat Dr. Josef Bättig (CVP, Schwyz) ist aus gesundheitlichen Gründen aus dem Schwyzer Kantonsparlament zurückgetreten. An seiner Stelle zieht neu Dr. *Maya Bossard* (CVP, Schwyz) in den Kantonsrat ein.

Eine Schweizer Bootbauerin

Eine Bootbauerin, wie man sie im Pavillon Suisse an der 16. Interboot in Friedrichshafen kennenlernen konnte, ist immer noch eine kleine Sensation. *Romana Caminada* aus Luzern am Vierwaldstättersee hat im April 1977 ihre Bootbauerlehre mit Erfolg beendet und konnte als drittbeste Kandidatin – nur knapp unter der Bestnote – des Jahrgangs abschneiden.

Stiftsschule Engelberg brach Tabu

ez. An der Stiftsschule Engelberg hat die Biologielehrerin *Claudia Wolf* ein Tabu gebrochen: Zum erstenmal in der 126jährigen Schulgeschichte unterrichtet neben den Patres unter den weltlichen Lehrkräften eine Lehrerin die Klosterschüler. Ob sie damit nur die berühmte Ausnahme bleibt, welche die Regel bestätigt, das zu beurteilen, wäre wohl jetzt noch verfrüht. Wie auf anderen Gebieten scheint sich auch in der traditionsreichen Stiftsschule die Einstellung der Patres zur Gleichberechtigung der Frau in der Lehrstätigkeit im Laufe von 126 Jahren beträchtlich gewandelt zu haben.

PHAG DIÄT KONFITÜREN

(schmeckt wie hausgemacht)



Brombeeren



Aprikosen



Johannisbeeren
schwarz



Heidelbeeren

PHAG Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel
G.m.b.H., 1196 Gland



Schwangerschaftsabbruch — was nun?

Die Fristenlösungsinitiative ist abgelehnt worden, und zwar mit 994 677 Nein- gegen 929 239 Ja-Stimmen. Nur 6½ Kantone haben die Initiative gutgeheissen, die andern 15½ lehnten sie ab.

Die Gegner der Fristenlösung haben ihr Ziel erreicht: Legale Abtreibungen werden noch eine Zeitlang ein Privileg derjenigen Frauen bleiben, die die richtigen Beziehungen haben oder über genügend Geldmittel verfügen. Das Leben der Frauen wird noch eine Zeitlang durch unsachgemässe illegale Eingriffe gefährdet bleiben, und noch eine Zeitlang werden Frauen, die sich aus Notlage und Verzweiflung heraus zu einem Abbruch haben entschliessen müssen, zusätzlich unter der Strafandrohung und Strafverfolgung zu leiden haben. Die vielen Ja-Stimmen, die sogar fast ein Volksmehr ermöglicht hätten, machen jedoch deutlich, dass sich über kurz oder lang eine offene, ehrliche und sozial gerechte Haltung zu dieser Frage auch in der Schweiz durchsetzen wird. Diese Ja-Stimmen zeigen auch, dass doch viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger die Argumente der Fristenlösungsgegner durchschaut haben. Als in der letzten Woche des Abstimmungskampfs die Argumente kamen, die Fristenlösung gefährde wegen Bevölkerungsrückgangs langfristig unsere militärischen Truppenbestände und die AHV, musste einem ja eigentlich auch klar werden, wes Geistes Kind die Haltung der Liberalisierungsgegner letztlich ist.

Einige persönliche Bemerkungen

Nach einem intensiven Abstimmungskampf sei mir eine persönliche Bemerkung erlaubt: In verschiedenen kontradiktorischen Veranstaltungen hatte ich als Befürworterin Gelegenheit, mein gegnerisches Gegenüber ein wenig zu beobachten. Da sah ich angespannte, zum Teil etwas verhärmte Gesichter, oft mit einem Zug von Härte oder gar Hass, oder dann war der Gesichtsausdruck in einer Art von Moral erstarrt, die jede Menschlichkeit vermissen liess. Und in diesen Situationen hätte ich mir je länger je mehr ein Schild um den Hals hängen mögen mit der Aufschrift «Ja zum Leben» im Sinne von Ja zur Lebensfreude, und schliesslich Ja zur Lebenslust; und für die Gegner hätte ich mir dann ein entsprechendes Schild «Nein zum Leben» vorgestellt, auch hier im Sinne von Nein zur Lebensfreude und zur Lebenslust. Natürlich gibt es Dinge, die einem die Lebensfreude vom Gesicht vertreiben können, zum Beispiel das Bewusstsein um Krieg, Unmenschlichkeiten in der Welt und soziale Missstände. Aber die sozialen Missstände in der Abtreibungsfrage waren ja gerade etwas, das wir Befürworter ins Feld führten, und das die Lebensfreude ja eigentlich von unseren Gesichtern hätte vertreiben müssen; trotzdem machten mir die Befürworter

immer den gelösteren Eindruck als die Gegner, und beiden dürften in der Sache selbst doch wohl gleich engagiert gewesen sein. Ich begann mir manchmal Gedanken zu machen über das persönliche Verhältnis der Gesprächsteilnehmer zur «Freude» an sich und zur «Lust» an sich, und da überkam mich ganz selten einmal ein Anflug von Mitleid oder Erbarmen mit meinen gegnerischen Gegenübern, für die es gewisse Dinge nicht geben darf und somit nicht gibt. Ich bin nun nach dieser Erfahrung ganz sicher, dass das «Ja zum Leben» letztlich auf unserer Seite ist; und darüber bin ich für das weitere Vorgehen in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs froh, denn wer aus Lebensfreude und Mitmenschlichkeit heraus handelt, muss letztlich politisch stärker sein als derjenige, der Mitmenschlichkeit, Lebensfreude und damit Leben überhaupt verhindern will.

Und der Gegenvorschlag?

Im «SFB» ist der Gegenvorschlag auf Gesetzesebene breit dargestellt worden, der nun nach der Ablehnung der Fristenlösung publiziert werden und nach Ablauf der Referendumsfrist in Kraft treten wird, sofern ein Referendum nicht zustandekommt.

Verschiedene Gegner der Fristenlösung haben schon im Abstimmungskampf angekündigt, sie würden das Referendum gegen

dieses Gesetz ergreifen, da es neben der heute bereits gegebenen medizinischen Indikation für einen Abbruch auch noch die soziale, die juristische und die eugenische Indikation zulässt. Dies bedeute gegenüber heute eine Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, die nicht zugelassen werden könne. Die engagierten Gegner sind es nun ihren Anhängern und ihrer Idee eigentlich schuldig, das Referendum zu ergreifen. Sollte ein Referendum nicht zustande kommen, so würde das neue Gesetz in Kraft treten. Wie seinerzeit im «SFB» dargestellt wurde, hat dies für eine Liberalisierung nicht nur positive Folgen, und zwar aus verschiedenen Gründen: Die neue Möglichkeit der sozialen Indikation bedingt einen Abbruch innerhalb von zehn Wochen von der Befruchtung an gerechnet, und neben dem ausführenden Arzt muss noch ein weiterer Arzt sowie ein Sozialarbeiter ein positives Gutachten abgeben. Im weiteren sollen die Gutachter nach dem neuen Gesetz bestraft werden können, wenn sie grobfahrlässig fälschlicherweise positive Gutachten abgeben. In den Kantonen mit liberaler Praxis könnte dies allenfalls einen Rückschritt bedeuten.

So schlimm kann es aber mit dem neuen Gesetz auch nicht werden: Einerseits kann man auf Bundesebene verlangen, dass die Handhabung des neuen Gesetzes wirksam überwacht wird, und dass die nicht liberalen Kantone einen Schwangerschaftsabbruch tatsächlich vornehmen müssen, wenn die Voraussetzungen gegeben sind. Und in den liberalen Kantonen wird es andererseits wie bisher möglich sein, einen Abbruch gemäss der medizinischen Indikation durchzuführen, wenn die Erschwerung bei der sozialen Indikation zu Härtefällen führen sollte.

Gret Haller

Wird uns die Bevölkerungsentwicklung zum Verhängnis?

Arbeitstagung der Frauenkommission der Europa-Union Schweiz

Die *Frauenkommission der Europa-Union Schweiz* hat sich an ihrer Arbeitstagung am 3. September in Bern mit den Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung befasst. Das äusserst komplexe Problem wurde namentlich von zwei Blickwinkeln her betrachtet: einerseits von der Schweiz her mit ihrem Geburtenrückgang und andererseits von der dritten Welt mit ihrer Bevölkerungsexplosion. Hauptreferent Professor *Eduard Batschelet* (Zürich) betonte gleich zu Beginn der Tagung, das Problem der Bevölkerungsentwicklung müsse in einen weltweiten Zusammenhang gestellt werden. Ziel der Europa-Union ist es denn auch, über die Grenzen hinaus zu sehen und – so erklärte die Präsidentin der Frauenkommission, *Kunigunde Feldges-Oeri*, in ihrer Einleitung – die von aussen auf die Schweiz zukommenden Probleme aufzugreifen.

Weltweit gesehen verdoppelt sich gegenwärtig die Bevölkerung in einem Zeitraum von rund 30 Jahren und für das Jahr 2000 wird mit einer Weltbevölkerung von etwa 7 Milliarden Menschen gerechnet. Da die Landreserven ziemlich stabil bleiben (die Urbarmachung von Urwaldgebieten wird vermutlich durch die Ausdehnung der Wüstengebiete mehr oder weniger neutralisiert) ist laut Schätzungen der FAO mit einer Verdreifachung der Stadtbevölkerung zu rechnen. Das würde bedeuten, dass es im Jahr 2000 etwa 200 Grossstädte mit je 10 Millionen Einwohnern oder 2000 mit je 1 Million Einwohner gäbe. Die heutige Arbeitslosigkeit in den Grossstädten der dritten Welt mit ihren Slums würde um ein Vielfaches zunehmen. Um dieser erschreckenden Verstärkung zu entgehen, gibt es nach Ansicht von Professor Batschelet nur

eine Lösung: die Bevölkerung durch die Entwicklung der mittleren Technologie, namentlich des arbeitsintensiven Handwerks, in den Dörfern und kleinen Städten zurückzubehalten.

Konsumexplosion dämpfen

Die massive Bevölkerungszunahme wirft das Problem der Verknappung der Ressourcen auf. Der Raubbau in den Industrieländern kann nicht mehr so weitergetrieben werden. So verbrauchen die Industrieländer nach Aussage von Dr. *Theo Ginsburg*, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Bevölkerungsfragen, pro Kopf achtmal soviel Energie wie die Entwicklungsländer. Es ist nicht nur eine humanitäre Frage, sondern auch für den Westen eine Frage des Ueberlebens, den immer tiefer werdenden Graben zwischen Entwicklungs- und Industrieländern zu verringern. Bereits die heute bestehenden Spannungen in der Weltpolitik würden zeigen, meinte Dr. Theo Ginsburg, wie dringlich es sei, die Konsumexplosion in den Industrieländern zu dämpfen.

Sowohl Ginsburg wie Batschelet betonten, finanzielle Hilfe an die Entwicklungsländer seien eine Scheinhandlung und richteten oft mehr Schaden an als Nutzen. Der Ressourcenabbau werde damit nur beschleunigt. Als verlogen brandmarkte Ginsburg das häufig geltend gemachte Argument, die Industrieländer müssten ihr Wachstum weiter fördern, um den Entwicklungsländern helfen zu können. Die Mittel der Industrieländer sollten nach seiner Ueberzeugung vielmehr dafür eingesetzt werden, Sparmöglichkeiten zu erforschen. Seit Jahrzehnten würden Energie, Wasser und alle übrigen Rohstoffe verschwendet. Einige Beispiele hätten aber bereits gezeigt, wie einfach es sei, Ressourcen sparsamer zu verwenden. Eine gezielte Forschung an den Hochschulen könnte hier grosse Fortschritte erzielen.

Ein zweites Problem stellt die Drosselung der Geburtenzunahme in den Entwicklungsländern dar. Von einer drakonischen Bevölkerungspolitik ist kein Erfolg zu erwarten; dies habe das Beispiel Indiens gezeigt, meinte Professor Batschelet, Indira Gandhi sei gerade auch an dieser Politik gescheitert. Die Bevölkerung brauche eine echte Motivation, um die Zahl der Geburten zu senken. Solange die Frau nur als Gebärrin anerkannt sei, und solange allein die Kinder für die Altersvorsorge der Eltern verantwortlich seien, dürfe man keine wesentliche Abnahme der Geburtenzahl erwarten. Die Stellung der Frau müsse verbessert werden, es müssten ihr Alternativen (Arbeitsmöglichkeiten) zu ihrer Rolle als Mutter angeboten werden.

«Aussterbende Schweiz» – ein Schreckgespenst

Anders sieht die Frage der Bevölkerungsentwicklung in Europa und der Schweiz aus, wo nicht so sehr eine schwankende Geburtenrate als vielmehr plötzlich auftre-

tende Wanderungsströme ein Problem darstellen können. Nach einem starken Wachstum der Bevölkerungszahl der Schweiz zwischen 1950 und 1970 (bedingt durch die Einwanderungen) ist seit 1970 ein schwacher Rückgang von 6,3 auf 6,2 Millionen Einwohner festzustellen. Von der Lebensqualität her gesehen erachten Experten laut Professor Batschelet eine weitere leichte Verminderung der Bevölkerungszahl der Schweiz als wünschenswert. Die Befürchtungen über eine aussterbende Schweiz seien ungegründet, da nicht mit einem starken Absinken der Geburtenrate zu rechnen sei, vielleicht sogar eher wieder mit einem leichten Anstieg. Den Aengsten in bezug auf die Sozialversicherung trat Dr. *Peter Kunz*, Vizedirektor des Bundesamts für Sozialversicherungen, entgegen. Es hänge allein von der Gesetzgebung ab, meinte er, ob diese und die kommenden Generationen ihre AHV-Renten erhielten. Der Anteil der Rentner werde sich vermutlich von rund 28 Prozent (1975) auf weit über 30 Prozent in den Jahren nach 1995 erhöhen. Aber die zu erwartende Durststrecke von etwa zehn Jahren könne mit einer klugen Verwaltung des AHV-Fonds und entsprechender Gesetzgebung gemildert werden.

In anschliessenden Gruppendiskussionen kamen die Tagungsteilnehmerinnen zum Schluss, dass eine aktive Bevölkerungspolitik des Staates nicht wünschbar sei. Vielmehr gehe es darum, zu informieren und mit der Bildung Einblick in die grossen Zusammenhänge zu geben, gerade auch in die wirtschaftlichen Zusammenhänge.

Elisabeth Kaestli

Francesca Pometta: erste schweizerische Botschafterin

Die Verantwortliche der neuen Abteilung III der Politischen Direktion wird sich vor allem mit den Beziehungen der Schweiz zur UNO befassen

Im Rahmen einer teilweisen Reorganisation seiner zentralen Dienste hat das Eidgenössische Politische Departement (EPD) die Schaffung einer vor allem für Fragen der internationalen Organisationen zuständigen dritten Abteilung innerhalb der Politischen Direktion angeordnet. Vorsteherin dieser Abteilung wird Ministerin Francesca Pometta, die vom Bundesrat zur Stellvertretenden Direktorin ernannt wurde und künftig als erste Frau der Schweiz den Titel eines Botschafters führen darf.

Kleiner Lebenslauf

(sda) Die erste Schweizerin mit dem Titel eines Botschafters, Francesca Pometta, wurde 1926 in Genf geboren und ist in Broglio TI heimatberechtigt. Ihre Studien, die sie an der Universität Lausanne absolvierte, schloss sie mit dem lic. phil. ab. 1957



trat sie in den Dienst des Politischen Departements und wurde als Stagiaire in Bern, dann in Paris eingesetzt. Ab 1958 der schweizerischen Delegation bei der OECE in Paris zugeteilt, kehrte sie 1960 wieder nach Bern zurück, wo sie bei der Finanzsektion des Politischen Departements, dann beim Integrationsbüro des EPD und EVD eingesetzt wurde. Drei Jahre später wurde sie der schweizerischen diplomatischen Vertretung in Washington, dann 1964 dem Büro des schweizerischen Beobachters bei der Organisation der Vereinten Nationen in New York zugeteilt.

1967 kam Francesca Pometta nach Bern zurück, wo sie sich als Stellvertreterin des Leiters der Sektion für internationale Organisationen mit Fragen des Europarats und der Vereinten Nationen im Sozial- und Menschenrechtsgebiet befasste. Von 1971 bis 1975 war Francesca Pometta als Botschaftsrätin bei der Botschaft in Rom mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten betraut. 1975 erhielt F. Pometta als erste Schweizerin den Titel eines Ministers. Gleichzeitig wurde sie Stellvertretende Direktorin der Direktion für internationale Organisationen, die bis vor kurzem vom jetzigen Botschafter in Paris, François de Ziegler, geleitet worden ist.

In ihrer Funktion als Verantwortliche für die neue Abteilung III der Politischen Direktion wird sich die erste Botschafterin der Schweiz namentlich mit den Beziehungen unseres Landes zur UNO zu befassen haben. Der Bundesrat hat sich kürzlich in einem Bericht für einen Beitritt der Schweiz zu dieser Organisation ausgesprochen und einen entsprechenden Antrag in nicht allzu ferner Zukunft in Aussicht gestellt.

Von den insgesamt rund 85 Schweizer Botschaftern sind zurzeit 17 bei der Zentrale in Bern oder bei den internationalen Organisationen in Genf tätig. Normalerweise amtiert ein Botschafter nur drei bis fünf Jahre lang an der gleichen Stelle und wird dann anderswo eingesetzt.



Vier Jahre Gefängnis für Frau Else B.

Wer die «Vermischten Meldungen» in den Tageszeitungen mit nur halbwegs kritischem Blick verfolgt, kann feststellen, dass oftmals in den mit «Familiendrama», «Eifersuchts-tat» und ähnlichem überschriebenen Begebenheiten von Ehemännern (und auch von Liebhabern) die Rede ist, die ihre Frauen in aufwallender Gemütsbewegung oder blinder Leidenschaft (meist) erwürgen.

Im Herbst letzten Jahres erfuhr man von einem anders gearteten Fall: die Bauersfrau auf einem entlegenen Hof im Emmental, Else B., habe eines Morgens auf ihren Mann einen Schuss abgegeben, der aber nicht, wie beabsichtigt, zum Tod des Herrn B. führte, sondern diesen lediglich verletzte.

Unlängst, bei der Beurteilung des Falles vor dem Geschworenengericht Emmental-Oberaargau, stand der Mann wieder gesund als Zeuge vor den Schranken des Gerichts, Else B. als Angeschuldigte. Mit minuziöser Genauigkeit wurde in dem vier Tage dauernden Prozess der Sachverhalt beleuchtet: das Leben der Frau, ihre Tatmotive und der Hergang der Tat. Zum Vorschein kam dabei ein derart drastisches Frauenschicksal, dass man zunächst glauben möchte, es handle sich um einen bösen Traum.

«Sie het gwärchet wie ne Chnächt»

Else B., selbst ein Kind aus armen Verhältnissen, heiratete den Bauernsohn B., der den Hof übernehmen konnte. Sie habe wie ein Knecht gearbeitet, sagte ein als Zeuge angehört benachbarter Bauer. 1959, 1960, 1962, 1963 und 1964 hat sie je ein Kind zur Welt gebracht.

Der Ehemann betrachtete sich als Herr im Haus und gab Else B. ein minimales Haushaltsgeld. Die überaus hart arbeitende Frau war letztlich in nicht besserer Lage als die – feudal abhängigen – Dienstmägde früherer Zeit, wie sie in den Schilderungen Gotthelfs beispielsweise zu finden sind. – Praktisch alle vorstellbaren Nachteile sind bei Else B. zusammengetroffen: eine Frau ohne eigene Mittel, auf dem entlegenen Hof isoliert, zusammen mit einem Ehemann, der ihr mit keinem Schritt entgegenkam, so dass die ungerechten Folgen von Eherecht und patriarchalischer Tradition (nicht einmal ein Taschengeld, geschweige denn Mitsprache bei der Ausgabe der vorhandenen Geldmittel) sie mit besonderer Härte trafen.

Wie konnte es soweit kommen?

Dass diese «lange, bittere Geschichte», wie es in der Zeitung hiess, so explosionsartig zu Ende ging, ist einerseits auf die besonders grosse Unterdrückung der Frau zurückzuführen, zum andern auch auf ihre Isolation. Gewiss lag die Verschlossenheit zum Teil schon in ihrem Charakter, die Abgeschnittenheit des Lebens auf dem Hof wird indessen auch dazu beigetragen haben, dass sie ihre ganze Ohnmacht und Abhängigkeit stets für sich behalten, in sich

hineingefressen und mit niemandem besprochen hat.

Das Geld

Der zentrale Punkt, in dem sich die Abhängigkeit der Else B. am deutlichsten zeigte, war das Verfügungsrecht über das vorhandene Geld. Den kleinsten Betrag musste sie sich erkämpfen. Dadurch erhielt Geld für sie im Lauf der Zeit eine unverhältnismässig grosse Bedeutung. Während ihr Mann, dem allein erlaubt war, die Geldkassette zu öffnen, in die Hauptstadt fuhr und sich Prostituierte leistete, hatte seine Frau grundsätzlich kein Recht auf eigenes Geld.

Der Machtkampf ging also ganz einfach ums Geld, was für Else B., nachdem sie jahrelang immer die Verliererin gewesen war, mit der Zeit zu einer Fixierung führte. Ihre Hilflosigkeit und Ohnmacht versuchte sie dadurch zu kompensieren, dass sie ihrem Mann Geld aus der Kassette «stahl», die Noten zerknüllte und wegwarf. Gleichzeitig begann sie nun in ständiger Angst vor der Entdeckung zu leben, denn nun war der (körperlich stärkere) B. ja legitimiert, sie erst recht zu massregeln; es kam zu wüsten Szenen, zu Schlägen. B. drohte ihr, sich scheiden zu lassen, sie von Haus und Hof (und den Kindern) wegzujagen.

Die Zeit vor der Tat

Für die Anschaffung einer Polstergruppe hatte B. seiner Frau 500 Franken zugestanden; sie hatte um 800 Franken gebeten, effektiv kosteten die Möbel dann 1000 Franken. Ihre Geldfixierung, entstanden durch den immerwährenden Kampf darum und die ausnahmslosen Niederlagen, führte dazu, dass Else B. nun in immer grössere Aengste geriet: Das Geld für die Möbel hatte sie für sich behalten, und alles in allem haben schliesslich am Vorabend der Tat 2000 Franken in der Kassette gefehlt.

Der psychiatrische Gutachter bestätigte, dass Else B. nun in eine ausweglose Lage geraten war. Sie wusste am Abend vor der Tat, dass ihr Mann (spätestens) am nächsten Morgen die Kassette öffnen werde, um das heimgebrachte Milchgeld zu versorgen. Die Furcht vor der Reaktion des B. bei der Entdeckung des fehlenden Betrags steigerte sich in der Nacht zur Panik. Sie war sicher, dass sie nun vor den Augen ihrer Kinder und im Beisein des Freundes ihrer ältesten Tochter gedemütigt und – auf jeden Fall früher oder später – weggejagt werde. Am frühen Morgen nahm sie das Gewehr und schoss auf ihren Mann.

Das Urteil

Der Staatsanwalt beantragte, Else B. wegen versuchten Mordes zu zehn Jahren Zuchthaus zu verurteilen; zu den «nur» 10 Jahren – das Strafmass bei Mord ist lebenslängliches Zuchthaus – gelangte er vor allem, weil der Frau in schwerem Mass ver-

minderte Zurechnungsfähigkeit attestiert worden war.

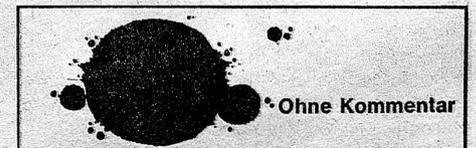
Mord ist das qualifizierte Tötungsdelikt, weil der Täter hier mit Vorbedacht und Ueberlegung, mit besonders verwerflicher Gesinnung oder Gefährlichkeit gehandelt hat. Totschlag dagegen ist der milde (privilegierte) Straftatbestand, der Strafrahmen beginnt hier bei einem Jahr Gefängnis; dieser Tatbestand wurde geschaffen, um der im Affekt, in der heftigen Gemütsbewegung begangenen Tat, die irgendwie verständlich erscheint, gerecht zu werden.

Wäre Else B. der Mann gewesen und B. die Frau, hätte sie (bzw. er) in jener panischen und ausweglosen Situation während der entstandenen Auseinandersetzung wahrscheinlich handgreiflich versucht, ihre(n) Widersacher(in) zu töten. Das konnte Else B. nicht riskieren, sie war als die Schwächere gezwungen, sich zunächst still zu verhalten, das Gewehr zu holen und von hinten einen Schuss abzugeben. Gerade dies bewog aber die Staatsanwaltschaft unter anderem, ein strenger zu bestrafendes, besonders gefährliches Handeln mit Vorbedacht anzunehmen.

Für die Verteidigerin gab es keinen Zweifel, dass versuchter Totschlag vorlag, und sie beantragte dem Gericht eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Das Schwurgericht kam zwar soweit, Else B. zuzugestehen, dass sie die Tat nicht mit Vorbedacht und besonderer Gefährlichkeit, sondern in einer heftigen Gemütsbewegung begangen hat. Um wegen (versuchten) Totschlags eine mildere Strafe aussprechen zu können, hätte das Gericht indessen auch annehmen müssen, dass das Handeln der Else B. entschuldbar, irgendwie einfühlbar gewesen ist. Das wäre nun wohl zuviel verlangt gewesen: Nach Meinung des Gerichts konnte Frau B., die ihrem Mann ja immer wieder Geld gestohlen hatte und dadurch schliesslich in die ausweglose Situation geraten war, nicht auch noch entschuldigt werden. Soweit ging das Einfühlvermögen der Richter nicht, schliesslich gehörte das Geld dem Ehemann...

So erkannte man auf versuchte vorsätzliche Tötung und verurteilte Else B. zu vier Jahren Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft will das Urteil ans Bundesgericht weiterziehen. -mhf-



Eine «Elle»-Leserin las im «Lui» folgenden Werbetext:

«Faserschreiber und Frauen sollten einiges gemeinsam haben: schöne Formen zum Beispiel, Qualität und Rasse. Nicht zuletzt sollten sie auch ein wenig nützlich sein. Und immer frisch und natürlich. Leider gibt es ein kleines Problem: 500 schöne Frauen können wir nicht verschicken. Kostenlos schon gar nicht. Aber 500 edding.»

AHV: Wieder einmal auf Kosten der Frauen sparen?

Die 9. AHV-Revision hat – was im Verlaufe früherer Revisionen des AHV-Gesetzes kaum mehr vorkam – die Diskussion um Zielsetzung, Weiteraus- oder Wiederabbau dieses Sozialversicherungszweigs entfacht. Das ist so lange nicht unerfreulich, als ernsthaft und sachlich um Lösungen gerungen wird, die möglicherweise unserer Zeit besser entsprechen, und als nicht versucht wird, mit billigen Schlagworten und unsachlichen Verallgemeinerungen die AHV in Misskredit zu bringen und damit die Grundlage für eine einigermaßen menschenwürdige Existenz im Alter für alle zu gefährden.

Ich habe nicht etwa das kürzlich ergriffene Referendum im Auge, das gerade an dieser Existenzgrundlage der Alterssicherung zu bohren versucht und damit Unruhe und Unsicherheit bringt. Ich rechne ohnehin damit, dass die Schweizer Bürger in dieser Frage so vernünftig sind, entweder ihre Unterschrift zu verweigern oder dann wenigstens ein Nein in die Urne zu legen. Mir bereitet vielmehr eine andere Art von Kritik Sorge, die vor und nach Verabschiedung der Vorlage im Parlament laut geworden ist und in einer Zeitungskolumne kürzlich sozusagen die Zusammenfassung gefunden hat: Da wird allen Ernstes behauptet, die AHV leiste sich allerlei Luxus, der schwer zu begreifen sei. So erhalte z. B. eine Ehefrau, deren Mann das Rentenalter noch nicht erreicht hat und voll erwerbstätig ist, automatisch die Mindestrente von 525 Franken monatlich ins Haus geschickt, sobald sie selber 62 Jahre alt werde, ganz gleichgültig, ob und wie lange sie erwerbstätig gewesen sei. Mit derlei Freigebigkeit – so meint der Kolumnist – hätten die meisten Versicherten gar nicht gerechnet, und sie würden vergeblich nach dem tieferen Sinn suchen. Durch Wegstreichen dieser «kost-

spieligen Ungereimtheit» könnten jährlich beinahe 200 Millionen Franken eingespart werden.

Lässt sich der Rentenanspruch der verheirateten Frau so schwer rechtfertigen?

Falls diese Zahl stimmt, ist es sicher viel Geld, das wieder einmal mehr an den und auf Kosten der Frauen gespart werden könnte. Aber handelt es sich dabei wirklich um eine ungerechtfertigte Freigebigkeit und Ungereimtheit der Sozialversicherung? Oder anders gefragt: Lässt sich tatsächlich der Rentenanspruch einer verheirateten Frau so schwer rechtfertigen? Ich meine, nein. Der tiefere Sinn dieser Regelung liegt ganz einfach darin, dass die AHV eine allgemeine Volksversicherung ist, die jede in der Schweiz wohnhafte oder hier für einen Arbeitgeber tätige Person – gleich ob Mann oder Frau, ob ledig oder verheiratet – mit in den Versicherungsschutz einbezieht. Grundsätzlich hat dementsprechend jede dieser versicherten Personen Beiträge auf ihrem Arbeitserwerb oder ihrem Vermögen zu bezahlen und erwirbt damit auch Anspruch auf die Altersrente, die ja keine Fürsorge-

leistung ist. Es gibt heute wohl nur noch wenige Frauen, die im Verlauf ihres Lebens überhaupt nie Beiträge an dieses Sozialwerk bezahlt haben. Warum soll nun aber an der Rentenberechtigung der Ehefrauen gespart werden, nur darum, weil vielleicht ihr Ehemann jünger oder gleich alt und selbst nicht Rentner ist, dafür aber ein Arbeitseinkommen erzielt? Es wurde meines Wissens umgekehrt noch nie gefordert, dass jene Ehemänner, welche die Voraussetzungen für eine Altersrente erfüllt haben, nur deshalb nicht in den Genuss dieser (und eventuell sogar der um 50 Prozent höheren Ehepaar-)Rente gelangen sollen, weil ihre jüngere Ehefrau erwerbstätig ist. Wenn schon, dann wäre auch dieser umgekehrte Fall zu überlegen.

Auch hinter dem AHV-Gesetz verbirgt sich das Eherecht

Doch die Auseinandersetzung mit jener eingangs erwähnten unsachlichen Kritik reicht tiefer: Richtig ist – und man kann dies durchaus in Frage stellen – dass seit der 3. oder 4. AHV-Revision, somit seit etwa Mitte der fünfziger Jahre, die *nichterwerbstätige* Ehefrau (wie die *nichterwerbstätige* Witwe) während der Dauer ihrer Ehe keine Beiträge an die AHV bezahlen darf. Trotzdem erhält sie einmal – falls sie vor ihrem Ehemann Rentnerin wird – mindestens die Minimalrente von 525 Franken. Diese Rente geht ihr allerdings verloren, sobald der Ehemann einen Anspruch auf eine Ehepaarrente erwirbt. Diese Regelung zugunsten der nichterwerbstätigen Ehefrauen lässt sich sehr leicht erklären. Denn hinter dieser Ordnung verbirgt sich unser Eherecht. Und dieses geht von der Vorstellung aus, dass der Mann verdient, also unter anderem Beiträge an die Sozialversicherung bezahlt, während die Frau bekanntlich den Haushalt führt, Kinder erzieht und vielleicht gar noch im Geschäft ihres Mannes mithilft – alles unbezahlt, selbstverständlich. Sollen nun diese Frauen, die sich den gängigen Vorstellungen fügen und so leben, wie es die Gesellschaft von einer guten Ehefrau und Mutter erwartet, damit bestraft werden, dass ihnen sogar die Minimalrente im Alter, und damit für einmal ein wenig eigenes Bargeld, abgesprochen wird? Und was wäre dann mit all den vielen Frauen, die gar während ihrer Ehe noch zusätzlich zur Sorge für Mann und Kind erwerbstätig waren und somit laufend Beiträge an die AHV entrichtet haben? Diese Beiträge dienen ja sehr oft als Solidaritätsleistungen zugunsten jener Ehemänner, die früh sterben und deren Witwe und allfällige Waisen dann Hinterlassenenrenten beziehen – Leistungen, die umgekehrt der erwerbstätigen Frau zugunsten ihres sie überlebenden Ehemannes abgehen!

Mit unverantwortbaren Geschenken der Sozialversicherung an die Ehefrauen ist es jedenfalls in dieser Hinsicht nicht weit her. Fragen kann man sich einzig, ob es heute noch gerechtfertigt ist, für gewisse Kategorien von Frauen eine Befreiung von Sozial-



Weshalb sollte eine dieser Frauen, deren Mann jünger und selbst noch nicht Rentner ist, keine AHV bekommen?
(Aufnahme Ernst Liniger)

versicherungsbeiträgen vorzusehen. Doch handelt es sich dabei um ein recht heisses Eisen, das zudem mit einer ganzen Reihe anderer Probleme (so etwa selbständigem Rentenanspruch, Witwerrente usw.) verknüpft ist. Darauf möchte ich im Moment nicht eingehen.

Zankapfel ungleiches Rentenalter

Noch ein anderes Problem wird etwa aufgegriffen: das *ungleiche Rentenalter von Mann und Frau*. Verschiedentlich wurden und werden geradezu herzerweichende Appelle an Frauen und Frauenverbände gerichtet, doch im Zeichen der Gleichberechtigung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auf «Vorrechte» zu verzichten, welche der soliden Finanzierung der AHV heute noch entgegenstünden. Doch meine Gegenfrage: Wie steht es denn tatsächlich mit dieser Gleichberechtigung? Zwar dürfen wir Frauen seit einigen Jahren wählen und abstimmen. Aber sonst? Nur ein paar Stichworte: Weiterum noch ungleiche Entlohnung für gleiche Arbeit, viel weniger berufliche und gesellschaftliche Aufstiegschancen, schlechtere Ausbildung; Frauen werden in Zeiten der Rezession recht schnell auf die Strasse gestellt beziehungsweise nach Hause geschickt usw. Wie gross ist da wohl das «Vorrecht», drei Jahre früher in den Genuss einer Altersrente zu kommen, die zumeist an der unteren Grenze liegt und überdurchschnittlich viele Frauen zwingt, bis zu ihrem

70. Lebensjahr oder darüber einer – meist schlecht bezahlten – Erwerbsarbeit nachzugehen? Bleibt da die Tatsache längerer Lebenserwartung: Was die Frauen als Ganzes von der AHV «profitieren», das zahlen sie – soweit und solange sie erwerbstätig sind – weit mehr in Solidaritätsbeiträgen für Renten der Witwen und Waisen der kürzer lebenden männlichen Versicherten vorweg. Also wozu diese Rechnerei und der Versuch, den Sparsinn der Bevölkerung auf Kosten der Frauen zu wecken? Viel gescheiter wäre es, für einmal an *neue* Ideen einige Gedanken zu verschwenden, die Männern und Frauen zugute kämen: zum Beispiel der Frage nachzugehen, ob nicht statt einer starren, zumeist doch recht willkürlich gewählten Altersgrenze für den Rentenbeginn eine *flexible* Lösung dem Versicherten (Mann und Frau) besser angepasst und damit richtiger und gerechter wäre? Oder die Frage, ob statt einer Zusatzrente für den Mann, der mit einer viel jüngeren Frau verheiratet ist, nicht besser eine Pflegerente zugunsten jener Frauen und Männer ausgerichtet werden sollte, die ihre kranken oder alten oder gebrechlichen Angehörigen pflegen? Ueber solche Ideen lohnte es sich weit mehr, sich ernsthaft Gedanken zu machen. Das läge viel stärker am Weg in die Zukunft und würde die Tür zu Möglichkeiten einer *echten* Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Sozialversicherung öffnen.

Margrit Bigler-Eggenberger

In die Startlöcher!

Wie bringen wir 1978 mehr Frauen in die Gemeindebehörden?

An der diesjährigen Mitglieder- und Delegiertenversammlung der *Zürcher Frauenzentrale* wurde die Forderung «1978 – mehr Frauen in die Gemeindebehörde!» diskutiert. Unter der gewandten Gesprächsleitung von *Hans-Peter Meng*, Radio Zürich, gaben zehn Frauen, die bereits in Gemeindebehörden und Schulpflegen tätig sind, Auskunft über ihre Erfahrungen und versuchten Antworten auf die Fragen «Wie wird man zur Wahl aufgestellt?», «Welchen konkreten Weg muss man einschlagen, um in eine Behörde gewählt zu werden?» oder «Warum sind die Frauen in unsern Behörden so schlecht vertreten?» zu geben.

Einleitend wurde festgestellt, dass heute – sieben Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts – in den Gemeinde-, Stadt- und Kantonsräten weniger als ein Prozent der Mitglieder Frauen sind. Und dies, obwohl die Schweiz eine grössere weibliche als männliche Bevölkerung aufweist.

Der Weg führt über die Parteien

Die zehn Vertreterinnen lokaler Behörden, die übrigens alle grösseren Parteien gleichmässig repräsentierten, kamen auf

verschiedenen Wegen zu ihrem Amt. In den meisten Fällen gehörten sie zu jenen Alibifrauen, die sich damals die Parteien ihrer Aktualität wegen leisten mussten. Die meisten waren bereits in der Gemeinde bekannt, sei es durch ihr politisches Interesse, ihre aktive Mitarbeit in der Partei, durch geleistete Oeffentlichkeitsarbeit oder durch ihren beruflichen Status.

Bei den kommenden Wahlen 1978 wird es kaum mehr Frauen geben, die für ein Amt angefragt werden. Wer aufgestellt werden will, muss aktiven Einsatz an den Tag legen oder sich in der derzeitigen Amtsdauer bewährt haben. Analog zu den Männern muss künftig die politische Position einer Frau gezielt aufgebaut werden, denn je länger je mehr sind qualifizierte Leute – gleichgültig, ob Frauen oder Männer – gefragt.

Aus der Diskussion ging eindeutig hervor, dass eine Frau mit politischen Ambitionen Farbe bekennen muss, dass sie in eine Partei eintreten und sich innerhalb der Partei, am besten im Parteivorstand, aktiv einsetzen muss. Parteilose Kandidatinnen mögen in der Schulpflege noch eine Chance wahren, niemals aber bei der Wahl in den Gemeinde- oder Stadtrat.

Angst vor einem politischen Amt?

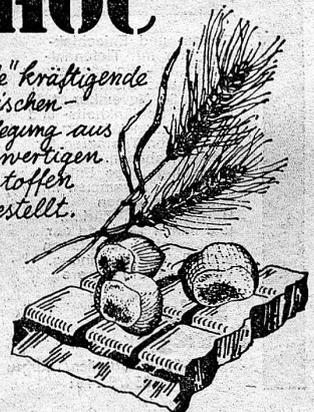
Warum lassen sich so wenig Frauen für eine Partei motivieren und noch viel weniger für ein politisches Amt? Das Gespenst der Angst geisterte immer wieder durch die Diskussion. Angst wovor? Angst, sich zu exponieren? Angst vor der Verantwortung? Angst, sich durchzusetzen? Angst vor der Parteizugehörigkeit aus beruflichen Gründen, aus Geschäftsinteresse? Angst vor dem Parteigerangel? Angst, verheizt zu werden?

Angst ist meistens ein Gefühl der Unsicherheit vor einer Aufgabe, die man nicht kennt. Aus diesem Grund ist es äusserst wichtig, sich bei den jeweiligen Amtsinhabern genau über die Aufgabe, die damit verbundene Verantwortung und die zeitliche Belastung zu informieren. Warum sich von Leuten beeindrucken lassen, die gewandt über ihr Fachgebiet, das man selber noch nicht kennt, sprechen? Alle anwesenden Behördenmitglieder bestätigten einhellig, dass jedes Amt seine Einarbeitungszeit erfordert. Auch den Männern bleibt die gründliche Vorbereitung nicht erspart. Ein politisches Amt erfordert Selbstvertrauen, oft eine dicke Haut, Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen und die Bereitschaft, sich zu exponieren.

Obwohl die Politik manchmal ein garstig Geschäft sein kann und der Weg für die Frauen recht steinig scheint, vermittelte dieser Gesprächsnachmittag einmal mehr das Bewusstsein, dass mehr geschehen muss und mehr geschehen kann, nicht zuletzt durch die Solidarität unter den Frauen, die bei jeder Wahl spielen sollte. Das heisst nicht, um jeden Preis eine Frau in die Behörden, aber warum bei zwei gleichqualifizierten Kandidaten nicht für die Frau stimmen? *Corinne Brombacher-Stahel*

PHAG
GRANO
CHOC

„Gesunde“ kräftigende
Zwischen-
verpflegung aus
hochwertigen
Grundstoffen
hergestellt.



PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland

Altersvorsorge beginnt in jungen Jahren

Das ausgeprägte Sparbewusstsein in weitesten Teilen der Schweizer Bevölkerung widerspiegelt sich deutlich auch in der gemeinschaftlichen Jahresstatistik der 22 in unserem Land tätigen Lebensversicherungsgesellschaften.

Praktisch übereinstimmend melden die Versicherer Produktionszuwächse im Sektor Einzelversicherung. Während in den Jahren 1972 bis 1974 kürzerfristige Anlagen und Sachwerte sich der besonderen Gunst der Sparer erfreuten, sind es mit sinkender Teuerungsrate in jüngerer Zeit wieder mittel- und längerfristige Sparformen, welche vermehrte Nachfrage erfahren. Ganz offenkundig treten als Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung Sicherheitsbedürfnis und Sparneigung verstärkt zutage. Dazu Generaldirektor Peter Brechtbühl (Vita, Zürich): «In unsicheren Zeiten erhält das Streben nach Schutz und Geborgenheit immer vermehrten Auftrieb.»

Es habe Zeiten gegeben – und diese lägen noch gar nicht so weit zurück –, in denen die zugegebenermassen eher konventionelle und vorsichtige Anlagepolitik der Lebensversicherungsgesellschaften, welche die Gebote der Sicherheit und der Rendite in dieser Reihenfolge einzuhalten bestrebt

sind, da und dort als Ausfluss einer anti-quirierten Investitionsphilosophie belächelt worden sei, sagt P. Brechtbühl: «Heute stellen wir fest, dass es um viele Propheten, welche dem Sparer mit sogenannten modernen Investitionsformen innert kurzer Zeit Glück und Reichtum verhiessen, etwas ruhiger geworden ist. Verschiedene fatale Vorkommnisse in den Anlagemärkten haben das Sparerpublikum gegenüber verlockenden Renditeversprechungen kritischer werden lassen und es zur Einsicht geführt, dass der versprochene hohe Renditesatz eben doch nicht als allein entscheidendes Beurteilungskriterium für die Platzierung von Sparbätzen gelten darf. Der Weg der gesicherten Rücklage tritt in Rezessionszeiten verstärkt zutage.»

Ergiebigste Quelle für die Ueberschussanteile bei den schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaften ist heute der Zins. Der technische Zinsfuss von 3¼ Prozent, welcher der Prämienberechnung nach geltenden Tarifen zugrunde liegt, lässt gegenwärtig bei einer mittleren Rendite der Kapitalanlagen in der Grössenordnung von 6 Prozent einen deutlichen Ueberschuss auf der Zinskomponente zugunsten der Versicherten entstehen. Im Ausland liegt die effektive Verzinsung noch höher, was zu einer weiteren Verbilligung der Lebensversicherungspolice führt. Dr. Walter Diener (Rentenanstalt, Zürich): «In der Schweiz wird die heutige Tendenz zur Senkung der Zinsen, welche durch bewusste Niedrigzinspolitik gefördert wird, auf die Dauer eine Herabsetzung der Ueberschussanteile bewirken, die in den letzten Jahren wiederholt erhöht werden konnten, was in einer Zeit der Teuerung zu einer Verbilligung des Versicherten-schutzes geführt hatte.»

In einer aufschlussreichen Serie der «Weltwoche» zum Thema «Geldanlage zur Tiefzinszeit» schneiden Lebensversicherungen in einer Tabelle «Wie gut sind Anlagen?» mit der vierbesten Bewertung ab; nach Goldbarren, Goldmünzen, guten Unternehmensbeteiligungen und Staatsanleihen. Mit der Note «gut» wird insbesondere die Sicherheit von Lebensversicherungspolice bewertet. Im gleichen Rang wie «Bankkonto», «Börsennotierte Anlageaktien» und «Spitzenkunstwerke» schwingt die Rubrik «Lebensversicherung» in der Beurteilung der Rendite absolut obenaus.

Vorzeitiger Tod, Krankheit oder Unfall müssen einkalkuliert werden

Hinlänglich bekannt ist, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, damit man im Al-



ter, bei Tod oder bei Arbeitsunfähigkeit mit den anfallenden finanziellen Belastungen fertig wird. Wir kennen aber den Zeitpunkt der «kranken Tage» und den des Todes, ja selbst den der «alten Tage» (eventuelle vorzeitige Pensionierung) nicht. Also gilt es, die beabsichtigte Vorsorge für jeden Fall sicherzustellen, da das bis dahin Ersparte nicht ausreichen könnte. Das Sparen wird erst dann zur echten Vorsorge, wenn auch die Risiken eines vorzeitigen Todes, einer Krankheit oder eines Unfalls abgesichert sind.

Besonders ausgeprägt haben sich in den vergangenen paar Jahren die Sparziele der Bevölkerung gewandelt. Früher wurden Ersparnisse vor allem im Hinblick auf die alten Tage beiseitegelegt. Vor allem bei der jüngeren Generation ist heute aber zu beobachten, dass diese nicht mehr Jahrzehnte warten will, bis sie auf das Ersparte greifen kann; man möchte vielmehr früher über die Ersparnisse verfügen, um sich ganz bestimmte Wünsche erfüllen zu können. Dieser Tendenz kommen die Police mit gestaffelter Auszahlung der Versicherungssumme entgegen. Ähnlich wie bei den dynamischen Police bietet der Assekuranz einen breiten Fächer an Möglichkeiten an; Während bei einer Gesellschaft nach je einem Viertel der Vertragsdauer ein Viertel der Sparsumme zur Verfügung steht, können bei einer anderen nach dem ersten Drittel 25 Prozent, nach dem zweiten Drittel 30 Prozent und bei Ablauf 45 Prozent der totalen Sparsumme bezogen werden und bei einer weiteren Gesellschaft nach dem ersten und zweiten Drittel je 25 Prozent, bei Ablauf 50 Prozent. Das Angebot ist so vielfältig in bezug auf die Aufteilung der totalen Sparsumme, wie die Vielzahl der Fantasienamen, unter denen die Sparpläne angeboten werden. Diese Art des Sparens erfreut sich beim Publikum grosser Beliebtheit und scheint ein echtes Bedürfnis zu befriedigen.

Peter Tschanz

Geld macht nicht glücklich, aber es gestattet uns, auf verhältnismässig angenehme Weise unglücklich zu sein.

Kurgast sein auf einem besonderen Schloss

Fasten- und Entschlackungskur mit Tiefenentspannung – ein Spezialkurs im Schloss Steinegg vom 20. bis 30. November 1977. Fasten-, Schlankheits- und Regenerationskur mit vielseitigen Therapien für Gewichtsabnahme und seelisch-geistige Entspannung, zusammen mit dem Psychologen H. H. Holzheu, Zürich, und seiner Methode der erfolgreichen Meditation und Tiefenentspannung. Verlangen Sie unsere Offerte.

Schloss Steinegg Kurhotel
CH-8503 Hüttwilen/Thurgau
054/9 24 81

Gerade jetzt

**spricht vieles*)
für den Abschluss einer
Lebensversicherung!**

*) Wie vieles erläutern Ihnen die leichtverständlichen Broschüren, die Sie von der Informationsstelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften kostenlos erhalten.

Coupon

Senden Sie mir bitte unverbindlich

Expl. «Warum eigentlich eine Lebensversicherung?»

Expl. «Haushalt-Budget»

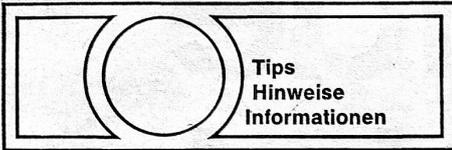
Name, Vorname: _____

Adresse: _____

Einsenden an:

Pressestelle VSLG, Postfach 4004, 3001 Bern





Tips
Hinweise
Informationen

(Ohne Verantwortung der Redaktion)

Fasten- und Regenerationskur mit Meditations-Spezialkurs für Führungskräfte im Schloss Steinegg vom 20. bis 30. November 1977

pd. Schloss Steinegg in Hüttwilen TG ist seit 75 Jahren für erfolgreiche Fasten- und Entschlackungskuren mit vielseitigen Therapien berühmt. Die Kuren in gesunder Luft und beruhigender Natur bewirken *Gewichtsabnahme und seelisch-geistige Entspannung*. Schloss Steinegg liegt auf der Sonnenseite und oberhalb der Nebelgrenze des Bodenseerückens und ist ein Wirklichkeit geworden Traum der psychosomatischen Erholung.

In der gleichen Zeit, in der viel für den Körper und die Gesundheit getan wird, führt der Psychologe *Harry H. Holzheu*, BDVT, Inhaber des Instituts für Psychotraining (Zürich), den Kurgast in eine *Methode der Meditation und Tiefenentspannung* ein. An vier Tagen lernt dieser in je einer Lektion von zwei Stunden die Meditationstechnik für Manager, welche mit grossem Erfolg in schweizerischen Wirtschaftskreisen realisiert worden ist.

Die Kuren beinhalten 10 Tage Fasten und Regeneration mit täglich einer Therapieanwendung, Gymnastikstunde, kleinem Arztuntersuch, individueller Betreuung durch die Kurleiterin, regelmässige Vorträge mit diversen Fachreferenten und das psychogene Training mit Einzelgesprächen von Harry H. Holzheu. Die mässigen Pauschalpreise werden von den schweizerischen Krankenkassen anerkannt.

Die Büfa aus der Sicht eines Ausstellers

Fachmessen sind ein Ort, wo Aussteller aus einem ganz bestimmten Fachgebiet ihre Firma und ihre Ware präsentieren, ein Ort, wo der Stand und die Entwicklung einer Branche dargestellt werden. Die Büfa spricht als Bürofachmesse zum Interessenten und Käufer aus Handel, Industrie, Gewerbe und Verwaltung. Ob Angestellter oder für die Geschäftsführung Verantwortlicher, als Mitarbeiter und damit Mitformer der Wirtschaft sind wir alle für eine seriöse, schnelle, rationelle und kostensparende Arbeitsweise verantwort-

lich. Wie dieses «Ziel im Büro» angestrebt und erreicht werden kann, das zeigte die Büfa 1977.

Die Bürofachleute betrachten die Büfa als die für die schweizerische Wirtschaft wichtigste Ausstellung. Damit ist des Ausstellers Teilnahme nicht Prestigedenken, sondern Information, Beratung und Dienst am Interessenten, am Kunden. Der Aussteller ist stolz darauf, mitwirken zu dürfen an Thematik und Darstellung des Fachstands. Imagebildung, Präsenz und Kontinuität helfen mit, den guten Kontakt zum Kunden auszubauen.

In der heutigen Wirtschaftslage kommt dem Bürofach eine ganz besondere Bedeutung zu: «Man will sparen!» – Dieses Sparen muss aber richtig verstanden werden. Man spart nicht nur einfach dadurch, dass man kurzerhand Personalkosten zusammenstreicht. Vielmehr muss qualitativ gutes Personal motiviert, am guten Arbeitsplatz richtig eingesetzt werden. Die Büfa zeigte, wie man richtig plant.

Rationalisieren war einmal ein Schlagwort. Arbeitsverbesserung muss heute in den Vordergrund treten, denn nur Arbeitsverbesserung wirkt kostensparend. Dazu zeigte die Büfa Mittel und Wege: «Wir vom Bürofach helfen damit, ganz konkret Ihre Ziele verwirklichen zu können!»

Die Bürofachleute beurteilen die heutige Wirtschaftslage positiv. Es kann ein anhaltender, eindeutiger Aufwärtstrend festgestellt werden. Im Bürofach selbst findet ein langsames Wachstum statt. Einzelne Branchengruppen können sogar ein steiles Wachstum verzeichnen. In den vergangenen zwei Jahren hat man viele Bedürfnisse zurückgesteckt. Die Zeichen der Zeit sind verstanden worden, die Investitionsfreudigkeit nimmt spürbar zu, Bedürfnisse brauchen nicht erst geweckt zu werden, sie sind da.

Zusammenfassend glaubt man, für die Markt- und Wirtschaftslage eine positive Beurteilung abgeben zu dürfen. Schwarzmalerei ist fehl am Platze. Ein langsames Wachstum bedingt eindeutig besseres Arbeiten. Im Büro werden höhere Anforderungen gestellt. Bessere Arbeitskräfte müssen besser ausgerüstet sein, um auch maximale Resultate zu erarbeiten. Optimaler Büroeinsatz kann dank Arbeitsverbesserung kostensparend geplant und durchgeführt werden.

Adolf E. Seifertle

Die Carfa lanciert das Allzweckklebeband

pd. Carfa, der Spezialist für Produkte, die der Verbesserung der Büroorganisation und -arbeit dienen, bringt nach einer repräsentativen Konsumentenbefragung ein ganz neues Selbstklebe-

band auf den Schweizer Markt: TIXO «miracle», das Allzweckklebeband!

Dieses Klebeband ist nicht nur vielseitig, sondern besonders angenehm im Gebrauch. Es besteht aus einem sympathischen, reissfesten Material, das nicht klebrig, sondern angenehm wie Papier in der Hand liegt, sich auch bei längeren Streifen nicht rollt, ein Band, das problemlos zu kleben ist.

Seine Vielseitigkeit: *Klebt unsichtbar*. Aufgeklebt ist Tixo «miracle» völlig unsichtbar (obwohl es auf der Rolle matt erscheint), denn es glänzt nicht und hinterlässt keine störenden Klebestellen. *Beschriftbar*. Auf Tixo «miracle» kann man mit Kugelschreiber, Faser- oder Bleistift schreiben wie auf Papier. So können Klebestellen, zum Beispiel bei Tabellen, Plänen, Uebersichten, gut lesbar und sauber überschrieben oder Plastikmappchen, Kunststoffregale usw. beschriftet werden – damit wird dieses Band auch zur idealen Etikette. *Kopierbar*. Keine Klebestellen mehr auf Fotokopien oder Lichtpausen, denn Tixo «miracle» lässt sich vollkommen ohne Spuren mitkopieren. Das ist besonders wichtig für Kopien repräsentativer Schriftstücke und für reprografische Arbeiten (Filmmontage).

Alterungs- und witterungsbeständig. Wärme, Kälte, Feuchtigkeit oder die Zeit – nichts kann Tixo «miracle» etwas anhaben! Es vergilbt nicht und löst sich nicht ab.

Tixo «miracle» ist in allen handelsüblichen Längen und Grössen erhältlich sowie in der konsumgerechten Breite von 15 Millimetern.

Neue Salatsaucen nach Mass

Drei kleine grüne Streudosen mit den Würzmischungen *Knorr Herbmix* verwandeln in Sekundenschnelle jede ungewürzte und ungesalzene Mischung von Oel und Essig in eine würzige *Kräutersauce*, in eine Sauce à l'*Italienne* oder in die von den Amerikanern erlernte *Roquefort-Sauce*. Bereits kursieren Feinschmeckergeheimtips, beispielsweise, dass die Salatsauce Knorr Herbmix à l'*Italienne* besonders köstlich sei, wenn sie mit Olivenöl und rotem Weissessig zubereitet werde, oder dass die Roquefort-Sauce, mit halb Oel, halb Rahm und sehr wenig Essig verührt, zu Lattich und Eisbergsalat besonders munde. Die neuen Würzmischungen entsprechen dem immer stärkeren Trend zum individuellen Geschmack, dem steigenden gastronomischen Niveau sowie dem Wunsch, das kulinarische Angebot im Haushalt zu vergrössern und zu variieren.

Bleib gesund mit Gymnastik!

Wieder lieferbar!
7. Auflage!
Das meistverkaufte Gymnastikbuch!
Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Übungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Übungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kf. Fr. 14.40.

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser, Telefon 01 242 86 11

Die Treuhandstelle der SAFFA

- organisiert Ihre Buchhaltung,
 - erstellt Ihre Jahresabschlüsse,
 - berät Sie bei Finanzproblemen,
 - erstellt Ihre Steuererklärung
- individuell,
 - modern,
 - preisgünstig.

Geschäftsstelle Zürich, Hottingerstrasse 52, 8032 Zürich, Telefon 01 34 35 45 (durchgehend offen von 8 bis 14 Uhr)

Geschäftsstelle Bern: Schwarztorstrasse 56, 3007 Bern, Telefon 031 25 54 31 (8.30 bis 12 und 13.30 bis 17.30 Uhr)

giftig

Schau mal nach im Texthandbuch

srb/vw. Am 6. September brachte die «NZZ» auf ihrer Seite Betriebswirtschaft einen ausführlichen Artikel von Werner Brand, Dozent für Ablauforganisation und Textverarbeitung an der HKG, Bern. Die Arbeit trug den Titel «Schriftgutanalyse und Texthandbucheinstellung» und befasste sich unter anderem damit, wie durch programmierte Textverarbeitung der Briefstil einer Firma positiv beeinflusst und Zeit eingespart werden kann. Als Beispiel wird eine Seite aus einem Texthandbuch abgedruckt.

Unter dem Stichwort «P.-Chef» erfährt man, dass der Personalchef sowie sein Stellvertreter selbstverständlich immer Männer sind. Unter dem Stichwort «Zusage freut uns» schlägt das Texthandbuch folgende Formulierungen vor: (Für Männer) «Ihre Zusage freut uns sehr, und wir sind überzeugt, in Ihnen einen dynamischen und einsatzfreudigen Mitarbeiter gefunden zu haben.» (Für Damen) «Ihre Zusage freut uns sehr,

und wir sind überzeugt, in Ihnen eine kontaktfreudige Mitarbeiterin mit angenehmen Umgangsformen gefunden zu haben.»

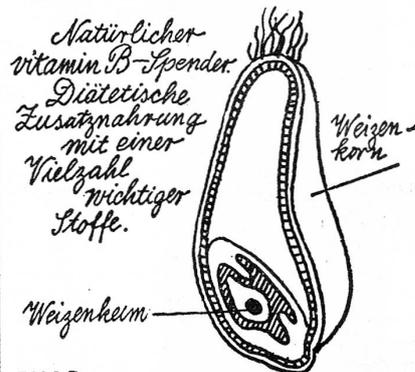
Man merke: Männer sind dynamisch und einsatzfreudig, Frauen sind «Damen» mit guten Umgangsformen und kontaktfreudig.

Für solche Klischees brauchen wir allerdings kein Texthandbuch, die werden auch ohne dieses Hilfsmittel nur schwer aus der Geschäftskorrespondenz zu verbannen sein...

Gerade weil sie (die Frau) nicht lernt, für sich etwas zu tun, einen eigenen Selbstwert aufzubauen und einen Beruf zu wählen, der ihr jenseits von der Beziehung zu Mann und Kind Lebenssinn und ökonomische Sicherheit geben könnte, wird sie im späteren Lebensalter nicht selten fallengelassen. Für den Mann hingegen ist die Konfrontation mit dem Alter werden meist viel weniger bedrohlich. Er braucht nicht schön, nicht sexy, nicht aufopferungsbereit zu sein, wenn er nur einigermaßen erfolgreich in seinem Beruf ist, werden ihm Anerkennung und neue Partnerangebote nicht verweigert.

Margarete Mitscherlich in «Emma»

PHAG WEIZEN KEIME



PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland

Kampf um den Mädchennamen

Beschwerde bei der Menschenrechtskommission eingereicht

(sda) Eine Schweizer Juristin hat bei der Europäischen Menschenrechtskommission in Strassburg eine Beschwerde eingereicht, weil ihrer Ansicht nach die schweizerische Regelung des Namensrechts die persönlichen Rechte der Frau verletzt. Die Beschwerdeführerin ficht einen Entscheid der Solothurner Regierung und des Bundesgerichts an, die ihr Gesuch abgelehnt hatten, unter ihrem Mädchennamen für das Kantonsparlament kandidieren zu dürfen.

Seit ihrer Heirat vor ein paar Jahren führt die Juristin in Privatleben, Beruf und politischer Tätigkeit ihren angestammten Namen, unter dem man sie kennt, weiter. Ihr Ehemann, ebenfalls Jurist, unterstützt sie dabei. Als sie unter ihrem Mädchennamen für das Solothurner Kantonsparlament kandidieren wollte, lehnte die Kantonsregierung ein entsprechendes Gesuch unter anderem aus Gründen der Rechtssicherheit ab. Das Bundesgericht wies die Beschwerde später als «offensichtlich unbegründet» zurück, ohne im einzelnen auf die Argumente einzugehen.

Die Beschwerdeführerin stellt sich auf den Standpunkt, dass die Bestimmung des Zivilgesetzbuches, wonach die Ehefrau den Namen des Mannes erhält, ausschliesslich den ehelichen beziehungsweise familiären Bereich der Ehegatten betrifft. Nicht anwendbar sei diese Bestimmung auf jenen Bereich, in dem die Frau eigenständig, als Eigenpersönlichkeit und nicht als Gattin oder Mutter auftritt. Andernfalls würde sie gegenüber ihren männlichen Kollegen benachteiligt.



Die Aktion Frauen für den Frieden hat eine Petition für weltweite Abrüstung mit folgendem Inhalt veröffentlicht: «Wir verlangen die weltweite atomare Abrüstung. Wir protestieren im Namen der Menschlichkeit gegen die Entwicklung, Herstellung und Verbreitung von Massenvernichtungsmitteln jeglicher Art. Wir fordern daher die UNO-Vertreter der Abrüstungskonferenz auf, endlich sichtbare Schritte zur weltweiten Friedenssicherung zu unternehmen.» Interessenten können Unterschriftenlisten anfordern bei den Frauen für den Frieden, Postfach 811, 6002 Luzern. (P)

Bereit für das Weltraumabenteuer

Man rechnet damit, dass 1980 die ersten Amerikanerinnen in den Weltraum fliegen

du. Eine Schauspielerin, eine Bankangestellte, eine Fabrikantin und zwei Journalistinnen haben den NASA-Test bestanden und sind bereit, sich in ein Weltraumabenteuer zu stürzen. «Ich fühle mich schon als alter Hase», meinte Wendy Heyman, die an dem Versuch teilnahm.

Insgesamt 10 von 70 Bewerberinnen waren von der NASA ausgewählt worden, am Test teilzunehmen. Die 70 Frauen hatten auf eine Anzeige geantwortet, die in Zeitungen von San Francisco erschienen war und besagte: «Wir suchen Freiwillige – die NASA braucht Frauen im Alter zwischen 35 und 45, die dafür bezahlt werden, an Experimenten teilzunehmen, die mit Weltraumreisen verbunden sind. Nichtraucher werden bevorzugt. Bewerberinnen müssen bereit sein, sich 24 Tage lang in Halbisolierung und davon längere Zeit in der Horizontalen aufzuhalten. Interessenten erfahren nähere Einzelheiten, wenn sie 415 964 07 02 anrufen und nach Lynne Dunham fragen.»

Das Telefon bei Lynne, die für die NASA arbeitet, klingelte weniger häufig, als Amerikas Raumfahrtbehörde erwartet hatte. Die 70 aber, die anriefen, wurden zum «Sieben» bestellt, und nach der Vorauswahl blieben 10 Bewerberinnen übrig. Die Freiwilligen, die sich dem Dreiwochentest unterzogen, wurden dafür mit je 1000 Dollar entlohnt. Ziel des Tests war es herauszufinden, ob der weibliche Körper Weltraumbedingungen standhält und ob Frauen geeignet sind,

später einmal an Bord des neuen US-Raumschiffs des Typs Enterprise zu fliegen, das derzeit ausgiebig getestet wird und 1979 einsatzbereit sein soll.

Anstrengende «Bettlägerigkeit» und hektische Aktivität

Es war nicht einfach, was den jungen Frauen da zugemutet wurde, und als sie nach etwas mehr als drei Wochen ihre isolierten Unterkünfte im NASA-Zentrum Ames-Mountain View in Kalifornien verliessen, gingen einige recht schwankend und leicht erblasst, aber alle guten Mutes.

Die drei Wochen der angestrengten Tests waren unterteilt in hektische Aktivitäten und völlige Bettruhe bei verdunkeltem Zimmer. In einem Drucklabor wurden die Freiwilligen zunächst vermindertem Erdenluftdruck ausgesetzt, wie er in Apollo-Kapseln herrschte, und dabei wurden erstmals die Tätigkeiten aller Organe gemessen, der Kreislauf überwacht. Dann mussten die Weltraumbegeisterten unter diesen und normalen Bedingungen stationäre Fahrräder fahren und Gymnastik treiben – bis zur Erschöpfung. Während der ganzen Zeit wurde «Raumfahrtbeleuchtung» gegeben: 16 Stunden lang brannte in den Testräumen fluoreszierendes Licht, 8 Stunden herrschte totale Finsternis.

Nach dieser Hektik mussten die Frauen für volle neun Tage – das ist die Dauer einer normalen Enterprise-Mission – in der Hori-

zontalen verbringen, völlig bewegungslos im Bett, wobei ihnen nicht erlaubt war, sich aufzurichten oder die Beine anzuziehen. Sie durften miteinander plaudern, sie durften auch lesen, wofür sie sich – ihrer ausgestreckten Haltung wegen – spezieller Prismaglaser bedienen mussten. Sie durften sich nicht einmal «normal» waschen: Zweimal täglich wurden sie von einem «Greifarm» genannten Gerät in der Horizontalen aus dem Bett gehoben und unter eine speziell entwickelte Dusche «gehoben», wo sie, immer noch in der Horizontalen, geduscht wurden, um dann von Schwestern abgetrocknet und vom «Greifarm» wieder ins Bett «gepackt» zu werden.

Diese «Bettlägerigkeit», bei der die Frauen beim Einnehmen der Mahlzeiten sich jeweils auf nur einen Ellbogen stützen durften, und das für nicht mehr als fünf Minuten, simulierte die Schwerelosigkeit in einem Raumschiff. Dabei erschlaffen die Muskeln, verändert sich der Metabolismus, und während dieser simulierten Schwerelosigkeit, die auch weniger Blut ins Hirn fließen lässt, mussten die Frauen Reaktionsprüfungen bestehen, beispielsweise beim Aufleuchten eines Lichtes schnell einen bestimmten Druckknopf drücken.

Nach dieser Bett-Periode wurden die Freiwilligen der Zentrifuge «anvertraut», sie wurden dabei Belastungen ausgesetzt, die der mehrfachen Erdgravität entspricht, einer Anziehungskraft, wie sie bei der Rückkehr zur Erde in einem Raumschiff auftritt.

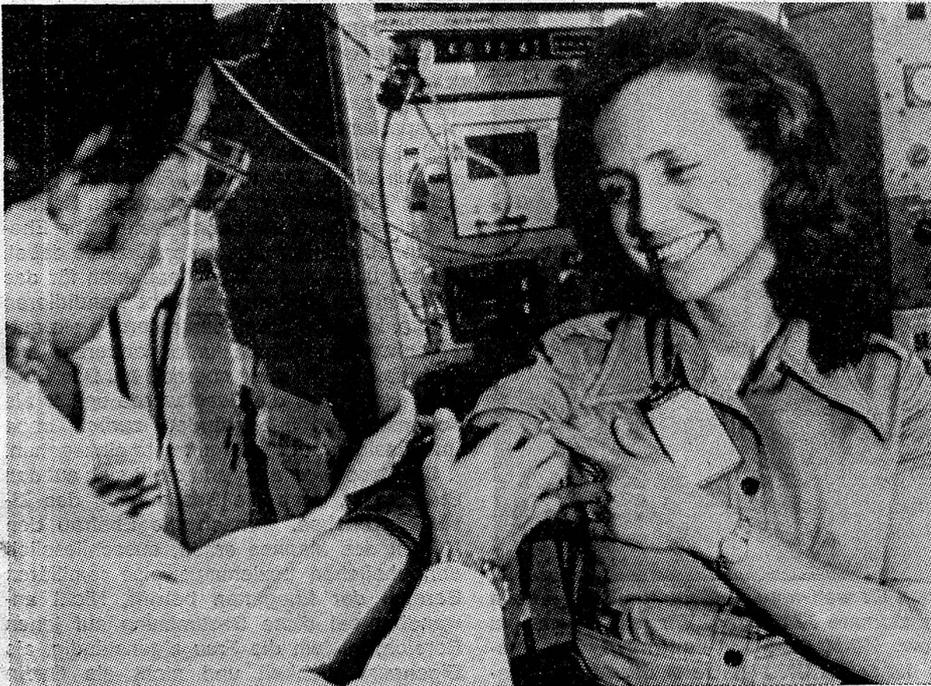
Mediziner und Wissenschaftler sind zufrieden

Alle empfanden zum Teil Langeweile, bei allen gab es kurze Zeiten, da sie nervös und gereizt waren, alle fühlten sich vom Beginn der dritten Woche an schwach, hatten Schwindelgefühle, Brechreiz, Kribbeln in den Beinen und Füßen – Erscheinungen, über die fast alle NASA-Astronauten, die mit Mercury, Gemini und Apollo im Weltraum waren, auch geklagt hatten.

Die Mediziner und Wissenschaftler sind zufrieden, ihnen wurde bestätigt, was sie in der Theorie wussten, was sie bei einigen vorangegangenen, weniger exakten Tests mit Frauen auch festgestellt hatten und was Dr. Harold Sandler in die Worte kleidete: «Nichts wird die NASA davon abhalten, Frauen zu Astronauten zu machen – der weibliche Körper ist nicht minder Weltraumgeeignet wie der eines Mannes.» Und er philosophierte ein wenig mit der folgenden zusätzlichen Bemerkung: «Wenn wir den Weltraum erschliessen und kolonisieren wollen, müssen Frauen schliesslich dabei sein – ohne Frauen geht es nun mal nicht.» (aha! Red.)

Mit Sicherheit werden Frauen dabei sein, wenn das Programm Enterprise der NASA angelaufen ist. 1979 wird Amerikas Raumtransporter, der wie eine Rakete startet, aber wie ein Flugzeug landet, erstmals auf eine Erdkreisbahn gebracht; ab 1980 könnten die ersten Frauen an Bord sein.

Paul Lindenberg, New York



Die Astronautenkandidatin Vicki Voge, eine Militärpilotin aus Minneapolis, lässt sich hier eben den Blutdruck messen. (P)

Vergewaltigung als «natürliche Reaktion»?

Milder Richter wurde von den Frauen abgesetzt

sfb. Vergewaltigung unter gewissen Umständen hatte er als «natürliche Reaktion» auf die freizügigen Sitten der heutigen Zeit gewertet. Jetzt wurde der amerikanische Richter *Archie Simonson* aus Madison (USA-Bundesstaat Alabama) in einer Neuwahl von dem einzigen weiblichen Gegenkandidaten geschlagen. Simonson zeigte im Mai grosses Verständnis für einen 15jährigen, der sich einer Vergewaltigung schuldig gemacht hatte. Sein mildes Urteil – ein Jahr gerichtliche Ueberwachung – begründete er damit, dass der Jugendliche von der spärlich gekleideten Weiblichkeit praktisch zu seiner Tat herausgefordert worden sei. Ein Sturm der Entrüstung war die Folge. Frauenverbände sammelten 36 000 Unterschriften für eine Neuwahl. Sie endete mit einem klaren Sieg der 33jährigen Anwältin *Moria Krüger*, die mit 27 244 Stimmen gut 9000 Votes mehr als ihr Rivale auf sich vereinigte. Richter Simonson: «Ich würde wieder so handeln.»

BRD: Sieben Millionen alleinstehende Frauen

Alleinstehend sind längst keine Sonderfälle mehr

In der BRD gibt es acht Millionen alleinstehende Menschen, sieben Millionen davon sind Frauen. Diese Angaben wurden auf einer Tagung des Landesverbands Bayern der evangelischen Akademikerschaft in Neuendettelsau (Mittelfranken) gemacht, die unter dem Motto «Menschen ohne Partner» stand. Die Zahl der Alleinstehenden nehme rapide zu, hiess es. Diese Menschen, die nicht mehr wie früher in Grossfamilien aufgehoben seien, fänden kaum allgemeine Beachtung. Gesellschaft und Kirche, so wurde auf der Tagung gefordert, sollten sich künftig verstärkt der Problematik partnerloser Menschen annehmen, da es hier längst nicht mehr nur um vereinzelt Sonderfälle gehe. (*Informationen für die Frau*)

Beruhigungspillen gegen Schläge ...

5 Millionen amerikanische Frauen werden jährlich von ihren Ehemännern misshandelt

(upi) In den Vereinigten Staaten werden jährlich fünf Millionen Frauen von ihren Ehemännern so brutal misshandelt, dass sie Verletzungen davontragen. Das geht aus einem in Washington veröffentlichten Regierungsbericht hervor. Aufgrund der Studie wird die Bundesregierung in einem ersten

Schritt die Mittel für Beratungsstellen, Telefonberatung und Aufnahmeheime verdreifachen.

Der Bericht kommt unter anderem zu dem Schluss, dass die sogenannte Gewalt im Heim ein Problem ist, das oft weder von Aerzten und den Familien noch von den Opfern selbst verstanden wird. Er zitiert unter anderem die Leiterin einer grossen amerikanischen Frauenschutzorganisation die feststellt, dass Aerzte «fast ohne Ausnahme» misshandelten Frauen als einzige Weisheit Beruhigungsmittel anbieten.

Die Direktorin einer Washingtoner Organisation zum Studium von Frauenproblemen, *P. J. Marschner*, weist in der Studie ausserdem auf einen «fatalen Kreislauf» hin, weil die Söhne von brutalen Ehemännern die Haltung ihrer Väter übernehmen. «Diese Jungen sind oft unglaublich aggressiv und behandeln Frauen so, wie ihre Väter es tun», erklärte sie.

Kurz gemeldet

Pille in Spanien bald nicht mehr strafbar

(upi) Das spanische Justizministerium bereitet mehrere Gesetzesvorlagen zur Ausweitung und Garantie der Bürgerrechte vor. Unter anderem soll die Sexualgesetzgebung modernisiert, die Intimsphäre des Bürgers besser geschützt, die Rechtsstellung der Frau verbessert, das Streik- und das Demonstrationsrecht neu geregelt sowie die Rechte der Verteidiger und des Bürgers in Prozessen ausgeweitet werden. Die Regierung will den Gebrauch von empfängnisverhütenden Mitteln straffrei machen und die Ehescheidung einführen, aber Abtreibungen weiter verbieten.

Frauen in Portugal können erstmals Richter werden

(sda/r) Frauen in Portugal werden nach einer Verfassungsänderung jetzt erstmals in der Geschichte des Landes auch Richter werden können. Das geht aus der Aenderung der Verfassung hervor, die am 19. September in Kraft trat. Mit dem neuen Gesetz werden die portugiesischen Frauen den Männern gleichgestellt. (Wenigstens auf dem Papier ... Red.) Ferner wird die rechtliche Diskriminierung unehelicher Kinder beendet.

Leichter als Krankenpflege

itg. Untersuchungen und Befragungen in Schweden, die von der Arbeitsmarktdirektion veröffentlicht wurden, haben ergeben, dass Frauen, die in Bauberufen unter gleichen Bedingungen wie die Männer arbeiten, übereinstimmend der Auffassung waren, dass Alten- und Krankenpflege mehr körperliche Kraft erfordert als Bauarbeit.

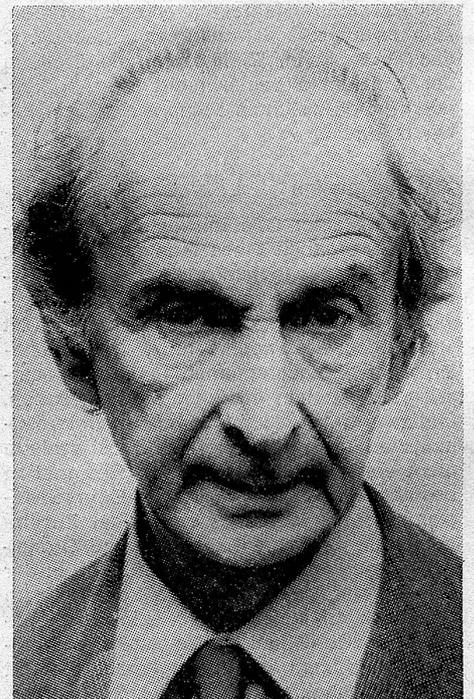
Aehnlich äusserten sich Holzarbeiterinnen, die früher als Hausgehilfinnen oder in der Krankenpflege tätig gewesen waren. Positiv wurde von den Frauen beurteilt, dass sie im Freien arbeiten konnten.

Kampf gegen Klitorisbeschneidung

Der Präsident von Terre des hommes, Edmond Kaiser, will Auskunft von Kurt Waldheim

(sda) Der Gründer und Präsident des Kinderhilfswerks Terre des hommes, *Edmond Kaiser*, hat den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kurt Waldheim, in einem Brief um Auskunft über die Massnahmen gebeten, welche gegen die sexuelle Verstümmelung von Mädchen unternommen worden sind. An einer Pressekonferenz im April dieses Jahres war bekannt geworden, dass Millionen von Mädchen im Kindesalter schweres Leid durch körperliche Verstümmelung zugefügt wird.

Bevor eine zweite Pressekonferenz über diese Art von Kindsmisshandlungen organisiert werde, sollte bekannt sein, was die Weltgesundheitsorganisation, die Abteilung für Menschenrechte, das Kinderhilfswerk UNICEF und die UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) gegen die Verstümmelung von Kindern unternommen haben, heisst es im Brief von Edmond Kaiser an Kurt Waldheim.



Gegen die sexuelle Verstümmelung von Mädchen kämpft auch Edmond Kaiser, der Präsident von Terre des hommes. (P)

Krankenpflege in Gefahr

Der Mangel an Kaderpersonal und massive Finanzrestriktionen der Kantone bedrohen die Krankenpflege

Durch den Wandel von Zeit und Gesellschaft haben sich von seiten des Patienten wie von seiten der Krankenschwester die Bedürfnisse verändert; durch den Fortschritt der Medizin und die technischen Errungenschaften werden heute höhere Anforderungen an die Krankenschwester gestellt. Der Patient ist nicht mehr der Dulder, welcher alles über sich ergehen lässt, was Arzt und Schwester für gut finden, seine Verantwortung und Mitentscheidung über den Therapieplan rückt immer mehr in den Vordergrund, und die Wahrheit am Krankenbett kommt langsam zum Tragen. Dadurch hat sich aber auch die Auffassung von Krankenpflege und damit die Aufgabe der Krankenschwester gewandelt. Dies führt zu einer Eigenständigkeit des Berufs, dessen Ziele folgendermassen definiert werden:

Pflege im Spital ist Hilfeleistung an Menschen im Zustand von Krankwerden, Kranksein, Gesundwerden, Krankbleiben oder Sterben. Hilfeleistung ist sowohl Zuwendung als auch das Ausführen pflegerischer und therapeutischer Handlungen, die der einzelne aus Mangel an Kraft, Wissen oder Können nicht selber ausüben kann. Die Pflege im Spital umfasst nicht nur die Ausführung von Verordnungen und manuelle Tätigkeiten, sondern beinhaltet ebenso Handlungsentscheidungen.

Liegt es an der Bescheidenheit, zu der die Schwestern jahrelang erzogen wurden, liegt es am ausgesprochenen Frauenberuf, dass trotz hoher Zielsetzung die Stellung der Krankenschwester nicht die Anerkennung findet, welche sie vom Auftrag her haben sollte?

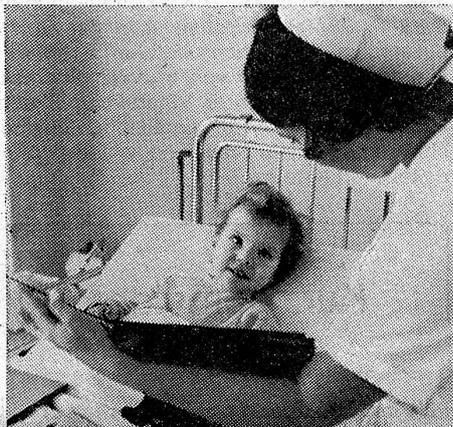
Viel Resignation

Obwohl einer Oberschwester in der Praxis die Aufgaben eines Managers zufallen, ist ihre Stellung vielerorts nicht klar definiert und im Organigramm nicht der Verantwortung entsprechend berücksichtigt. Es ist erstaunlich, dass noch sehr oft die kantonalen Krankenhausreglemente die Krankenpflege mit einem einzigen Satz erwähnen, und zwar nur im Hinblick auf das Unterstellungsverhältnis zum Chefarzt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass viel Resignation besteht, vor allem dort, wo die Oberschwester sich in mindestens einjähriger Zusatzausbildung auf ihre Führungs- und Organisationsaufgaben vorbereitet und sich in der Praxis dem Chefarzt unterstellt sieht, einem Vorgesetzten, welcher dank seiner fachspezifischen Qualifikation das Amt des Chefarzts übernimmt, von Management aber oft wenig Ahnung hat.

Dazu kommen die krassen Unterschiede in der Besoldung. Die Frage einer Oberschwester, ob aus dieser Sicht gesehen der

Verwalter tatsächlich auch doppelt soviel Verantwortung trage wie sie selbst, muss ernstgenommen werden.

Eine analoge Situation besteht bei der Lehrerin für Krankenpflege, welche sich nach der Schwesternausbildung und einer gewissen Erfahrungszeit in der Praxis in



Ob es sich nun um ganz junge ...

einem einjährigen Lehrgang pädagogisch ausbildet. Sie trägt weitgehend die Verantwortung für die Qualität der Berufsausbildung, wobei theoretischer Unterricht mit Einzelbegleitung in der Praxis auf den Spitalabteilungen koordiniert wird. Die Verantwortung der Lehrerin für Krankenpflege wird ständig erhöht, muss doch die Schwesternschülerin heute nach Diplomabschluss fähig sein, Kranke umfassend zu pflegen und gleichzeitig jüngere Schülerinnen und Hilfspflegerpersonal anzuleiten und zu führen, während sich andere Berufsangehörige erst nach einiger praktischer Erfahrungszeit auf die «Meisterlehre» vorbereiten.

Wie kommt es, dass eine solche Lehrerin ununterbrochen während elf Monaten jährlich eine Klasse nach der andern führt, aber weniger verdient als eine Primarlehrerin oder Gewerbelehrerin, welcher zudem zwölf Wochen Ferien jährlich zustehen? Kann man unter all diesen Umständen von Attraktivität der Kaderposten in der Krankenpflege sprechen?

Zielscheibe bei Argumenten über die Kostenexplosion im Spitalwesen

Der zweite Problemkreis betrifft die Finanzrestriktionen der Kantone.

In jedem Dienstleistungsbetrieb sind die Personalkosten intensiv. Da aber das Pflegepersonal im Spital die grösste und dadurch die teuerste Berufsgruppe darstellt, scheint diese Gruppe prädestiniert zu sein, als Zielscheibe bei Argumenten über die Kostenexplosion zu gelten. Dabei fällt

ins Gewicht, dass Nichtakademiker weniger Ansehen geniessen und deshalb ihre Hilferufe weniger gehört werden.

Tatsache ist, dass das ohnehin spärliche Kaderpersonal heute ständig gegen einen massiven Stellenabbau im Pflegedienst kämpfen muss, obwohl Aufgaben und Belastungen zunehmen. Ist es zu verantworten, dass die Krankenpflegeschülerin in einer dreijährigen anspruchsvollen Berufsausbildung während ihrer Praktika auf den Spitalabteilungen als volle Arbeitskraft gelten muss, nur weil zu wenig diplomiertes Pflegepersonal bewilligt wird? Die Qualität der Ausbildung bestimmt aber die Qualität der zukünftigen Pflege, und die Qualität der Pflege hat gesellschaftspolitische Auswirkungen.

Einige Beispiele sollen dies erläutern:

- Der chronischkranke Patient, der täglich ganz angezogen in den Rollstuhl gesetzt wird, hat ein ganz anderes Selbstwertgefühl als derjenige, welcher dauernd im Nachthemd und Morgenrock an den Zustand seines Krankseins erinnert wird.

- Ob ein Patient im Krankenhaus routinemässig mit der Sonde ernährt oder ob er mit viel Geduld und Zeitaufwand zum selbständigen Essen rehabilitiert wird, hängt weitgehend von der Anzahl Pflegepersonen ab.

- Unsere heutige Gesellschaft fordert in hohem Mass die Aufklärung des Patienten über seine Diagnose. Das bedeutet für die Krankenschwester: Begleitung des Patienten in psychischer Hinsicht, vor allem Bereitschaft für Gespräche, welche dem Patienten helfen sollen, seine Situation zu akzeptieren. Ist sich die gleiche Gesellschaft



... oder um alte Patienten handelt, immer erwartet der Kranke von der Krankenschwester auch menschliche Wärme, Verständnis für seine Probleme und Zeit für ein Gespräch. (Aufnahmen Ernst Liniger)

aber bewusst, dass der Krankenschwester dazu die nötigen Grundlagen durch entsprechende Aus- und Weiterbildung sowie die erforderliche Zeit zu Gesprächen eingeräumt werden müssen?

Der «typische Frauenberuf Krankenschwester» hat heute hart zu kämpfen. Den Schwestern liegt die Qualität der Pflege am Herzen. Sie kann nur gewährleistet werden, wenn genügend Personal eingestellt wird und wenn das Problem der Kostenexplosion im Gesundheitswesen nicht auf die Krankenschwestern projiziert wird.

Margrit Schellenberg, Krankenschwester,
EVP-Gemeinderätin der Stadt Zürich

Dienst am schwächsten Glied

100 Jahre Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe

epd. Am 22./23. September fanden sich auf dem Bürgenstock rund 100 Frauen zur 100-Jahr-Feier des Schweizerischen Evangelischen Verbands Frauenhilfe (SEVF) ein. Die Dachorganisation umfasst in 13 deutschschweizerischen Sektionen rund 53 000 Mitglieder. Die Jubilarin durfte den Dank und die Glückwünsche befreundeter Organisationen und Werke sowie des Vertreters des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Pfarrer Reinhard Kuster (Basel), entgegennehmen. Unter dem Titel «Die Kette und ihr schwächstes Glied» nahm Judith Blocher, Sozialarbeiterin in Kilchberg, eine Standortbestimmung vor. Die Schwesterverbände in der BRD und in der DDR hatten je eine Vertreterin entsandt.

An der Wiege des SEVF stand die Tätigkeit der Engländerin Josephine Butler, die bei Vorträgen in der Schweiz Frauen für die Aufgaben in der Gesellschaft zu motivieren vermochte. 1877 wurde in Genf der Schweizerische Bund zur Hebung der Sittlichkeit gegründet. Er setzte sich vor allem für die weiblichen Gefangenen ein und arbeitete mit an der Bekämpfung der Prostitution. Bei der Schaffung des neuen Zivilgesetzbuches trat der Bund für verbesserte Rechte der Frauen ein.

Zur Arbeit des Verbands gehört der Einsatz für die Neuordnung des Frauenstrafvollzugs. Es werden Heime geführt für milieugeschädigte Mädchen sowie Kinderkrippen, ein Freizeitheim und ein Säuglings- und Mutterheim mit Pflegerinnenschule unterhalten. Beratungsstellen für rechtliche und finanzielle Auskünfte sowie für Alimteneintreibung, aber auch Familien- und Sexualberatung sind gut frequentiert, ebenso die Kurse für Kleinkinderpflege, um nur einiges aus dem reichhaltigen Angebot des SEVF zu nennen. Schon seit Jahren pflegt der Bund die Erwachsenenbildung, die sich vor allem eine Erweiterung des Horizonts und die Bewusstseinsbildung im christlichen Sinn für die Verantwortung in Familie, Gemeinde und Staat zum Ziel setzt.

Prospekte werben für Pro Senectute

Herbstsammlung im Oktober

Die diesjährige Herbstsammlung steht unter dem Motto «Einsam? – gemeinsam!» In einem vierseitigen Prospekt wird an vielen Beispielen gezeigt, was Pro Senectute zur Ueberwindung der Einsamkeit tut. Die Titelseite enthält den Aufruf des Präsidenten, Alt-Bundesrat H. P. Tschudi, auf der letzten Seite informiert das jeweilige Kantonalkomitee.

Erfreulicherweise stiegen die Sammlungseinnahmen in den letzten Jahren beträchtlich. Das liegt nicht zuletzt an der Gebefreudigkeit vieler älterer Spender, die wissen, dass Pro Senectute ihren Beitrag in Hilfe verwandelt. Das gute Resultat ist aber auch dem persönlichen Einsatz vieler Haussammler(innen) zu verdanken. Uebrigens: Wer die Sammler verpasst oder keinen Einzahlungsschein erhält, findet leicht einen Ausweg: das Postscheckkonto Pro Senectute, Sonderaktionen, 80-1970 (Lava-terstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich).

Herzliche Gratulation



Zum 60. Geburtstag von Dr. Else Kähler

Dr. Else Kähler an dieser Stelle zum Geburtstag zu gratulieren, heisst zuzugeben, dass sie in die Jahre gekommen ist, wo man runde Geburtstage öffentlich feiert. Bekannt ist sie aus der Arbeit im Boldernhaus Zürich und von Tagungen im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern (Männedorf). Es fällt schwer zu glauben, dass sie nun schon 60 Jahre alt geworden ist, denn ihre Spontaneität, Schlagfertigkeit und Lebensfreude lassen sie ständig jung und unverbraucht erscheinen.

Die Hälfte ihrer Lebensjahre hat sie in der Schweiz verbracht – die weitaus bessere Hälfte, meinen wir. Sie ist 1947 aus dem kriegsgeschädigten Deutschland (aus Kiel) zum Studium in unser Land gekommen; dreierlei wollte sie damals: bei den berühmten Schweizer Theologen Barth und Brunner studieren, Land und Leute einer vom Krieg verschonten Demokratie kennenlernen und dazu beitragen, dass man im Ausland auch ein klein wenig vom «ändern Deutschland» kennenlernte. Aus dem Studienaufenthalt ist ein Lebensaufenthalt geworden.

Else Kähler hat ihr Studium mit einer Dissertation über «Die Stellung der Frau in den Briefen des Apostels Paulus» abgeschlossen. Und die «Sache der Frau» hat



Bildungsseminar für die Frau

Psychologie,
Soziologie,
Politik,
Wirtschaft,
Literatur
oder
Philosophie

Unter kundiger Leitung, in angenehmen, lebhaften Gruppen eignen Sie sich solide Grundlagen in dem von Ihnen gewählten Wissensgebiet an. Wir wollen dabei immer von ganz praktischen Fragen ausgehen. Es sind deshalb keine Vorkenntnisse notwendig.

Seminardauer und -durchführung:
10 Abende pro Wissensgebiet, zwischen Oktober 1977 und März 1978, Vor- und Nachbereitung der Seminarabende durch besondere schriftliche Unterlagen.

Anmeldeschluss:
14. Oktober 1977

Verlangen Sie völlig unverbindlich den Seminarprospekt AKAD-Femina!

Akademikergemeinschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich
Telefon 01/51 76 66
(bis 20.00 Uhr)

sie seither – zusammen mit ihrer Kollegin Marga Bührig – immer wieder beschäftigt: In der Hausfrauenarbeit im Boldernhaus und in der Tagungsarbeit mit Alleinstehenden und Geschiedenen auf Boldern. Sie hat sich auch in den letzten Jahren nicht gescheut, neue, ja sogar heisse Themen aufzugreifen, zum Beispiel in der Altersarbeit oder in Fragen der Homosexualität. Für diesen Mut sind wir ihr dankbar. Durch ihre Arbeit ist sie mit vielen Betroffenen ins Gespräch gekommen, immer hat sie sich für jeden einzelnen Zeit genommen, auch wenn es auf Kosten der eigenen Kräfte und der «eigentlichen Arbeit» ging.

Vor sieben Jahren ist Else Kähler Schweizerin geworden, aber auch vorher hatte man schon lange das Gefühl, dass sie ganz zu uns gehört. Sie hat es fertiggebracht, die Öffentlichkeit auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen und sich trotzdem jedem einzelnen Menschen zuzuwenden. Als Theologin hat sie immer wieder auf das Wesentliche hingewiesen. Dafür danken ihr viele Frauen. Gute Wünsche begleiten sie in die Zukunft.

Marianne de Mestral

Wohnen

Definition eines Begriffs

Was heisst Wohnen? Es bezeichnet nicht nur eine *Tätigkeit*, es ist gleichzeitig eine *Form des Seins*. Jedermann muss wohnen, es ist also ein Teil des Mensch-Seins.

Was ist Mensch-Sein? Wir wollen das Wohnen definieren und stehen nach dem zweiten Satz mitten im zentralsten Problem der Menschheit. Wir können im Zusammenhang mit dem Wohnen die Frage Was *ist* der Mensch, wer *bin* ich? nicht umgehen.

Damit sehen wir deutlich, dass Wohnen primär ein philosophisches Problem ist und wir «Wohnen» nur über die Begriffsbestimmung «Mensch» angehen können.

Was hat der Mensch für Merkmale, die ihn überhaupt erst zum Menschen machen? Wohl das Wichtigste:

- ein Bewusstsein seiner selbst = ein Ich (daraus ergibt sich die Möglichkeit des selbständigen Denkens);
- (nicht unwesentlich) Empfindungen, nicht nur von Freude und Schmerz, Sympathie und Antipathie usw., sondern auch von Schön und Hässlich (Beweis der Existenz einer Individualseele).

Wo finden wir das Ich und die Seele? Sie wohnen in einem lebendigen Körper einer organischen, geordneten, beweglichen, belebten Behausung.

Dieser Körper (Behausung) ist das äussere Bild einer Person. Wir haben die Funktion Wohnen also bereits im Sein des Menschen. Aus den Bedürfnissen dieses Körpers und dem Bewusstsein des darin wohnenden Ichs gestaltet sich der Lebensraum.

Der Lebensraum ist gegliedert (vereinfacht gesprochen) in einen Aussenraum und in einen Innenraum. - Der Aussenraum wird gestaltet durch die Bedürfnisse und Ansprüche aller Individuen, das heisst der Aussenraum ist da, er hat bereits eine Form, wir können (vorerst) daran nichts gestalten, wir empfinden ihn fremd, unvertraut, endlos, anonym, um mit Heidegger zu sprechen - feindlich, wir werden in den Aussenraum geworfen. Der Innenraum dagegen ist begrenzt, vertraut, intim, überschaubar - bewohnbar.

Wohnen heisst demnach: Aufbau einer erweiterten Behausung für Geist und Seele; Gestaltung eines organischen, geordneten, belebten Innenraumes - einer Wohnung. Diese hat eine räumliche Ausdehnung, ihre Begrenzung ist die äusserste Haut seines Bewohners (die Kleidung könnte man als zweite Haut bezeichnen).

Damit die Wohnung die Aufgabe des Wohnens erfüllen kann, bedarf es nicht nur eines räumlichen Abschirmens nach aussen durch Mauern. Die Wohnung hat eine innere Organisation, eine Ordnung, eine Gliederung nach Funktionen, es ist der (Wohn-)Ort der verschiedenen intimen Bedürfnisse eines bestimmten Menschen.

Die Bedürfnisse des Menschen sind nicht nur *Tätigkeit* (Waschen, Kochen, Essen, Lesen, Schreiben, Basteln usw.), sondern auch der *Nichttätigkeit*, Ruhen, Schlafen, Entspannen, des Sich-geborgen-Fühlens.

Der Mensch kann sich nicht nur innerhalb und ausserhalb seiner Wohnung aufhalten, sondern er selber ist ein anderer, je nachdem, ob er sich innerhalb oder ausserhalb seiner Wohnung befindet. Die Welt ausserhalb des Hauses ist die des «feindlichen Lebens», die der Arbeit und der Gefahren. In der Wohnung ist kein Ort, sein Heldentum zu beweisen. Hier ist ein Bereich

der Sicherheit, in dem der Mensch sich getragen und aufgehoben fühlt von seiner vertrauten Welt. Er kann sich fallen lassen, er kann auch schlafen gehen.

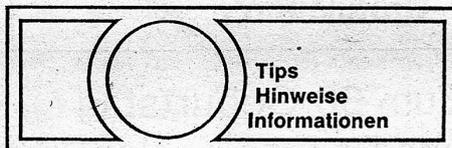
Die Wohnung ist Eigenraum, der Mensch empfindet den Raum nicht als Besitz (im gewöhnlichen Sinn), sondern als ihm zugehörig, als Teil seiner selbst. Der Mensch ist sein Haus. Die scherzhafte Sprachwendung, einen Menschen vertraulich als Altes Haus zu bezeichnen, weist hin auf eine alte Weisheit, ihn mit seinem Haus gleichzusetzen. Weil wir das Haus (oder die Wohnung) als uns zugehörig betrachten, empfinden wir unbefugtes Eindringen Dritter, sogenannten Hausfriedensbruch, als schweres Unrecht.

Die Gestaltung der Wohnung wird also zum Auftrag, sich zu öffnen, sich darzustellen, sein Innenleben zu visualisieren. Wir müssen uns mit unserem Eigenraum identifizieren können. Mit andern Worten: Wir müssen unsere inneren Bedürfnisse ausleben, den Raum befehlen, mit unserem Leben erfüllen. Gleichzeitig müssen wir bei der Gestaltung die äusseren verschiedenen Bedürfnisse berücksichtigen und diesen den entsprechenden Raum (Platz) zuweisen.

Daraus ergibt sich: Wir müssen uns selbst kennenlernen, wir müssen uns gegenüber ehrlich sein (Repräsentation in der Selbstdarstellung ist sinnlos), wir dürfen eine eigene Tradition aufbauen, Erinnerungen (gehabte Erlebnisse) sind ein wesentlicher Teil unseres Lebens.

Wohnen muss man lernen.

H. Jutzi VSI, leicht gekürzte Wiedergabe der «Gedanken zum Thema Wohnen», unter Verwendung des Vortragsmanuskripts «Der Mensch und sein Haus» von Professor Dr. F. Bollnow.



(Ohne Verantwortung der Redaktion)

20 Jahre Buchser Design

apr. Seit zwei Jahrzehnten kennt man Buchser Möbel auf dem Markt, wo sie unter dem Namen WB-Programm zum Begriff für kombinierbare Systemmöblierung geworden sind. Schöpfer der zeitlosen, unaufdringlich eleganten Naturholzmöbel ist der Zofinger Werner Buchser. Dieser zeichnet nicht nur für das Design verantwortlich, sondern auch für die Herstellung im eigenen Betrieb in Zofingen.

Seine Ausbildung für diese Doppelaufgabe erwarb sich Buchser von Grund auf mit einer Möbelschreinerlehre und anschliessendem Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich im Fach Inneneinrichtung. Später arbeitete er im elterlichen Inneneinrichtungsgeschäft mit. Nicht von ungefähr setzt sich seine heutige Möbelkollektion weniger aus Einzelmöbelstücken als vielmehr aus eigentlichen Inneneinrichtungsprogrammen für jeden Wohnbereich zusammen.

Buchser hat für seine Möblierungsprogramme unbestechliche Qualitätsprinzipien: ein sauberes, zeitloses Design, ausgewähltes, hochwertiges Material und eine bis ins Detail perfekte Verarbeitung. Das äussert sich beispielsweise in den liebevoll zusammengestellten, schön gezeichneten Furnierbildern, in millimetergenau eingepassten Schubladen und Türen, in der sauberen Verarbeitung, auch an nicht sichtbaren Möbelteilen. Als Material dient ihm praktisch ausschliesslich Holz, vorzugsweise Eiche. Allein im vergangenen Jahr haben Buchser und seine 20

Mitarbeiter 32 000 Quadratmeter Eichenholz verarbeitet.

Die WB-Kollektionen sind in Normen und Mass ganz auf schweizerische Wohnverhältnisse abgestimmt und haben in der Schweiz ihren festen Abnehmerkreis gefunden. Mit dem Zürcher Spezialgeschäft für Exklusivmöblierungen, Zingg-Lamprecht, pflegt Buchser praktisch seit Beginn seiner Tätigkeit eine intensive Zusammenarbeit. Aber auch im Ausland schätzt man Buchser Design. Viele Programme namhafter ausländischer Möbelhersteller basieren auf den Entwürfen dieses international anerkannten Schweizer Designers.

Lattoflex bringt Betten mit vernünftigen Bodenabstand

flp. Weshalb müssen Betten tief sein? Das Aufstehen aus diesen Betten bereitet vielen Leuten Beschwerden. Besonders Ischiaskranke und Behinderte leiden unter diesem Modediktat. Der Rücken der Hausfrau meldet sich angesichts der täglich tiefen Verbugungen beim Betten mit unangenehmen Begleiterscheinungen. Durch das Kehren der Matratze in stark gebückter Haltung wird die Wirbelsäule besonders stark belastet. Auch Aerzte fürchten sich bei Hausbesuchen vor den starken Rückenbeugungen zum tiefliegenden Patienten. Ein höheres Bett ist also aus vielen Gründen zweckmässiger und praktischer. Deshalb gibt es jetzt das vernünftige Lattoflex-Bett mit rund 55 Zentimetern Abstand über Boden. In dieses Bett sind alle Varianten des gleichnamigen Gesundheitschlaf-Bettensystems, inklusive der Geleimat mit seinen verstellbaren Sitzpositionen, einlegbar.

Sacomat

Der Kehrriechtsack-Halter...

...für zeitgemässe Wohnungshygiene. Einfachster Einbau in jede Küchenkombination. Eignet sich für alle handelsüblichen Kunststoff-Kehrriechtsäcke. Deckel öffnet und schliesst automatisch. Im Fachgeschäft oder Warenhaus. Ein Qualitätsprodukt von

Schneider

W. Schneider + Co., 8135 Langnau ZH

zingg- lamprecht...



den besten Sitzplatz

den Sitzplatz für Ihr Refugium, Ihr Zuhause. Den Fauteuil, den Hochlehner oder das Sofa für Ihre persönlichen Ansprüche, Ihre Lebensgewohnheiten, Ihre Körpergrösse, Ihr Komfortbedürfnis, Ihre Raumverhältnisse, Ihr Stilempfinden. Polstermöbel, wie sie auch sein können: formschön, bequem, zeitlos, in tadelloser handwerklicher Verarbeitung. Polstermöbel für Sie.

Begutachten Sie jetzt Ihren persönlichen Sitzplatz bei:

Zingg-Lamprecht AG,
am Stampfenbachplatz, 8006 Zürich
Telefon 01 283652

IVEF

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

**Wir dienen dem Arzt
und seinen Helfern.**



TOP-FIT

Strümpfe und Strumpfhosen

- stützen wirksam und geben dem Bein Eleganz
- stufenlose, degressive, wissenschaftlich richtige Kompression
- passen sich durch hohe Längs- und Querelastizität sehr gut jeder Beinform an
- verstärkte Ferse, Sohle, Spitze
- hell oder dunkel

Ausführungen

Top-Fit Stützstrümpfe, Stützstrumpfhosen, Umstandstrützstrumpfhosen
leichte Kompression zur Prophylaxe

Top-Fit medium
medizinische Zweizug-Kompressionsstrümpfe und Strumpfhosen, Kompressionsklasse I

Top-Fit Sport Unterziehstrumpf
für Damen und Herren
offene Spitze
knielang
mittlere Kompression zur Prophylaxe

IVEF

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

**Wir dienen dem Kranken
wie dem Gesunden.**

Koedukation auch in der Hauswirtschaft

Versuchskurse für Mädchen und Knaben der Kantonsschule Zürich-Oerlikon

Das noch gültige Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im Kanton Zürich vom 5. Juli 1931, das sich in Revision befindet, sieht bisher nur die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen vor. Seit dem Frühjahr 1976 besuchen auch in der Stadt Zürich Mädchen und Knaben gemeinsam die gleichen Mittelschulen. Im Alter zwischen 17 und 19 Jahren müssen die Mädchen in einem Internatskurs von vier Wochen ihr hauswirtschaftliches Obligatorium erfüllen. Normalerweise fallen zwei Wochen in die Schulzeit, zwei in die Ferien. Während der beiden Schulwochen kann und darf der Unterricht nicht einfach weitergeführt werden, weil dadurch die abwesenden Mädchen empfindlich benachteiligt würden. Andererseits müssen die zurückbleibenden Schüler während dieser Zeit vernünftig beschäftigt werden. Sinnvoll und im Interesse aller Beteiligten liegend erscheint ein Versuch, dessen erste Ergebnisse der Presse in der Haushaltungsschule Affoltern am Albis vorgestellt wurden.

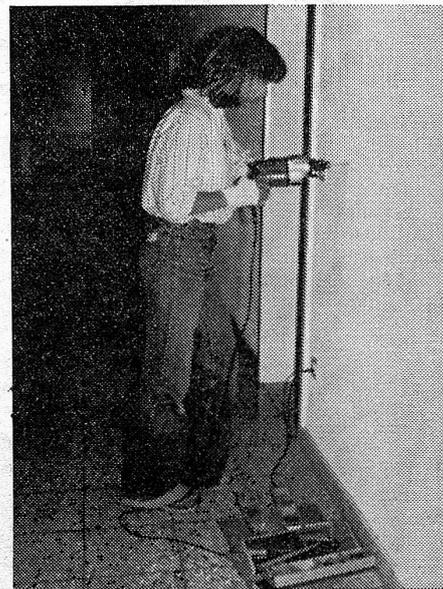
Die ersten Kurse für Mädchen und Knaben

Im Sommer 1976 hatte der Zürcher Erziehungsrat eine Kommission gebildet, in der unter dem Vorsitz von Erziehungsrätin Elisabeth Kopp (Zumikon) vier Mitarbeiterinnen der Erziehungsdirektion (Abteilung für Handarbeit und Hauswirtschaft), zwei Hauptlehrer und zwei Schüler der Kantonsschule Oerlikon die ersten Versuche mit Haushaltungskursen planten, in denen nicht

nur die Beteiligung der Knaben neu war, sondern auch der Lehrplan, dessen Themenkreis erweitert und den neuen Gegebenheiten angepasst wurde. Die starke Reduktion der obligatorischen Unterrichtsstunden für Kochen und Nähen/Flicken zugunsten anderer Fächer konnte je nach den persönlichen Interessen der Schüler durch die Wahl eines der drei Wahlpflichtfächer *Kochen, Nähen, Knüpfen* wettgemacht werden.

Geboten wurde auch ein *Nothelferkurs* (Erste Hilfe), der für die Autofahrprüfung anerkannt wird. Die Behandlung von *Sozialthemen* (Partnerschaft und Ehe, Familie und Kind, der betagte Mensch) sollte den Gedanken der partnerschaftlichen Zusammenarbeit sowie das Verantwortungsbewusstsein gegenüber der älteren und der kommenden Generation wecken. In einem *Do-it-yourself-Kurs* wurden kleine Haushaltsreparaturen vorgenommen und auch die Mädchen in den Umgang mit Handwerksmaschinen eingeführt.

Knaben und Mädchen konnten sich zu diesen beiden ersten Versuchskursen in Weesen und in der Landwirtschaftlichen Schule Affoltern am Albis im Einverständnis mit ihren Eltern freiwillig melden. Das Internat dauerte drei Wochen; die vierte Internatswoche wird durch einen Semesterkurs von zwei Wochenstunden an einem schulfreien Nachmittag an der Kantonsschule Oerlikon abgelöst (Vorkurs im Sommerquartal, Rechtskurs im Herbstquartal).



Emanzipierte Frauen warten nicht mit jedem Kabel, das zu flicken ist, oder mit jedem Nagel, der eingeschlagen werden muss, auf den Mann, sie schreiten mutig zur Tat, auch mit der Bohrmaschine.

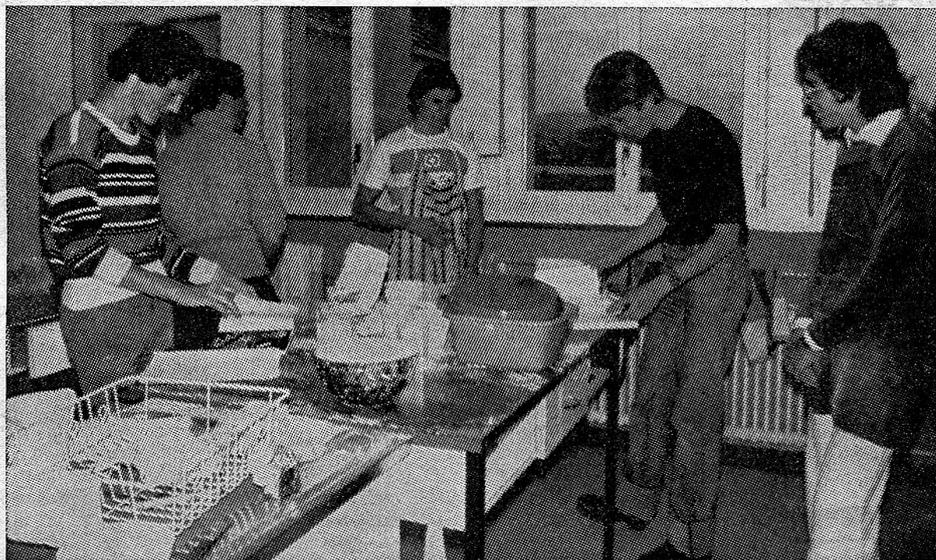
Ein voller Erfolg

Kommissionspräsidentin Elisabeth Kopp, die diesen Versuch zur hauswirtschaftlichen Koedukation angeregt hatte, darf sich freuen über den Erfolg der beiden Kurse, denen in Affoltern je 16 Schülerinnen und Schüler, in Weesen 21 Schülerinnen und 11 Schüler folgten.

Selbstverständlich waren für diese Versuche möglichst günstige Voraussetzungen geschaffen worden: Die freiwillige Meldung der Teilnehmer, die Kursleitung durch die beiden Kommissionsmitglieder Dr. *Gustave Naville* (Affoltern) und Dr. *Christian Brugger* (Weesen), Professoren an der Kantonsschule Oerlikon, die unter anderem für die *Do-it-yourself-Kurse*, Nachtruhe und Freizeit zuständig waren, während je zwei erfahrene Lehrerinnen in den hauswirtschaftlichen Fächern unterrichteten. Für die Diskussion der Sozialthemen, Fragen des Umweltschutzes usw. wurden spezielle Fachleute zugezogen.

Der gemeinsame Unterricht von Schülerinnen und Schülern auch auf dem Gebiet der Hauswirtschaft erwies sich als problemlos. Die jungen Männer zeigten sich nicht nur als begabte Köche, sondern lernten ohne grosse Schwierigkeiten auch mit Waschmaschine und Bügeleisen umzugehen; eine selbstgenähte Jeansjacke und ein Bademantel belegen ihre Tüchtigkeit an der Nähmaschine. Für die Mädchen ist der Unterricht durch die Anwesenheit ihrer Kameraden amüsanter geworden.

Das Ziel des Kurses, die Vermittlung einer Grundlage zur rationellen Führung eines Haushalts, in dem Mann und Frau gleichberechtigte Partner sein können, ist offensichtlich erreicht worden. Die Schüler



Hobbyköche gibt es zwar massenweise, aber selten einen Mann, der Tag für Tag mit beschränktem Geld ein gesundes und gutes Essen auf den Tisch bringen muss. Auch das ist lernbar.

sind begeistert, die Lehrkräfte finden ihre Erwartungen mehr als erfüllt. In wöchentlichen «Manöverkritiken» wurde der Unterricht besprochen und eventuell neu angepasst. Tadellose Ordnung im ganzen Haus, schön gedeckte Tische mit reizendem Blumenschmuck, hübsch gefalteten Servietten, künstlerisch-witzigen Tischkarten und ein vorzügliches Essen bewiesen, dass rationelle Haushaltsführung nichts zu tun hat mit lieblosem Haushalten.

Die Versuche gehen weiter

Professor Dr. Hans Honegger, der Rektor der Kantonsschule Oerlikon, ist ein Befürworter dieses Hauswirtschaftsunterrichts, wies aber auch auf einige Schwierigkeiten hin. Gegenwärtig besuchen 1500 Mittelschülerinnen jährlich die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule; sollte sie für Schüler ebenfalls obligatorisch werden, so stiege die Zahl ungefähr auf das Doppelte. Das günstige heutige Internatssystem müsste neu überdacht werden. Ebenso ist zwar der Einsatz von geeigneten Hauptlehrern als Kursleiter ideal, aber der Fortsetzung eines geregelten Schulbetriebs im «Stammhaus» nicht förderlich.

In absehbarer Zeit wird die Einführung eines solchen Obligatoriums nicht möglich sein; dafür sind schon die räumlichen und



Die Männer tun in der Regel so, als ob Bügeln eine Kunst sei, die nur von zarten Frauenhänden ausgeführt werden könne. Mit etwas gutem Willen lernen auch Männer rasch, wie das heisse Eisen gehandhabt wird.

finanziellen Mittel vorderhand nicht da. Die Versuche werden aber weitergeführt. Ihre Auswertung wird zumindest den Grund legen zu einem neuen Programm für das

hauswirtschaftliche Obligatorium der Mädchen und – in einer ferneren Zukunft – doch vielleicht auch für die Koedukation auf dem Gebiet der Hauswirtschaft. *Hilde Welti*

Gut bedient

Vorteilhafte Preise

Teppich Ryffel

Stadthausstrasse 97
Winterthur

Bodenbeläge – Vorhänge
Orient- und Maschinenteppiche
Auslegeteppiche
Geschenkartikel

**2555 Stunden
pro Jahr
sind Sie im Bett**

— nämlich sieben Stunden in jeder Nacht. Finden Sie dabei die nötige Erholung? Das hängt weitgehend von Ihrer Matratze ab. Für Orig.-Minder-Matratzen werden nur die besten Materialien sorgfältig verarbeitet. Und trotzdem:

Eine Original-Minder-Matratze ist nicht teurer — aber man weiß, worauf man liegt!

Betten Minder
8025 Zürich 1
Brunngasse 6
b. Kino Wellenberg
Tel. 01. 32 75 10

minder

8304 Wallisellen
Querstraße 1/3
beim Bahnhof



Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.

Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!

KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

**KADY
GESCHENK-
BOUTIQUE**

Pfalzgasse 6 (Rennweg-Lindenhof)
Telefon 01 211 37 86, 8001 Zürich

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in **Luzern** mit Kursausweis!
24. bis 26. November 1977

Ausführliche Kursdokumentation durch:

Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88

Haushaltungslehrerinnenseminar des Kantons Zürich

Ausbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Oktober 1978 / Frühjahr 1981

Aufnahmeprüfung: Ende Januar 1978

Zulassungsbedingungen:

- Bis zum 30. September 1978 vollendetes 18. Lebensjahr
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule
- 2 Jahre Mittelschule

Ueber die Zulassung weiterer Bewerberinnen entscheidet der Erziehungsrat.

Das für die Zulassung zum Seminar vorausgesetzte halbjährige hauswirtschaftliche Praktikum wird zwischen dem Abschluss der Mittelschule und dem Seminarbeginn absolviert.

Kursort: Pfäffikon ZH

Anmeldung: bis spätestens 2. Dezember 1977

Anmeldeformulare und Auskunft:

Direktion des Haushaltungslehrerinnenseminars
des Kantons Zürich
Oberstufenschulhaus Pfaffberg, 8330 Pfäffikon ZH
Telefon 01 97 60 23



Dank an die Nein-Sager

Wir sind noch einmal davongekommen, was die Fristenlösung anbetrifft. Das Gewissen des Schweizervolks ist von den Nein-Sagern «verwaltet» worden. Von wem, des näheren? Von den Frauen, die sich die Freiheit zum «Nein» gewahrt haben? von engagierten einzelnen und Gruppen? von den Katholiken? – Wer immer es gewesen ist: Wir haben ihnen zu danken. In helvetischer Stilverspätung hätte uns die Fristenlösung dahin bringen sollen, wo man sich im Ausland vielerorts nach dem schwer zu findenden Rückweg umsieht. Und dies ist nicht geschehen.

Man bemüht sich seit Jahren intensiv um einen Gesinnungswandel bezüglich Mutter und Kind, und seit Jahren mit Erfolg. Das neue Adoptions- und Kindesrecht ist darauf angelegt, soziale Missstände abzufangen, Versicherungs- und Arbeitsrecht gehen einer entsprechenden Revision entgegen; Medizin und Pädagogik und ein sensibilisiertes Empfinden für «Gerechtigkeit» kommen dem Ruf nach Wunschkindern (im weiteren Sinne!) entgegen. Die trüben Umweltsbedingungen für «Sozialwaisen» hellen sich auf. Und nun, da alte Vorurteile ausgeräumt und neue Quellen erschlossen werden, die Hilfe bringen möchten: Da hätte es dem Kind ans Leben gehen sollen.

Ein Volk von «Wunschkindern» im Sinne der Fristenlösung ist eine zutiefst suspektere Angelegenheit, ganz abgesehen von medizinischen und demografischen Bedenken. Die alte Weisheit von den drei Wünschen, deren dritter der Wiederherstellung des Status quo dient, muss gehört werden, bevor die Situation irreversibel, irreparabel, eben: verwünscht geworden ist. Eine Rechtsordnung, die sich an «Wunsch» und «Glück» auf Kosten des höchsten Rechtsguts «Leben» orientiert, treibt ein gefährliches Spiel mit der Vision der heilen Welt. In anmassender Ueberschreitung ihrer Grenzen manipuliert sie vor- und ausserrechtliche Gegebenheiten und bezeugt dadurch ihre Unmassgeblichkeit.

Das Problem der ungesetzlichen Ungerechtigkeit in der Abtreibungspraxis steht dringlicher als je zur Lösung an. Aber nicht zur Fristenlösung, die Unrecht in der Verfassung verankert hätte.

Verena Stadler-Labhart, Dr. iur.

Halt doch Nummer 1

(sda) Trotz allen Bemühungen der Frauen um Gleichberechtigung hat sich die Männerwelt im Kampf um das Fortbestehen

ihrer althergebrachten Privilegien jetzt Bundesgenossen besonderer Art gesichert: Bei den Computern ist das männliche Geschlecht jetzt amtlich die Nummer eins.

Wie die Internationale Organisation für Standardisierung (ISO) mit Sitz in Genf bekanntgab, wird im internationalen Computerverbund dem starken Geschlecht in Zukunft anstelle eines missverständlichen «M» eine Eins zugeordnet. Frauen erhalten anstatt eines «F» eine Zwei. Ziel des Instituts

ist die Angleichung technischer Systeme in aller Welt.

So legt die ISO in einer Erklärung denn auch Wert auf die Feststellung, dass seine Massnahme nichts mit männlichem Chauvinismus zu tun habe. «Im Zeitalter der „Women's lib“ sollte der Tatsache keine Bedeutung zugemessen werden, dass Männer mit einer Eins und Frauen mit einer Zwei beachtet wurden», heisst es in einer Stellungnahme.

Madame

Das erste Damenmoden-Spezialgeschäft

Bleicherweg 17, Zürich

Wir führen ausser den Grössen 42–54 auch Zwischengrössen bis 53

Herbstmode für vollschlanke Damen

Freundliche, hellere Farben dominieren unsere neue Herbst- und Winterkollektion.

Speziell viel Jersey und Alcantara (Mäntel, Costumes und Kleider)

- Mäntel in uni, Tweed oder Alcantara
- Kleider (Mousselines oder Jersey)
- Blusen für jede Gelegenheit
- Festliche Mode (kurz und lang)

Mit unserer netten und unaufdringlichen Beratung werden Sie sicher das Richtige aus unserer riesigen Auswahl für die gepflegte Dame finden.

Nähe Paradeplatz, Tramhaltestelle Stockerstrasse

Wo Mode mit Grösse 42 beginnt

Weiterbilden – weiterkommen

- Maturitätsschule: eidg. Matura, eidg. Wirtschaftsmatura, Hochschulauflnahmeprüfungen ETH, HSG.
- Handelsschule: Bürofach- und Handelsdiplom VSH, eidg. Fähigkeitszeugnis.
- Höhere Wirtschaftsfachschule: eidg. Buchhalterdiplom, eidg. Bankbeamtendiplom, eidg. Diplom für EDV-Analytiker, Betriebsökonom AKAD/VSH, Treuhanderzertifikat.
- Vorgesetztenbildung: Management, Personalassistent, Chefsekretärinnenzertifikat.
- Schule für Sprachdiplome: Universität Cambridge, Alliance Française.
- Weiterbildungskurse: Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Kursbeginn jederzeit möglich. Aussergewöhnliche Erfolge an staatlichen Prüfungen.

Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.

AKAD

Akademikergemeinschaft für
Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/51 76 66

Chnuschperfrisch will s vom Bertschi isch



Stündlich frische Klein-, Gross- und Spezialbrote im rustikalen Brot-Verkaufsladen mit freundlicher, persönlicher Bedienung.

DURCHGEHEND GEÖFFNET
von 7.00 bis 18.30 / Samstag bis 16.00 Uhr.

W. BERTSCHI, SOHN BÄCKEREI "Zum Brotkorb"
MARKTGASSE 7/9 TEL 47 77 47 8001 ZÜRICH



Sprachen im Sprachlabor - und selbstverständlich mit dem Lehrer!
(besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).

Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich; Telefon 28 21 20

Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Gegründet 1945

Gönnen Sie sich
das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-
TEIGWAREN



Beste Qualität - vorteilhafter Preis!

ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG,
Winterthur

Wirksam unterstützen Sie das
SCHWEIZER FRAUENBLATT,

wenn Sie sich
bei Ihren Einkäufen auf unsere
Inserenten beziehen!

Wer sich für Zeichnen und Malen interessiert, der braucht nur diese Anzeige auszuschneiden, auf eine Postkarte zu kleben und an die **Neue Kunstschule Zürich, Räfelstrasse 11, 8045 Zürich** (Abt. 1824) zu senden. Hobby-Maler(innen) werden dann gratis über einen Fernkurs informiert, den man in aller Ruhe zu Hause absolvieren kann.

Telefonische Auskunft:
01 33 14 18



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« **Crowning's Tea** - in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):

V ZUG

EINLADUNG
Kochkunst und Hauswirtschaft
In unserem modernen Schulungs- und Beratungs-Center führen wir wöchentlich Veranstaltungen zur kulinarischen und hauswirtschaftlichen Weiterbildung durch.

PROGRAMM
Kulinarische Feinheiten
Demonstriert von Agnes Amberg, Inhaberin der renommierten Privatkochschule A. Amberg, ehemals Elisabeth Fülischer, Zürich, und Mitarbeiterin führender Frauenzeitschriften (Themen nach Wahl).

Degustation und Diskussion

Hauswirtschaftliche Aktualitäten
(Themen nach Wahl)

Die Veranstaltungen stehen jedermann offen, sind aber besonders für Vereine und Gesellschaften ein lohnendes Ziel. Verlangen Sie nähere Auskünfte. Für Ihren Besuch stellen wir gerne ein persönliches Programm zusammen.

Zuger Hauswirtschafts-Center, Florastrasse
6301 Zug, Telefon 042 31 91 50



Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz

«Unbeschnittene weibliche Schöpferkraft...»

«Ich hab mich durchkämpfen müssen. Zuerst las ich intensiv, dann wurde es immer mühsamer. Konstruiert, künstlich... stellungsweise war ich zwar immer wieder angesprochen.»

«Vergnüglicher Ausflug ins Utopische.»

«...dann gibt es auch Ergreifendes: so ganz am Anfang das Verhältnis von Uwe zu Berta. Aber sonst: Nein, ich bin also eher enttäuscht.»

«Ich bin begeistert. Meiner Fantasie wuchsen Flügel.»

Dies sind ein paar Stimmen zum «Trobadora»-Buch, die ich warnend voranstelle, weil ich nur jene Frauen und Männer mit meiner (persönlichen) Begeisterung für dieses Buch anstecken möchte, die sich dann mit ebensolchem Vergnügen auf die versponnenen und abenteuerlichen – keineswegs aber ziellosen – Gedankenflüge der Morgner einlassen mögen.

Vorweg ein Wort zur DDR-Autorin Morgner: Irmtraud Morgner (I. M.), Tochter eines Lokführers, ist 44 Jahre alt, hat in Leipzig Germanistik studiert und lebt heute als freie Schriftstellerin in Ostberlin. Ihr bisher grösster und wohl auch berühmtester «Wurf» ist eben die hier zur Besprechung anstehende «Trobadora».

«Natürlich ist das Land ein Ort des Wunderbaren.» Mit diesem Satz beginnt der fast 700 Seiten lange Roman, worin I. M. die Troubadourin Beatriz de Dia, geboren 1130 in der Provence, Frau des Guilhem de Poitiers, nach rund 800jährigem Schlaf 1968 weckt und auf Reisen schickt – via Paris (Studentenunruhen) schliesslich in die DDR. Einem, wie I. M. findet, frauenfreundlichen Land.

Beatriz ist nicht die einzige «Hauptfrau» in dem Buch. Daneben gibt es Laura Salzman, Diplomgermanistin und Lokführertochter, und Valeska Kantus, Ernährungswissenschaftlerin, samt Ehemännern, Ex-Ehemännern, Liebhabern in chronologischer Reihenfolge, Eltern usw. An diesen drei Frauen, Beatriz, Laura und Valeska, sind die Geschichten aufgehängt. (Wer nicht wie bei einem russischen Roman in Verwirrung geraten will, ist gut beraten, das dem Buch vorangestellte Verzeichnis von Hauptfiguren des Romans ab und zu zu konsultieren. Die kleine Mühe lohnt sich.)

I. M. bezeichnet die gewählte Konstruktion als «strenge, offene Form»: In der «Trobadora» sind Prosaabschnitte, Gedichte, Zeitungsausschnitte, fingierte Interviews usw. zusammen montiert, und die Komposition (als solche auf den ersten Blick nicht erkennbar) wird mit barocken Klammerüberschriften zusammengehalten, zum Beispiel:

«23. Kapitel, das veröffentlicht, was ein

Kassiber der schönen Melusine Beatriz mitteilt» oder:

«7. Kapitel, darin eine Geschichte nachzulesen ist, die Laura Benno zu mitternächtlicher Stunde auf dem Laubensofa erzählt.»

Die Sprache ist üppig und präzise, sinnlich, frech, knappe Sätze, die nicht dürr sind.

Zur DDR sagte die Morgner in einem Interview: «Ich liebe dieses Land. Da ich eine Frau bin, sehe ich, es ist ein frauenfreundliches Land. Es ist ein Land, wo die Leute, unter denen ich aufgewachsen bin, also die Arbeiter, sehr selbstbewusst, würdig leben; ich bin ihnen sehr verbunden. Das sah ich. Dieses Land ist mein Grund, auf dem ich stehe, ist der Ort, wo es mich hinzieht.»

Von diesem sozialistischen Grund und Hintergrund geht sie also aus. Das heisst aber nicht, dass sie ihren Staat unkritisch-propagandistisch verteidigt. Als Frau erlebt sie die Wohltat einiger Gesetze, die fortschrittlicher sind als im Westen, sie hat aber auch einen scharfen Blick für alles, was sie noch für entwicklungsbedürftig und -fähig hält: «Denn mit Gesetzen lässt sich zwar einiges machen, aber Traditionen und Sitten, die sich jahrtausendlang herausgebil-

det haben, sind ausserordentlich zäh und halten sich gerade dort – in der Familie zum Beispiel –, wo Veränderungen nur mit intimen Mitteln zu erreichen sind. Wenn ich ein Buch schreibe, trete ich mit dem Leser in ein intimes Gespräch. Wenn es gut ist und wenn ich Glück habe, kann ich ihm einen produktiven Impuls geben, über sich selber nachzudenken, sich selber zu machen.»

Die «Trobadora» spricht im Menschen noch ganz andere Schichten als nur die intellektuelle, vernünftig belehrbare an – sie weckt das schöpferische Kind in uns, das noch nicht verkümmerte. So dass die Leser selber mit neuen Ideen zu spielen beginnen. Morgners Fantasien sind, in einem weiten Sinn verstanden, politisch. Das bestimmt Richtung und Ziel, engt aber nichts ein. Am meisten entzückt mich, dass Morgners Fantasie auch die Fantasie der Leser freisetzt. Ich glaube, dass die Frauenbewegung gerade jetzt solche Bücher gut brauchen kann. Wir wissen nachgerade, was wir nicht wollen. Es wird Zeit, dass wir uns die Welt auszumalen und auszuschaffen beginnen nach unsern alten und frischen weiblichen Tagträumen.

Verena Gessler

Irmtraud Morgner: «Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura» (Luchterhand-Verlag, Neuwied am Rheinfluss).

«Die Leistung der Frau in der Kultur»

Auf eine Rundfrage

Zu deutsch: «Die klägliche Leistung der Frau».

Meiné Herren, wir sind im Bilde.
Nun, Wagner hatte seine Cosima
Und Heine seine Mathilde.

Die Herren vom Fach haben allemal
Einen vorwiegend weiblichen Schatz.
Was uns Frauen fehlt, ist «Des Künstlers
Frau»

Oder gleichwertiger Ersatz.

Mag sie auch keine Venus sein
Mit lieblichem Rosenmund,
So tippt sie die Manuskripte doch fein
Und kocht im Hintergrund.
Und gleicht sie auch nicht Rautendelein
Im wallenden Lockenhaar,
So macht sie doch täglich die Zimmer rein
Und kassiert das Honorar.

Wenn William Shakespeare fleissig schrieb
An seinen Königsdramen,
Ward er fast niemals heimgesucht
Vom «Bünd Belesner Damen».
Wenn Siegfried seine Lanze zog,

Don Carlos seinen Degen,
Erging nur selten an ihn der Ruf,
Den Säugling trocken zulegen.

Petrarcas Seele, weltentrückt,
Ging ans Sonette-Stutzen
Ganz unbeschwert von Pflichten, wie
Etwa Gemüseputzen.
Doch schlug es Mittag, kam auch er,
Um seinen Kohl zu essen,
Beziehungsweise das Aequivalent
In römischen Delikatessen.

Gern schriebe ich weiter
In dieser Manier,
Doch muss ich, wie stets,
Unterbrechen.
Mich ruft mein Gemahl.
Er wünscht, mit mir
Sein nächstes Konzert
Zu besprechen.

Aus dem Gedichtband «In mein Träumen
läutet es Sturm» von Mascha Kaléko. (Siehe
auch «SFB» Nr. 9.)

Eherecht für Berufsschüler

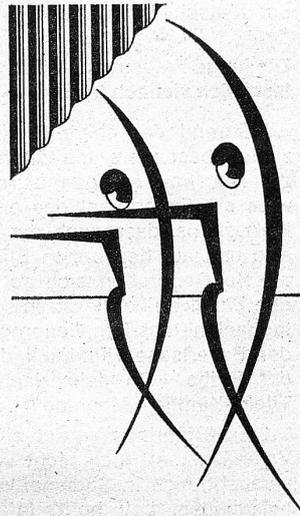
In der Reihe «Der Berufsschüler» ist im Verlag Sauerländer AG (Aarau) als neue Nummer eine vorzüglich kommentierte Darstellung des Vorentwurfs zum neuen Eherecht erschienen. Die Verfasserin, Dr. iur. *Adelheid Rigling-Freiburghaus*, versteht es ausgezeichnet, die juristischen Texte durch treffliche Beispiele zu erläutern und den Leser anzuleiten, sich mit den Neuerungen gedanklich auseinanderzusetzen. Berufsschulen dient die Broschüre als wertvolle Ergänzung zu bestehenden Lehrmitteln. Sie spricht aber jede Bürgerin und jeden Bürger an und bietet die Chance, sich klar, sachlich und eingehend informieren zu lassen. (Der «Berufsschüler» kann einzeln zu Fr. 2.40 und ab 15 Exemplaren zu Fr. 2.10 bezogen werden beim Verlag für Berufsbildung, Sauerländer AG, Postfach, 5001 Aarau). hf.

Im Dienste gesunder Ernährung

Die *Schweizerische Vereinigung für Ernährung* hat sich das Ziel gesetzt, die Bevölkerung über aktuelle Fragen einer gesunden Ernährung aufzuklären. Sie fördert die Zusammenarbeit zwischen Ernährungswissenschaftlern und den praktisch auf dem Gebiet der Ernährung tätigen Personen. Ihre Hauptaufgabe ist die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse der Ernährungsforschung, und zwar sachlich, allgemein verständlich und von wirtschaftlichen Interessen frei.

So widmet sich beispielsweise eine Broschüre von Professor Dr. J. C. Somogyi dem Thema «Richtig essen – gesund bleiben», eine andere bringt Ratschläge für Gewichtsreduktion mit Menüplan und Nährwerttabellen. 37 Broschüren sind bereits erschienen. Auch Tagungen werden durchgeführt. (Auskünfte erteilt die Schweizerische Vereinigung für Ernährung, Postfach, 3000 Bern 9, Telefon 031 23 12 33).

LABIANA
Produits de Soins et Maquillage
FLEURIMON
Création: Jean-Pierre Fleurimon, Paris
Die pflanzlich-biologisch aufgebaute, modisch hochaktuelle Produktlinie für pflegende und dekorative Kosmetik. Erstklassig und doch günstig!
Bezug durch Ihre Kosmetikerin oder Nachweis durch den Distributeur
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein.
Postf., 8022 Zürich, 01 211 44 30



Rhythmische Gymnastik für Damen und Altersturnen

Gretel Kunz-Gyr
Sägegasse 27
8702 Zollikon
Tel. 65 51 56

Auszeichnung für Margarete Buber-Neumann

itg. Die 75jährige Schriftstellerin *Margarete Buber-Neumann* erhielt den mit 10 000 DM dotierten «Freiheitspreis» des Deutschen Autorenverbands, der alle vier Jahre verliehen wird. Die Auszeichnung erhielt sie für ihr gesamtes Lebenswerk, dazu gehören Bücher wie «Als Gefangene bei Hitler und Stalin», «Von Potsdam nach Moskau», «Stationen eines Irrwegs», «Erlöschene Flamme» und «Kriegsschauplätze der Weltrevolution». Die einst aktive Kommunistin wandelte sich in der Stalin-Aera zur Antikommunistin.

Ein Fachblatt für alle

I. F. Die «*Schweizerische Arbeitslehrerinnenzeitung*», seit 60 Jahren das offizielle Organ des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins, ist auch für Aussenstehende interessant zu lesen. Die Redaktorin *Margrit Götz-Schlatter* (Basel) versteht es, das uralte Thema «Handarbeit» in einen weiten Rahmen zu spannen und es im Zusammenhang mit dem gesamten Kulturschaffen zu beleuchten. Ueberliefertes Kunsthandwerk fremder Völker (so Hochzeitsgürtel aus Tunesien) wird nicht nur in Bildtafeln gezeigt, sondern auch technisch erklärt. Weit über berufliche Fortbildung hinaus weist ein reich illustrierter Artikel über «Kitsch», wobei auch die Basler Böcklin-Ausstellung miteinbezogen ist. Im Dienste der Horizont-erweiterung stehen auch pädagogische und psychologische Aufsätze, einschlägige

Buchbesprechungen und Hinweise auf Ausstellungen wie alte Eskimohandarbeiten und moderne polnische Wandteppiche mit Sportmotiven. Die Hefte sind jeweils unter ein bestimmtes, nach allen Seiten hin abgehandeltes Thema gestellt (Koedukation im Handarbeitsunterricht; Bubenhandarbeit; Kunst und Kitsch; Schnüre aller Arten usw.) und mit einem prägnanten Editorial der Redaktorin versehen.

Neuerscheinungen

Hermann Böschstein: «Im Roten Ochsen», Geschichte einer Heimkehr (Verlag Meier, Schaffhausen).

Alfred Stucki: «Der überforderte Mensch» (Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern).

László Révész: «Menschenrechte in der UdSSR» (Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern).

László Révész: «Schüler und Lehrer in Osteuropa» (Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern).

«Genossen-Geflüster», Flüsterwitze und Karikaturen aus dem Osten. 4. Folge, herausgegeben von A. E. Heimann (Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern).

Johannes M. Sorge: «Dein Erfolg 1978», Astrologisches Jahrbuch (Fortuna Verlag, Niederglatt).

Chris Stadlaender: «Schönheit aus Blüten und Früchten», Kosmetika zum Selbermachen (Ehrenwirth Verlag, München).

Georg Lentz: «Kuckucksei», Roman (C. Bertelsmann Verlag, München).

Hans Wallhof: «Aus der Zisterne», Moderne Psalmen, Bildband (Walter Verlag, Olten).

René Regenass: «In aller Stille», Erzählungen (Verlag Gute Schriften, Basel).

Frauen-TV TV-Frauen

Leben Frauen planlos vor sich hin?

Zwei TV-Sendungen scheinen das zu bestätigen

«Ehen vor Gericht» heisst eine Reihe des Zweiten Deutschen Fernsehens, in der in loser Folge wahrheitsgemäss Scheidungsprozesse nachgespielt werden. Nachdem am 1. Juli 1977 in der BRD ein neues Scheidungsgesetz eingeführt worden ist, unterscheiden sie sich von den schweizerischen Gegebenheiten insofern, als die Frau als vollwertige Partnerin gilt, was jedoch auch negative Folgen für sie zur Folge haben kann.

Dies zeigte der Fall «Lenhardt gegen Lenhardt»: Die Eheleute leben seit 1966 getrennt; der Mann hat Kinder mit seiner neuen, um 20 Jahre jüngeren Lebensgefährtin. Die Ehefrau, Mutter von zwei fast erwachsenen Kindern, hat bis jetzt nicht in die Scheidung eingewilligt. Nun aber genügt die Tatsache der Zerrüttung, um eine Scheidung durchzusetzen, auch gegen den Willen des Partners. Ueber eine Schuldfrage wird nicht mehr diskutiert.

Es zeigt sich, dass jene Frauen, die brav nach überlieferten Grundsätzen «nur für ihre Familie» gelebt haben – und das sind immer noch die meisten der zwischen den Weltkriegen geborenen – das Nachsehen haben. Frau Lenhardt, die während elf Jahren erwartet hat, dass ihr Mann zurückkehrt, muss eine Arbeit annehmen, sobald ihre Kinder aus dem Haus sind. In der Zwischenzeit ist ihr Mann verpflichtet, für ihr Existenzminimum zu sorgen.

Man hatte einen denkbar unsympathischen Typ als scheidungswilligen Mann ausgewählt, und die Frau forderte zu aufrichtigem Mitleid heraus. Dennoch stellte der Experte, Dr. Ulrich Beer, fest: «Ehefrauen, auch junge, leben heute noch aus zweiter Hand. Statt elf Jahre lang zu warten, hätte die Frau Mut zu eigener Initiative haben sollen.» Nicht sehr logisch allerdings fügte Beer hinzu: «Sie hätte heute einen anderen.» (Um wieder aus zweiter Hand zu leben? Red.)

Was beim neuen Scheidungsrecht für die «verlassene» Ehefrau günstiger ist: Sie hat einen Anspruch auf die Hälfte der Rente. Eltern haben jedoch auch weniger Rechte als bisher auf ihre Kinder. «Die Ehe und die Familie», so stellte die Journalistin Kathrin Brigl, die als Moderatorin wirkte, fest, «bedeuten heute keine Besitzverhältnisse mehr. Das neue Scheidungsrecht zieht den Patriarchen vom Sockel und stellt die Frau auf die Füsse.» Im donnerstagnachmittäglichen «Podium» der ARD vom 29. September wur-

den dann Zuschauerfragen zu «Scheidung auf deutsch» beantwortet.

Die junge Frauengeneration lässt sich vielfach treiben

Während der obige Streifen zeigte, wie ziellos besonders die älteren Frauen, die zur Hausfrau erzogen wurden, leben, bewies ein Experiment des ersten deutschen Fernsehens, dass auch die junge, progressive und auf den ersten Blick so selbstbewusste Generation sich so ziemlich durch den Zufall treiben lässt. In seinem Donnerstagnachmittags-Familienprogramm strahlte der Bayerische Rundfunk den ersten Film der Reihe «Ein Jahr danach» aus. Sein Titel: «Kind ja – Mann nein».

Lou, 27jährig, erwartet ein Kind. Dessen Vater kümmert sich nicht um sie, sondern versucht, sich in Südamerika eine Existenz aufzubauen. Lou hofft, in einer Wohngemeinschaft mit jungen Leuten für die Erziehung Hilfe zu haben; aber nachdem das Kind da ist, gibt es Streit. Lou zieht aus, doch in der neuen Wohngemeinschaft mit einem nachts arbeitenden Taxichauffeur stört das Kind. Als der Vater zurückkommt, versuchen die beiden jungen Leute zusammen zu leben, doch der junge Mann interessiert sich nicht für seine Familie. Lou

bleibt allein in der gemeinsamen Wohnung, während der Mann endgültig nach Südamerika auswandert. Ihre Zukunft ist ungewiss, ihre Vorstellungen sind verschwommen: «Ich habe da keine Masstäbe. Ich würde gern ein Buch schreiben oder etwas mit Video machen.» Andererseits: «Ich würde ja gern einen Typ kennenlernen, der das Kind akzeptiert.»

Während eines Jahres hat das Kamera-team (Redaktor der Psychologe Jochen Filser) die junge Frau begleitet und mit ihr Gespräche geführt. In geraffter Folge werden das Erlebnis der Schwangerschaft, das Zusammenleben mit den anderen, die Differenzen, die Wohnungssuche, die Diskussionen behandelt.

Diese Reihe zeigt ferner je ein Lebensjahr einer 19jährigen, die sich von einem Verhaltenstherapeuten behandeln lässt (Ausstrahlung am 20. Oktober unter dem Titel «Renate Ess: „Ich habe wieder Mut gefasst“»), einer 72jährigen, die ins Altersheim geht, sowie von vier Frauen aus Russland in einem Auswanderungslager. Es wurde nichts gestellt und nichts manipuliert, sofern nicht die Anwesenheit der Fernsehleute manipulierend wirkte. Es sind alltägliche Schicksale alltäglicher Frauen in der BRD. Ähnliche Schicksale wird es auch bei uns geben.

Margrit Götz-Schlatter

Bildung auf dem neuesten Stand – zu Hause

vermitteln unsere sehr anregend gestalteten Kurse in den Bereichen

Allgemeine Psychologie Entwicklungs- und Erziehungspsychologie Soziologie, Politologie Geschichte der Neuesten Zeit, Philosophie

Wenn Sie sich aus heutiger Sicht mit zentralen Problemen jedes einzelnen und der Gesellschaft auseinandersetzen wollen, wenn Sie Bescheid wissen möchten in wesentlichen Gesprächsthemen, wenn Sie für sich selbst mehr Klarheit in Lebensfragen suchen, dann erreichen Sie das mit unseren Kursen auf die denkbar praktischste Weise: Sie studieren in gut fasslichem Fernunterricht, wann Sie wollen, so intensiv Sie wollen, und machen von unserem individuellen Betreuungsdienst den

Ihnen richtig erscheinenden Gebrauch. Nach Wunsch stehen auch mündliche Begleitseminare zur Verfügung – alles in der Qualität, für die AKAD bekannt ist.

Mit Ihrer Anmeldung gehen Sie keinerlei Risiko ein: Sie können den Kurs gleich zu Beginn, darauf halbjährlich abbrechen. Und selbstverständlich sendet Ihnen AKAD auch keinen Vertreter (auch «Schulberater») und dgl. genannt ins Haus, wenn Sie den untenstehenden Coupon einsenden.

Verlangen Sie unverbindlich unser ausführliches Unterrichtsprogramm



Akademikergemeinschaft
für Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich
Telefon 01/51 76 66 (bis 20 Uhr)

An AKAD, Postfach, 8050 Zürich 116
Senden Sie mir bitte unverbindlich Ihr
Unterrichtsprogramm.

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
Plz./Ort: _____
Keine Vertreter!



Apfelsorten im Wandel der Zeit

Immer wieder bekommt man von den Hausfrauen, überhaupt von den Konsumenten, zu hören, zahlreiche früher so beliebte Apfelsorten seien einfach vom Markt verschwunden. In der Tat hat sich das Sortenangebot in den letzten Jahrzehnten wesentlich verändert, und verschiedene Einflüsse haben zu dieser Entwicklung beigetragen. So hat sich der Apfelkonsum, dessen Schwergewicht früher vorwiegend im Herbst und Vorwinter lag, dank verbesserter Lagermethoden und geeigneter Sorten auf das ganze Jahr ausgedehnt. Die früher im Vordergrund stehenden Monate November und Dezember werden heute allerdings besonders vom Orangenangebot beherrscht. Viele der einst so beliebten Sorten waren zudem nur beschränkt haltbar, sind also für eine längere Lagerung, vor allem in warmen Kellern, ungeeignet.

Ist es den Konsumenten aber bewusst, dass auch sie massgeblich zur Entwicklung des Sortenangebots beigetragen haben und immer noch beitragen?

Geschmackswende beim Konsumenten

Greifen wir als Beispiel zwei Sorten heraus, welche von Jahr zu Jahr in unterschiedlicher Menge auf dem Markt anzutreffen sind und die deshalb oft zu Diskussionen Anlass geben: Es sind dies der *Boskop* und der *Glockenapfel*. Der *Boskop* wurde in den dreissiger Jahren, der *Glockenapfel* nach dem Zweiten Weltkrieg dank der ihnen vom Konsumenten bezugten Gunst im Anbau stark ausgedehnt. Und als dann die grossen Erträge nach Jahren einsetzten, waren beide Sorten dem Konsumenten plötzlich zu sauer! So mussten zum Beispiel allein 1967 über 50 000 Tonnen *Boskop* und *Glockenäpfel* in die Mostereien abgeliefert werden, weil sie einfach als Tafelobst keinen Absatz fanden. Das Interesse der Konsumenten hatte sich inzwischen nämlich wieder vermehrt süsslichere Sorten zugewandt. Nun geschah das Gleiche wie vor 20 Jahren mit dem *Boskop* und dem *Glockenapfel*: Der noch wenig bekannte *Golden Delicious* wurde im Anbau stark forciert. Dieser Apfel erzielte dank reger Nachfrage gute Preise, brachte dem Obstbauer hohe Erträge und war im Anbau erst noch relativ problemlos. In den modernen Intensivkulturen angepflanzt, zeigten sich bald Auswirkungen auf die Sortenstruktur, und der «Golden» erreichte in verhältnismässig kurzer Zeit einen sehr hohen Marktanteil. Diese Entwicklung wurde keineswegs stillschweigend hingenommen, sondern es fehlte nicht an Stimmen, die vor einer Sortenarmut warnten. Bereits vor zehn Jahren wurden deshalb Sorten wie *Idared* und *Maigold* neu ins Sortiment aufgenommen, und beide sind heute in beträchtlichen Mengen auf dem Markt erhältlich.

Jedesmal, wenn also der Konsument seine Gunst bestimmten Sorten entzieht, tritt

auch ein bestimmter Mechanismus in Funktion. Die verschmähten Sorten stagnieren oder werden im Anbau reduziert, und an ihrer Stelle werden die neu auserkorenen Sorten vermehrt angebaut. Früher, als die Äpfel noch vorwiegend auf Hochstämmen produziert wurden, dauerte eine solche Umstellung Jahrzehnte, und wenn die neuen Sorten dann endlich in grösseren Mengen auf dem Markt erschienen, riskierten sie, dass sich der Geschmack des Publikums bereits wieder gewandelt hatte! Die heutige Anbauform in den Intensivanlagen mit den bodennahen Kronen erlaubt wohl ein kurzfristigeres Reagieren auf Konsumentenwünsche, weil die kleinen Bäumchen wesentlich früher Früchte tragen. Aber immerhin dauert es auch so noch vier bis sechs Jahre, bis eine Neuanlage in Vollertrag kommt.

Der Produzent wird auch weiterhin den Wünschen der Konsumenten Rechnung tragen und alle Anstrengungen unternehmen, das Sortiment der Nachfrage anzupassen. Die neuesten Erhebungen zeigen auch, dass man keineswegs einer einseitigen Sortenstruktur entgegengeht. Neben den bereits eingeführten neuen Sorten der sechziger Jahre wie *Cox Orange*, *Red Delicious*, *Idared* und *Maigold* drängen neue Sorten nach wie zum Beispiel *Spartan*, *Jonagold*, *Kidds Orange*. Sagen sie dem Konsumenten zu, so werden auch sie in ein paar Jahren in grösseren Mengen erhältlich sein. Die Impulse kommen also vom Markt her, das heisst vom Konsumenten, denn er bestimmt letztlich, welchen Sorten er den Vorzug gibt.

Gertrud Rüdiger

Auto-Lunch — leicht und vollwertig

Diesen Titel trägt die neubearbeitete Ausgabe Nummer 10 der Serie «Konsumentenberatung für Fragen der Volksgesundheit und Ernährung». Dem Einfluss der Ernährung auf das Befinden des Autofahrers wird häufig noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Man weiss wohl, dass menschliches Versagen an der Spitze der Unfallursachen steht, macht sich aber kaum Gedanken über die Gründe für das Versagen. Richtige Ernährung trägt viel zum Wohlbefinden des Lenkers bei, denn sowohl Hunger wie ein voller Magen beeinträchtigen seine Reaktionen. Im neuen Merkblatt werden nicht nur diese Zusammenhänge behandelt, sondern auch viele Hinweise für «autogerechte» Ernährung gegeben: kalorienarme Mahlzeiten, die dennoch alle notwendigen Grundstoffe in ausreichender Menge enthalten.

Das wiederum im Auftrag der Eidgenössischen Alkoholverwaltung gestaltete Merkblatt «Auto-Lunch — leicht und vollwertig» steht hauswirtschaftlichen Schulen und Kur-

sen, aber auch interessierten Einzelpersonen kostenlos zur Verfügung. Für Einzellieferungen ist die Einsendung eines adressierten und frankierten Kuverts erwünscht. Bezugsquelle: Susanne Färber, Steinbrüchelstrasse 22, 8053 Zürich.

Wussten Sie schon...

... dass die *Eidgenössische Alkoholverwaltung* bebilderte Kochbüchlein «*Birnen-Rezepte*», «*Zwetschgen-Rezepte*» und «*Äpfel und Kartoffeln*» herausgibt? Die Broschüren enthalten wertvolle Ratschläge für ganze Mahlzeiten oder einzelne Gerichte, für die Verwendung der Früchte als Beigaben oder für ihre Konservierung. Je 2 Franken kosten die Broschüren «*Birnen-Rezepte*» und «*Zwetschgen-Rezepte*», 1 Franken kostet die Rezeptsammlung «*Äpfel und Kartoffeln*». Die Bestellung erfolgt am einfachsten durch Ueberweisung des entsprechenden Betrags auf das Postcheckkonto 30-2 der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (Bern) mit dem Vermerk, welche Broschüren gewünscht werden. Der Versand erfolgt kostenfrei.

Jugend und Alkohol

M. B. Der Jugendalkoholismus — vor 20 Jahren noch selten — ist nicht nur in unserem Land, sondern international im Steigen begriffen. Diese Entwicklung hat Professor Dr. med. *Kurt Biener* vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich veranlasst, dem Phänomen nachzugehen und die Ergebnisse zahlreicher Erhebungen und Langzeitstudien in einem Buch zu veröffentlichen.

Die Publikation «*Jugend und Alkohol*» vermittelt einleitend Informationen über den Jugendalkoholismus und seine Auswirkungen auf die Gesundheit sowie auf die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Auch die Zusammenhänge zwischen Alkohol und Drogenkonsum oder Jugendkriminalität werden dargestellt. In die Befragungen hat der Autor verschiedene Gruppen von Jugendlichen, Burschen und Mädchen, Lehrlinge, Mittelschüler und Studenten, Stadt- und Landjugend, einbezogen. Und da die Untersuchungen im Rahmen der Präventivmedizin Hinweise für die Planung und Gestaltung einer Gesundheitserziehung geben sollen, wurden zusätzlich Lehrkräfte über ihre Einstellung zum Alkoholproblem befragt.

Das Buch, das auch die neuesten Entwicklungen berücksichtigt, enthält viele in die Praxis umsetzbare pädagogische Fingerzeige für prophylaktische Arbeit mit Jugendlichen. Erzieher, Aerzte und alle Personen, denen eine gesunde Jugend ein Anliegen ist, können aus den wissenschaftlichen Daten für ihre Tätigkeit Nutzen ziehen. Das im Blaukreuz-Verlag Bern herausgekommene Buch «*Jugend und Alkohol*» kostet Fr. 8.80.



In eigener Sache

Liebe Leserin, vielleicht sind Sie über irgendeinen Verein oder Verband Mitglied des Bundes schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) und rätselten daher auch schon, was es mit dieser Dachorganisation eigentlich auf sich habe. Das «SFB» gibt uns Gelegenheit, in Zukunft etwas aus unserer Anonymität herauszutreten, wofür wir der Redaktorin Vreni Wettstein herzlich danken. Anders Verbänden folgend, werden wir künftig zwei Seiten mit eigenen Nachrichten, Hinweisen und Berichten füllen. Seit dem Jahr der Frau bedienen wir uns des Taubensignets für unsere Schriften und Broschüren, es soll daher auch den Kopf der BSF-Seiten im «SFB» zieren.

Neben dem Berufsbild, das nun auf unsere Seiten wechselt, werden wir frühzeitig auf kommende Veranstaltungen hinweisen, die der BSF für seine angeschlossenen Vereine und Mitglieder organisiert. Und wir werden auch darüber referieren, wie und ob diese Anlässe erfolgreich verliefen. Ebenso wollen wir versuchen, über die Tätigkeiten der im Schosse des BSF wirkenden Kommissionen zu berichten, damit sich ein weiteres Publikum, nicht nur die Leser unseres Jahresberichts, ein Bild darüber verschaffen kann, was der BSF jahraus, jahrein eigentlich behandelt und erarbeitet. Eine erste Kost-

probe liefert in dieser Nummer unser Sekretariat.

Bekanntlich erhält der BSF Gelegenheit, sich am Vernehmlassungsverfahren wichtiger Bundesgesetzentwürfe zu beteiligen. Den Stellungnahmen zu Vorlagen, welche sich lohnen, vor allem auch in Frauenkreisen gründlich erörtert zu werden, sollen unsere Spalten offenstehen; wir hoffen, damit weiteren Kreisen eine Orientierungshilfe zu leisten.

Frauenorganisationen erfüllten schon immer eine wichtige Funktion, seit der Einführung des Frauenstimmrechts können sie an vorderster Front mitbestimmen. Einem grossen Dachverband wie dem BSF fällt es nicht immer leicht, mit seinen Mitgliedern und der Öffentlichkeit ins Gespräch zu kommen und den Kontakt aufrechtzuerhalten. Deshalb sind auch Sie, liebe Leserin, aufgefordert, uns Ideen, Wünsche und Anregungen zu liefern oder an uns konstruktive Kritik zu üben. Was von allgemeinem Interesse ist, publiziert unsere Redaktorin Irène Thomann gerne.

Der Bund schweizerischer Frauenorganisationen meistert eine Menge Aufgaben, er verdient entsprechendes Echo in der Bevölkerung.

*Die Präsidentin
der Informationskommission
Evelina Vogelbacher-Stampa*

Die Präsidentin des BSF kommentiert

Die Ablehnung der Fristenlösungsinitiative

Das Ergebnis der Abstimmung zeigt, wie weit in der Schweiz die Meinungen in der delikaten Frage des Schwangerschaftsabbruchs auseinandergehen. Für die katholische Kirche ist es eine Glaubensfrage, während sich die protestantische Kirche eher abseits gehalten hat.

Auch die Frauen sind geteilter Meinung, je nachdem, ob sie aus einem mehr städtischen und industrialisierten oder aus einem ländlichen Kanton stammen. Die Meinungen sind so extrem verschieden (92 Prozent Nein in AR, 78 Prozent Ja in GE) und so leidenschaftlicher Art, dass man in der näheren Zukunft keine Lösung finden wird, der alle zustimmen könnten.

Was tun?

Die Frauen müssen sich zusammentun, um legale und illegale Schwangerschaftsabbrüche zu verhindern, indem

– *Verschreibungsstellen* für Familienplanung

eröffnet werden, wo die Pille oder andere Verhütungsmittel abgegeben werden;

- eine eigentliche *Mutterschaftsversicherung* mit Kündigungsverbot bei Schwangerschaft geschaffen wird;
- anerkannt wird, dass ein weiteres Kind von den Eltern mehr Liebe, mehr Zeit, mehr Wohnraum, mehr Geld verlangt;
- jenen Frauen *gerechte Arbeitsbedingungen* geboten werden, die ihren Einsatz als junge Mutter mit ihrem Beruf in Uebereinstimmung bringen müssen.

Wir vertrauen auf den medizinischen Fortschritt

In wenigen Jahren wird die Chemie die «Pille nachher» auf den Markt bringen. Dann wird auch das Problem des Schwangerschaftsabbruchs zum grossen Teil gelöst werden können.

Solange unsere wachsende Industriegesellschaft der kinderreichen Familie nicht denselben Anspruch auf Lebensqualität zugesteht wie der Kleinfamilie, solange wird die Erziehung von mehr als zwei Kindern von den Frauen ein allzu grosses Mass an Organisation, Zeit und finanziellen Mitteln verlangen. *Jacqueline Berenstein-Wavre*

Das Sekretariat – die Drehscheibe des BSF

Sekretariatsarbeit geschieht meist in aller Stille. Nach *ausser* gelangt bloss ein kleiner Teil, der grössere ist jedoch nicht minder wichtig. Es sind die kleinen Rädchen eines Betriebs, die einen reibungslosen Ablauf der verschiedenen Aufgaben ermöglichen. Aber eben, man sieht sie erst, wenn etwas falsch läuft, wenn zum Beispiel eine telefonisch durchgegebene Aenderung die entscheidende Mitarbeiterin nicht erreicht.

Das Sekretariat eines grossen Dachverbands bewältigt eine Fülle von Tätigkeiten: den Verkehr mit dem Vorstand, mit den eigenen und den eidgenössischen Kommissionen, den Kontakt zu den Mitgliederverbänden, die Beziehungen zu Amtsstellen; dazu kommen unzählige Auskünfte verschiedenster Art. Hier ein lustiges kleines Beispiel, das für viele stehen soll. Ich habe bei einem Ehevermittlungsinstitut einen Vertrag unterschrieben. Vor der Unterzeichnung erhielt ich Besuche und Zuschriften von hübschen Männern. Jetzt, nach der Unterzeichnung, kommen nur noch hässliche. Was muss ich tun, um den Vertrag aufzulösen?»

Arbeitslosigkeit kennen wir beim BSF nie! So standen die vergangenen zwei Wochen im Zeichen zweier Vernehmlassungen (Raumplanungsgesetz, unlauterer Wettbewerb), der Sitzungen der zuständigen Kommissionen, des Halbjahresabschlusses, der Vorbereitung des Züspa-Tages vom 2. Oktober und der beiden Herbstveranstaltungen (Ausländerinnentagung vom 15. Oktober und Tagung über internationale Beziehungen vom 21. Oktober). Zugleich mussten wir nach dem Wechsel im Quästorat die neue Quästorin einführen und die ebenfalls neue Buchhalterin mit ihren Arbeiten vertraut machen. Nach dem Budgetvergleich lässt sich jeweils feststellen, wo die Sparsbremse zu heftig oder zu schwach gezogen wurde. Bereits beginnen die Vorbereitungen zu Budget- und Jahresbericht für die Delegiertenversammlung 1978. Und die Ablagen warten auf ihre jährliche Bereinigung. Auch die Archive, sollen sie ihren Wert behalten, wünschensdauernd überwacht zu werden.

Gegenwärtig zählt das BSF-Sekretariat zwei Vollangestellte (einschliesslich Geschäftsführerin, die zugleich noch die Abteilung für Berufsfragen betreut), eine Halbtagsangestellte, eine Halbtagsbuchhalterin, eine Halbtagsangestellte für Vervielfältigungen, Post- und Botengänge, Unterhalt der Liegenschaft, kurz ein wertvolles «Mädchen für alles». Eine Teilzeitangestellte befasst sich an drei Tagen mit der Abteilung für internationale Beziehungen, und eine Mitarbeiterin im AHV-Alter ordnet, auf jegliches Honorar verzichtend, die Biografiensammlung. *Hanni Gauge!*



Die Geigenbauerin

Das Schild in einer Gasse der Altstadt lässt aufblicken: Es hat die Form einer Geige und weist den Weg ins Atelier einer Geigenbauerin. Der Beruf ist alt, das Atelier modern. Gleich beim Eintritt spürt man die Atmosphäre von Musik. Ein grosser Glas-schrank hängt voller Geigen, an der Wand spiegelt sich eine Viola d'amore, darunter prangt ein leuchtendes Cello, das Gesellenstück der Instrumentenbauerin. Eine Geigenbauerin baue und repariere nämlich nicht ausschliesslich Geigen, so vernehmen wir, sondern alle Instrumente der Violinfamilie, also auch Bratschen, Celli, Bassgeigen, Gitarren, Ukulelen und bisweilen historische Streichinstrumente wie Violen da Gamba, Violen d'amore sowie Zupfinstrumente.

Altes reparieren – Neues verkaufen

Die meisten selbständigen Geigenbauer haben sich auf Reparaturen und den Instrumentenhandel verlegt, zum Bauen eines neuen Instruments kommen sie selten. So auch unsere Geigenbauerin. Neben dem Verkaufsraum befindet sich ihre Werkstatt, ein heller Raum mit einer Werkbank, auf der ein geöffnetes Cello liegt. Ein Kunde erscheint mit einer Bassgeige, an der verschiedene Schäden zu beheben sind. Sachkundig wird das Instrument untersucht, klar lauten die Diagnose und die daraus entstehenden Kosten.

Vom Entwurf zur fertigen Geige

In der vierjährigen Lehre wird das Herstellen der Streichinstrumente von Grund auf gelernt, es umfasst ganz verschiedenartige Tätigkeiten. Die Geigenbauerin ist sozusagen Entwerferin, Technisch-Zeichnerin, Schreinerin, Holzbildhauerin und Lackiererin in einer Person. Bevor sie mit dem Bearbeiten des Holzes beginnt, fertigt sie den Entwurf des Instruments nach einem Originalinstrument oder frei an. Als Arbeitsunterlagen benötigt sie eine Schablone und eine technische Zeichnung. Aus Ahorn- und Tannenholz werden Boden und Decke ausgesägt und intensiv bearbeitet, um die gewünschte Wölbung zu erzielen. Nachdem die Decke mit den F-Löchern und dem Bassbalken versehen ist, werden Boden, Decke und Zargenkranz miteinander verleimt und der Span angebracht.

Eigentliche holzbildhauerische Arbeiten führt die Geigenbauerin beim Schneiden des Halses und Stechen der Schnecke aus. In den oberen Teil des Halses bohrt sie die Wirbellöcher, auf die Oberseite leimt sie

das ebenhölzerne Griffbrett. Nun setzt sie den Hals in den Korpus ein.

Die rohe Geige erhält als Schutz einen Lacküberzug, den die Geigenbauerin oft selber mischt. Ist der Lack trocken, was Tage oder auch Monate dauern kann, werden noch Steg und Stimmstock befestigt. Schliesslich zieht die Geigenbauerin die Saiten auf und stimmt das Instrument.

Unsichtbar reparieren

Leider haben die Geigenbauer nicht mehr viel Zeit, neue Instrumente zu schaffen. Sie sind stark beansprucht von Reparaturen, die vom kleinen Schaden bis zur Neuanfertigung ganzer Decken oder Böden reichen. Eine der schwierigsten Arbeiten stellt das Ausbessern des Lackes dar. Jedermann kann sich ausmalen, was es braucht, bis an einem 100- oder 200jährigen Instrument die ausgebesserten Stellen im alten Ueberzug vollkommen verschwinden.

Für viele ein Traumberuf

Der Beruf stiess in den letzten Jahren auf immer mehr Interesse, so dass heute die Zahl der Bewerber diejenige der Lehrplätze bei weitem übersteigt. Neben vereinzelt privaten Ateliers bildet die Geigenbauerschule Brienz den Nachwuchs heran, indem sie jährlich eine Klasse von etwa acht Schülerinnen und Schülern aufnimmt. Wer Geigenbauer lernen möchte, sollte handwerkliches Geschick und musikalisches Talent mitbringen; denn er wird ein Handwerk ausüben, das von der Musik lebt.

Die Anforderungen:

- starke körperliche Konstitution;
- handwerkliche Begabung, Freude am Schreiner;
- Formen- und Farbensinn;
- Ausdauer, Verständnis für präzise Arbeit;
- gutes Musikgehör.

Vorkenntnisse im Instrumentenspiel braucht es keine, hingegen sollte der Unterricht während der Lehre einsetzen.

Auf die Wanderschaft

Viele ausgebildete Geigenbauerinnen erweitern ihre Kenntnisse durch Aufenthalte in bekannten Geigenbauateliers des Auslands. Nach mehrjähriger Praxis als Gesellinnen können sie ein eigenes Atelier eröffnen. Für qualifizierte Berufsleute bestehen gute Aussichten, besonders auch in überseeischen Ländern. *Elisabeth Sigrist*

Man kann mit Nichtstun den Tag so ausfüllen, dass einem keine Viertelstunde für das Tun übrig bleibt.

Ch. Tschopp

Verpassen Sie die nächsten Veranstaltungen nicht!

Probleme der Ausländerinnen in der Schweiz

itb. Zusammen mit der *Eidgenössischen Konsultativkommission für das Ausländerproblem (EKA)* führt der *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen* am Samstag, 15. Oktober, in Luzern eine Arbeitstagung über Probleme der Ausländerinnen in der Schweiz durch. (Zeit: 10 Uhr bis 16.30 Uhr; Ort: Hotel Rütli.) Das eintägige Seminar konzentriert sich insbesondere auf die Frage, was die Organisationen, die sich mit den Ausländern befassen, und die Frauenverbände für und mit den Ausländerinnen unternehmen können, um deren berufliche und gesellschaftliche Situation zu verbessern. H. Heinzmann, Sekretär der EKA, führt in diese Materie ein. Vier Kurzreferate dienen zur Vorbereitung der anschliessenden Gruppenarbeit. Die Themen der Gruppendiskussionen lauten: «Allgemeine Beratung und Betreuung», «Aufgabenhilfe» (doposcuola), «Erwachsenenbildung – Sprachschulung», «Ehen mit Ausländern». Die Teilnehmerinnen erhalten vor der Tagung Unterlagen des EKA. Tagungskarten zu 25 Franken (inklusive Mittagessen mittels Talon) können bezogen werden beim *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich*.

Studientag des BSF über seine Beziehungen zum Internationalen Frauenrat / Conseil international des femmes (CIF)

hsg. Die *Kommission für internationale Beziehungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* führt am 21. Oktober in Bern eine Studientagung über die internationalen Beziehungen des BSF, in erster Linie zum Conseil international des femmes (CIF) und seinem europäischen Zentrum (CECIF) durch. Die Tagung soll den Kontakt mit den Vertreterinnen des BSF in den ständigen Kommissionen des CIF fördern. Auch die Präsidentinnen der Mitgliedverbände sind eingeladen, an der Tagung teilzunehmen. Alle direkt einer internationalen Frauenorganisation angeschlossenen Verbände werden aufgefordert, sich zum Problembereich der internationalen Beziehungen und zur Zusammenarbeit mit dem BSF in ihrer Antwort auf die verschiedenen Umfragen zu äussern. Zur Sprache kommen werden auch die Beziehungen des BSF über den CIF zur UNO und über das CECIF zum Europarat, der Einfluss der internationalen Tätigkeit auf die Arbeit der schweizerischen Frauenorganisationen, das Internationale Jahr des Kindes 1979 usw. Weitere Auskünfte vermittelt das BSF-Sekretariat.



Ralph Nader — Konsumentenanwalt aus den USA

Eine Tagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut

me. Vor mehreren hundert Zuhörern aus ganz Europa sprach kürzlich *Ralph Nader*, der gleichermaßen beliebte und gehasste Konsumentenschutzpatron der USA, über die Möglichkeiten im modernen Konsumentenschutz. Vor allem verlangte er eine verbesserte Kommunikationsmöglichkeit unter den Konsumenten, die Hauptvoraussetzung, um die Konsumenten, ähnlich wie Arbeitnehmer in Gewerkschaften, zu organisieren. Nur so könne ein wirkungsvolles Gegengewicht zu den Wirtschaftsgiganten und deren

Vertretern in der Regierung gebildet werden.

Der Konsumentenschutz, wie ihn Nader versteht, geht über einen fairen Preis hinaus. Nachdem man sich durch die Gesetzgebung Rechtsmittel zur Stärkung der Konsumentenposition geschaffen habe, müsse man auch dafür sorgen, dass diesen Rechten zur Wirkung verholfen werde. Da aber ein einzelner kaum je die finanziellen Mittel besitze, um gegen eine grosse Firma einen Prozess erfolgreich zu führen, sei es unum-

Ralph der Grosse?

Hough — er hat gesprochen, der grosse Mann von drüben! «Konsumentenpapst», «Konsumentensuperstar» waren Attribute, mit denen man ihn in den Schlagzeilen der Presseberichte bedachte. Zweifellos ist dieser Mann — *Ralph Nader* — ein Phänomen, seine Art für die Belange der Konsumenten einzutreten, vermag viele zu faszinieren. Wo er hinkommt, wird aus seinen Auftritten eine Show. Uns Europäern erscheint das, was er im Kampf gegen die grossen Konzerne in den USA unternimmt, fast sagenhaft. Aber die Schweiz kann nicht mit den USA verglichen werden, die Verhältnisse zwischen Konsumenten und Wirtschaft sind hier doch wesentlich anders als im Land der unbegrenzten Möglichkeiten — eines schickt sich nicht für alle. Ein Konsumentensuperstar in unserem Land könnte leicht zum Elefanten im Porzellanladen werden. Der Unterschied zwischen dem Konsumentenschutz, wie ihn *Ralph Nader* versteht und wie wir ihn praktizieren, besteht vor allem auch darin, dass *Nader* — überspitzt gesagt — zuerst einmal überall in der Wirtschaft Unheil wittert, während wir doch zunächst eher annehmen, unsere Wirtschaftspartner seien ehrliche Makler. Darum scheint uns der Ausspruch von *Roger Schawinski*, Chefredaktor der «Tat» und früherer Leiter des «Kassensturzes», doch etwas gefährlich zu sein: «Er machte es allen vor, wie sich Konsumenten für ihre Rechte einzusetzen haben.» Zweifellos kann man auch von *Ralph Naders* Aktivitäten einiges lernen, aber unbedingt imitieren sollte man ihn hierzulande wohl lieber nicht.

Für die «Tat» war der Auftritt *Ralph Naders* ein wonnevolles Ereignis. Eine ganze Woche lang konnte sie von seinen Auftritten zehren. Es wurde fleissig über ihn und seine Aktivitäten geschrieben, und so entstand auch für Nichtteilnehmer an der Tagung in Rüschiikon eine wertvolle Dokumentation über dieses Phänomen. Als wenig fair und — mindestens für Eingeweihte — auch wenig

überzeugend muss allerdings der Versuch der «Tat» gewertet werden, die Bemühungen der schweizerischen Konsumentenorganisationen, im Vergleich mit jenen von *Ralph Nader*, ins Lächerliche zu ziehen. Der Vertreter der deutschen Arbeitsgemeinschaft für Verbraucher setzte nämlich die Akzente am Podiumsgespräch ganz ähnlich wie sein schweizerischer Kollege. Sie massen beide der Hilfe zur Selbsthilfe des informierten Konsumenten und freiwilligen Vereinbarungen mit den Anbietern die grösste Bedeutung in der Konsumentenarbeit zu.

Festzustellen bleibt, dass die Bemühungen um das Wohl der Konsumenten in den USA und in Europa offenbar noch immer an einem Mangel an Breitenwirkung kranken. Auch in den USA bestehen Schwierigkeiten, an die Nichtorganisierten heranzukommen.

Die deutsche Zeitschrift «Test» der Stiftung Warentest erreicht — wie sie in ihrem Oktoberheft schreibt — im Durchschnitt (die «Mittleser» inbegriffen) mit jeder Ausgabe 8 Prozent der gesamten Bevölkerung, und das wird als gut betrachtet. Die Gesamtauflage von «Test» beträgt bei einer Bevölkerung von rund 60 Millionen 800 000 Exemplare. 30 Prozent der Bevölkerung wissen, dass es die Zeitschrift gibt, 34 Prozent haben Kenntnis von der Existenz der Stiftung Warentest.

Bei uns sind die Verhältnisse insofern vergleichbar, als wir bei einer Gesamtbevölkerung von rund 6 Millionen für die beiden Konsumentenzeitschriften «prüf mit» und «l'achète mieux» auf eine Auflagenzahl von gegen 80 000 Exemplaren kommen. In den beiden Landesteilen — deutsche und westliche Schweiz — konnten in einer Umfrage von «Index 5 vor 12» allerdings nur gut 3 Prozent das Konsumentinnenforum als bekannt nennen, hingegen 44 Prozent die *Fédération romande des consommatrices*. Für die beiden Zeitschriften lauteten die Bekanntheitszahlen 3 bzw. 18 Prozent. Es bleibt also noch viel zu tun.

Hilde Custer-Oczeret

gänglich, dass sich die Konsumenten organisierten. Nur gemeinsam, mit eigenen Oekonomen, Juristen und Ingenieuren als Experten, komme der Konsument zu seinen Rechten.

Konsumentengerechte Fortschrittskriterien

Daneben forderte *Nader* Alternativen zu den rein quantitativen Fortschrittsstatistiken der Unternehmer. Es sei nicht entscheidend, wie viele Autos oder Medikamente produziert werden; den Konsumenten interessiere lediglich, ob beispielsweise seine Mobilität oder Gesundheit tatsächlich zunehme. So richten sich die Bestrebungen des amerikanischen Konsumentenschutzes im allgemeinen und im speziellen des *Center for Study of Responsible Law* (Washington), das *Nader* vertritt, nicht nur auf «Suppentopf und Rattenschwänze». Gerade auch Umweltfragen, als Teil der Lebensqualität, nehmen einen zentralen Stellenwert ein.

Im Vergleich zu Europa sieht *Nader* einen Vorteil der amerikanischen Gesetzgebung darin, dass Warenuntersuchungsberichte der Regierung veröffentlicht werden müssen. Auch ist die Produkthaftung (das heisst die Haftung des Produzenten bei Unfällen, die durch seine Produkte direkt entstanden sind) sowie ärztliche Haftung bei falscher Behandlung für den Betroffenen weit besser ausgebaut als in Europa. Dagegen glaubt *Nader*, dass die USA in Europa vor allem auf dem Gebiet der Genossenschaften noch einiges lernen könnten. Er betonte jedoch, dass auch Genossenschaften zu «normalen» Produzenten werden, wenn sich das Management nicht immer seiner Verantwortung gegenüber den Genossenschaftlern bewusst ist.

Konsumentenschulung

Ähnlich wie *Nader* massen die beiden europäischen Konsumentenschutzvertreter *Johannes Jaschick*, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher AG (Bonn), und *Alfred Neukomm*, Sekretär der Schweizerischen Stiftung für Konsumentenschutz, der Konsumentenschulung grosse Bedeutung zu. *Nader* sagte prägnant, die Antwort auf die Frage «Was lehren die Schulen nicht?» zeige, dass die entscheidenden Behörden kein Interesse an bewussteren Konsumenten hätten. In diesem Zusammenhang betrachteten alle drei Konsumentenschutzvertreter die Analyse der Werbung als eine ihrer wichtigen Aufgaben.

Zwischen Kampf und Dialog

Der Hauptgegensatz zwischen den amerikanischen und schweizerischen Verhältnissen ist weitgehend taktischer Natur. *Neukomm* zeigte, wie die Schweizer Organisationen durch den Dialog mit den Produzenten häufig schneller mehr erreichen als durch kämpferische Massnahmen. Im Gegensatz dazu hat *Nader* in den USA durch spektakuläre Prozesse viel Publizität und damit auch an Wirkung gewonnen. So wird er bereits zu den mächtigsten Amerikanern gezählt.

Eine lückenhafte Verordnung

E. D. Waschmittelphosphate belasten die Gewässer immer noch so stark, dass eine Verschärfung der bestehenden Vorschriften unumgänglich wurde. Die Verordnung über Wasch-, Spül- und Reinigungsmittel, die am 1. Juli 1977 in Kraft trat, löst diejenige vom 19. Juni 1972 ab.

Der neuen Verordnung diene als Grundlage das Konzept der Anwendungsmaximierung; die Waschmittelhersteller haben auf den Packungen für verschiedene Wasserhärten abgestufte Dosierungsvorschriften aufzudrucken, die – sofern sie von Konsumenten beachtet werden – gewährleisten, dass nur die für den Wascherfolg unbedingt notwendigen Phosphatmengen in die Waschlauge gelangen. Mit diesen Grenzwerten kann die Phosphatbelastung der Abwässer durch Waschmittel um etwa 20 Prozent reduziert werden. Die neue Verordnung ist als Zwischenlösung gedacht – die Grenzwerte werden geändert, sobald ein geeigneter Phosphatersatz zur Verfügung steht.

Mangelhafte Kontrolle durch die Behörde

Artikel 2 der Verordnung regelt die Prüfung des Phosphatgehalts der Waschmittel. *Spätestens im Zeitpunkt des Inverkehrbringens* müssen sie bei der EMPA (St. Gallen) angemeldet werden; die EMPA beurteilt, ob das Produkt die Anforderungen dieser Verordnung erfüllt. Daraus ergibt sich, dass Anmeldung und Inverkehrbringen auf den gleichen Zeitpunkt fallen. Dies bedeutet jedoch nichts anderes, als dass auch Waschmittel, welche den Vorschriften über den Phosphatgehalt nicht entsprechen, auf den Markt

gelangen werden. Wer glaubt schon daran, dass beanstandete Produkte, die bereits in den Verkehr gebracht worden sind, restlos zurückgezogen werden. Unserer Ansicht nach hätten Waschmittel erst zu dem Zeitpunkt an den Handel ausgeliefert werden dürfen, *nachdem sie von der EMPA beurteilt und zum Verkauf zugelassen wurden.*

Lückenhafte Exportregelung

Die Verordnung ermöglicht die Produktion von phosphatreichen und phosphatarmen Waschmitteln. In Artikel 1 Absatz 2 wird praktisch eine Exportförderung eingebaut: *«Ausgenommen sind, unter Vorbehalt staatsvertraglicher Abmachungen, die für die Ausfuhr bestimmten Waschmittel.»*

Warum? Wer kontrolliert, ob die billigeren Exportprodukte die Schweiz überhaupt verlassen? Verwechslungen sind immer möglich! Unseres Erachtens hätte keine sachliche Notwendigkeit bestanden, die für den Export bestimmten Produkte von den Regelungen dieser Verordnung auszuschliessen.

Spülmittel für Geschirrspülautomaten ausgeklammert

Die Verordnung *beschränkt* sich im Abschnitt 2 plötzlich auf *Textilwaschmittel*, Spülmittel für Geschirrspülautomaten werden ausgeklammert. Geschirrspülautomaten trifft man bereits in zahlreichen Haushaltungen an, sie werden bedeutend häufiger in Betrieb gesetzt als Waschmaschinen, so dass auch diese Phosphatmenge für die Gewässerbelastung von Bedeutung ist. Warum also eine Beschränkung auf Textilwaschmittel?

Einbezug der EAWAG

Der Schweizerische Konsumentenbund postulierte den *ausdrücklichen Einbezug der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG)* in das Bewilligungs- und Kontrollverfahren der Verordnung. Der Schweizerische Konsumentenbund ist der Auffassung, dass auf die Erfahrungen und Kenntnisse der EAWAG in diesem Zusammenhang nicht hätte verzichtet werden dürfen, sondern dass diese Anstalt mittels regelmässiger Waschversuche laufend die praktischen Probleme hätte erfassen sollen. Auch diese Amtsstelle, die den Abbau der Phosphorkonzentration in Waschlaugen zum Ziel hat, wurde beim Vollzug dieser Verordnung nicht berücksichtigt.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Blumenzwiebeln im Test

Wiederholte Meldungen von Hobbygärtnern über Misserfolge bei ihren Bemühungen um Pflanzenschmuck haben die Schweizer Testgruppe STG (Konsumentenforum, Fédération romande des con-

sommatrices, Schweizerischer Konsumentenbund) zu einem Test auf einem Teilgebiet des grossen Pflanzenmarkts veranlasst. Frühlingsblumenknollen werfen zwar nicht die meisten Probleme auf, sie lassen sich aber gut messen und prüfen. Immerhin geben Schweizer Konsumenten jährlich für Anpflanzung, Geräte und Blumenschmuck im Zimmer die enorme Summe von einer Milliarde Franken aus.

Die Knollen wurden entweder anhand von in- und ausländischen Katalogen bestellt oder in der EPA und in der Migros eingekauft, einmal im Oktober und einmal im November 1976. In verschiedenen Warenhäusern waren schon Mitte Oktober die gesuchten Sorten nicht mehr zu haben.

Die Knollen wurden in neutrale Säcke verpackt, mit Codenummern versehen an die Eidgenössischen Versuchsanstalten in Wädenswil und Châteauneuf VS versandt, dort gemessen, gezählt und in die gleiche Erde unter gleichen Umweltbedingungen gesetzt. Je mehr Knollen eine Sorte aufwies, desto kleiner war die Zahl der Austriebe. Enttäuschend war die schlechte Bezeichnung der Sorten auf der Verpackung. So verbergen sich unter dem Namen *Galanthus nivalis* drei verschiedene Arten von Schneeglöckchen. Unter dem Sammelnamen *Remember* und *Remembrance* verstecken sich ohne nähere Bezeichnung alle blauen und verschieden grosse Krokusse.

Der Test orientiert auch über die Lieferfristen im Versandhandel und enthält zahlreiche Informationen, die dem Hobbygärtner von den Anbietern oft vorenthalten werden.

Erschienen ist er in der September/Oktobernummer von «prüf mit». Das Heft enthält ausserdem die Tests über Friteusen, über Temperaturmessungen in Tiefkühl- und Kühltruhen, einen Leitartikel von H. A. Pestalozzi, Direktor des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, über den «Energie-Schwarzpeter» und Ergebnisse einer Umfrage bei Konsumenten über das Käseangebot, durchgeführt vom Milchtechnischen Labor der ETH Zürich.

Zu beziehen ist die Nummer 5/77 von «prüf mit» an den Kiosken oder gegen Einsendung von Fr. 3.40 in Briefmarken beim Konsumentinnenforum, Postfach, 8024 Zürich.



Das neue SIH-Bulletin

In der Nummer 3/77 der Zeitschrift des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft (SIH) erfährt man Interessantes über den Einsatz von Prüffrauen im SIH, deren Arbeit oft die Labortests ergänzt.

Ein Artikel zum Thema *Spraydosen* informiert sachlich und fundiert über diese Problematik und mögliche Alternativen. Im Kapitel «Vereinfachte Haushaltsführung» ist ein verblüffend einfacher Tip für das Zusammenlegen von Fixleintüchern enthalten.

Nützliche Hinweise für den Notvorrat und die Aepfellagerung, die Kurzfassungen neuer Prüffatteste und interessante Auskünfte aus dem SIH-Beratungsdienst machen den Abschluss.

Das «SIH-Bulletin» ist für Fr. 2.80 an den Kiosken zu haben oder kann über Telefon 01 28 95 50 beim SIH bestellt werden.

Coiffure
 Parfumerie
 Soins
 de beauté



de Neuville & Seilaz

Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 221 36 26
 St. Moritz, Palace-Galerie, Tel. 3 35 26



Rücksicht auf berufstätige Mütter

Allgemein ist die Annahme verbreitet, dass in der Schweiz kein Zwang für die Ehefrau bestehe, sich im Erwerbsleben zu integrieren. Auf alle Fälle herrscht die Überzeugung vor, dass es nicht vorkommen könne, dass eine Frau zu einer beruflichen Arbeit gezwungen werde, wenn sie einen Säugling hat. Steht man vor einem solchen Fall, so geht man davon aus, dass ganz besondere Umstände vorliegen.

Diese Annahme ist nicht unbedingt gerechtfertigt. Wir haben es mit einer sich rasch verändernden Situation zu tun, und es fällt in letzter Zeit sehr stark auf, wie weit die durch das Obergericht Zürich getroffenen Regelungen der vorsorglichen Massnahmen im Scheidungsprozess auseinandergehen. In einem Fall wird einem Ehemann knapp das Existenzminimum belassen, damit er seiner Unterhaltungspflicht gegenüber einer erwerbsfähigen Ehefrau nachkommt, der eine ganztägige berufliche Tätigkeit nicht zugemutet wird.

In einem anderen Fall vertritt das Obergericht den Standpunkt, dass trotz der kurz vorher stattgefundenen Geburt nach der allgemeinen Lebenserfahrung angenommen werden könne, die volle Arbeitsfähigkeit der gebärenden Ehefrau sei einen Monat nach der Spitalentlassung wieder hergestellt. Daher sei der Ehefrau trotz des Kleinkindes

zuzumuten, sechs Wochen nach der Geburt selber auch weiterhin dem Erwerb nachzugehen, da es zu ihrer Beistandspflicht gehöre, alles zu tun, um die Begleichung der Schulden des ehelichen Haushalts zu ermöglichen.

Immer mehr fällt auf, dass unsere Gerichte vom Ruf nach Gleichberechtigung oft nur den Grundsatz «gleiche Pflichten» herausgehört haben. Die gleichen Richter, welche der Ansicht sind, eine Frau könne nicht darauf bestehen, ihr Kleinkind ganztägig zu betreuen, und die Unterhaltspflicht auch entsprechend kürzen, werden dieser Ehefrau im Scheidungsurteil nach dem Grundsatz «gleiche Rechte» auf keinen Fall die Hälfte des Vorschlags gewähren!

Es drängt sich die Feststellung auf, dass trotz rhetorischer Verherrlichung der Mutterschaft als einzigem Lebensinhalt die Frauen öfters indirekt zur Integration ins Erwerbsleben gezwungen werden. Es ist daher auch eine Aufgabe der Gesellschaft, den Frauen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, die der besonderen Situation der berufstätigen Mutter gerecht werden.

Wir denken vor allem an Erwachsenenbildungs- und -weiterbildungsmöglichkeiten, verbunden mit Kinderkrippe oder Hort, an Arbeitsstellen mit Kinderkrippen oder Hort und an Tagesschulen für schulpflichtige Kinder. Dass die Kosten der Unterbringung des Kindes an einem geeigneten Ort voll bei der Berechnung des Existenzminimums der Mutter anzurechnen sind, ist eine Forderung, die wohl als selbstverständlich gelten sollte.

Die Bejahung der Integration der Frauen ins Erwerbsleben, ohne dass institutionelle Vorkehrungen getroffen werden, welche die Berufstätigkeit der Frauen mit Kindern unterstützen, führt zu einer unmenschlichen Ueberbelastung und zu unbefriedigenden Situationen für Mutter und Kind. Da in vielen Fällen offensichtlich eine wirtschaftliche Notwendigkeit zur beruflichen Tätigkeit besteht und diese berufliche Tätigkeit in anderen Fällen bewusst durch die Frau gewählt wird, sollen die notwendigen Institutionen geschaffen werden, welche diese Integration ins Erwerbsleben möglich machen.

Diese Aufgabe ist auch eine Forderung an die Wirtschaft, Lösungen für berufstätige Mütter mit Kindern vorzubereiten. Es ist auf die Dauer für die Gesamtheit schädlich, wenn eine grosse Gruppe von berufstätigen Frauen durch das Fehlen von entlastenden Institutionen zu einer Ueberbelastung gezwungen wird, die als ungerecht empfunden werden muss. Wird sich die Wirtschaft und die Gesellschaft dieser Aufgabe nicht bewusst und wird die Problemlösung vernachlässigt, so könnte die daraus herauswachsende Unzufriedenheit – gerade weil sie sich noch nicht klar zu artikulieren vermag – gesellschaftlich schwere Folgen haben!

Es ist für Frauen und Männer nötig, dass sich die Frauen im gesamten gesellschaftlichen Leben integrieren können. Der besonderen Situation der Frau in ihrer Rolle als Mutter ist dabei volle Beachtung zu schenken. Die Vorstellung, die berufstätige Mutter eines kleinen Kindes stelle einen Sonderfall dar, mit welchem sich die Gesellschaft nicht zu befassen habe, entspricht heute nicht mehr der Wirklichkeit.

Olivia Egli-Delatontaine

Die «Fernseh-Frau»

vk. Im Anschluss an die diesjährige Hauptversammlung des Berner Vereins Frau und Politik berichtete der Zentralsekretär der Arbus, Grossrat Erwin Knuchel, über «das Bild der Frau im Fernsehen». Seine Ausführungen passen gut zum «Generalthema», das unser Verband an der DV in Montreux herausgegeben hat: die Frau in Werbung und Massenmedien.

Knuchel führte aus, dass es das Fernsehen unterlasse, zukunftsweisend für die Partnerschaft von Mann und Frau zu wirken. Es zementiere im Gegenteil die heutigen Ansichten, wonach die Probleme sämtlicher Familienangehöriger durch ein immer lächelndes, liebes, gepflegtes Mami zu lösen seien. Die Werbung am Fernsehen verurteile das Altern der Frau und zwingt sie in die Rolle der Konfliktverhüterin mit Hilfe der richtigen Konsumation. Durch die Serienfilme, die sämtliche Sender abwechselnd zeigen, werde der «Boden» beim Publikum für die Werbung «fruchtbar gemacht». Seien doch die Frauen in diesen Filmen stets lieb, bestrebt, Mann und Kinder zu beglücken, und mit der Arbeit im Haus absolut ausgefüllt und zufrieden. Der Referent ermahnte die anwesenden Frauen, Fernsehsendungen mit Kindern und Grosskindern kritisch zu besprechen.

Intern

● **Zürich, neue Vorstandsmitglieder:** Auf die Generalversammlung von Ende April sind zwei Juristinnen aus dem Vorstand der Zürcher Sektion zurückgetreten: Gertrud Heinzemann, die dem Vorstand seit 1954 angehörte und den Verein von 1962 bis 1966 präsidierte, und Gret Haller. An ihrer Stelle wurden Bezirksanwältin Marlène Bühlmann und die Juristin Barbara Weber gewählt. An der Generalversammlung erklärte auch Lydia Benz-Burger, Dr. phil., ihren Rücktritt aus dem Vorstand. Der Verein setzte die Mitgliederbeiträge neu fest auf 30 Franken für Einzelmitglieder, 35 Franken für Ehepaare und 25 Franken für AHV-Bezüger. Im Mitgliederbeitrag ist das Abonnement der Vereinszeitschrift «Die Staatsbürgerin» inbegriffen. Gleichzeitig führte der Verein eine kleine Statutenrevision durch. Zwei Minderheitsanträge von Lydia Benz-Burger wurden abgelehnt: Sie hatte vorgeschlagen, dass eine Präsidentin des Vereins nicht gleichzeitig Mitglied der Legislative, der

Exekutive oder eines Gerichts sein könne, und dass – aufgrund eines Vorstandsbeschlusses – Mitgliedern, die für Parteiämter kandidieren, die Adressen der Vereinsmitglieder für ihre persönliche Propaganda zur Verfügung gestellt werden sollen.

● **Zürich, Flohmarkt:** Zwecks Aufbesserung der Verbandskasse hat der Verein für Frauenrechte an einem Junisamstag am Flohmarkt in Zürich teilgenommen. Ein Drittel der Gaben der Vereinsmitglieder konnte für Fr. 633.40 verkauft werden. Weitere Flohmarkt-Aktionen sind geplant!

● **Schaffhausen, 77-Aktivitäten:** Auf den 1. Juni hat die Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik zu einem Diskussionsabend über das Finanzpaket eingeladen. Am 22. Juni fand ein Besuch im Bundeshaus statt; die ehemalige Präsidentin des Schweizerischen Verbands, Gertrude Girard-Montet, führte die Schaffhauserinnen durch das Parlament. Am 8. September führte der Verein

IAW-Engagement

bul. Irmgard Rimondini, schweizerische Delegierte und Vizepräsidentin der International Alliance of Women (IAW), sucht dringend einige qualifizierte Mitarbeiterinnen, die bereit wären, als Beobachterinnen am Sitz der UNO in Genf in ihrem Team mitzuwirken. Mitglieder, die bereit sind, auf eigene Kosten den internationalen Verband an Konferenzen zu vertreten, sind gebeten, sich bei der Vizepräsidentin der IAW zu melden. Es freut sich auf Sie: Irmgard Rimondini, Alemannengasse 42, 4058 Basel (Telefon 061 26 30 51).

ein kontradiktorisches Gespräch über die Fristenlösung durch, an dem Judith Widmer-Straatman für die Fristenlösung votierte. Am 19. September orientierte der Verein über die anderen Abstimmungsvorlagen vom 24. September.

● **Bern, falsche Mitgliederzahl:** Irrtümlicherweise wurde im «Frauenblatt» vom April eine falsche, zu niedrige Zahl (welche auf die Todesfälle im Verein zutrifft) publiziert. Tatsächlich sind im vergangenen Jahr 29 neue Mitglieder dem Verein beigetreten, ein Ergebnis, das als erfreulich gewertet werden darf, wenn man an die Schrumpfung aller Sektionen seit 1971 denkt.

● **Bern, Jura-Frage:** Ueber «den heutigen Stand der Jura-Frage» sprach am 2. Juni Regierungsrat Ernst Jaberg, Präsident der Jura-Delegation, vor dem Verein Frau und Politik. Nach kurzen Erläuterungen der historischen Begebenheiten, die zur heutigen Einteilung dieses Gebietes führten, gab er einen Einblick in die oft schwierige Arbeit bei der Schaffung eines selbständigen Kantons Jura. Die Regierung ist bestrebt, in allernächster Zeit eine für alle Teile befriedigende Lösung zu finden und hofft auf eine spätere Annahme bei Volk und Ständen. André Ory, Generalsekretär der ARP (Association des responsables politiques du Jura Bernois et de Bienne) sprach über «Die Zukunft des Berner Südjuras im Rahmen des Kantons Bern». Er beschrieb die Bemühungen um die Schaffung und die vorgesehene Einteilung und den Aufbau der Fédération, wobei auf Sprache, Kultur und die Mitsprache der Gemeinden grosser Wert gelegt wird. Der Sommerausflug von Frau und Politik führte am 27. August in den Südjura.

● **Bern, Krankenversicherung:** An ihrer Generalversammlung im Mai hat sich die Vereinigung Bernischer Staatsbürgerinnen über die Revision der Krankenversicherung orientieren lassen. Es wurde begrüsst, dass in Zukunft die Frauenprämien nicht höher angesetzt werden sollen als die Männerprämien, und betont, dass «vermehrte

gegenseitige Hilfe in Nachbarschaft und Quartier die Kostenentwicklung in der Krankenpflegeversicherung etwas bremsen» könnten, «desgleichen, wenn von den Spitalgeburten wieder mehr zu den Heimgeburten übergegangen würde».

● **Aargau, Grundrechte in der Verfassung:** Im Anschluss an ihre Generalversammlung vom 30. April haben die Aargauischen Staatsbürgerinnen über die Grundrechte im Entwurf für eine neue Aargauer Verfassung diskutiert. Als Referenten beteiligten sich Verfassungsärztin Ruth Weber-Michel (Wohlen) und einige Vorstandsmitglieder, die mit Frau Mahrer (Rheinfelden) den Verfassungsentwurf studiert hatten. Die Diskussion wurde sehr lebhaft. Es wurde beschlossen, weitere Veranstaltungen zu diesem Thema vorzusehen und eine Eingabe an Verfassungsrat zu machen.

● **Aargau, 77-Aktivitäten:** Am 21. Juni hat vor dem Verein Aargauischer Staatsbürgerinnen Gertrud Fricker, «prüf mit» und Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Tessins, über Verpackung, Werbung und Abfallbewirtschaftung orientiert. Am 23. August sprach Veronika Hegglin über heilpädagogische Frühberaterung. Grossrätin Ursula Mauch votierte am 7. September für die Fristenlösung, Chefarzt Dr. W. Stoll dagegen. Erst auf dem Programm stehen ein Referat über die Pro Senectute (19. Oktober) und ein Referat von Christine Ryffel, Direktorin der «Eurodidac» (16. November). Der Verein macht darauf aufmerksam, dass die kantonale Frauenzentrale eine Rechtsberatungsstelle für Frauen eröffnet hat (M. Stieger-Girsberger, Bergstrasse 179, 5423 Freienwil, Telefon 056 22 98 66).

● **Basel-Land, 14 Landrätinnen:** Noch kurz vor den Sommerferien ist eine neue Landrätin nachgerutscht: Rosmarie Leuenberger aus Ettingen (FDP). Basel-Land hat nun wieder 14 weibliche Landräte; mit 17,5 Prozent sind die Baselbieterinnen die am besten vertretenen Frauen im Parlament.

● **Basel-Land, Informations- und Beratungsstelle:** Die Arbeitsgemeinschaft der kantonalen Frauenverbände hat in Liestal (Rathausstrasse 78) eine Informations- und Beratungsstelle für Frauen eingerichtet. Sie versucht bei Fragen des Zusammenlebens, der Empfängnisverhütung und Familienplanung, der Schwangerschaft und ihrer Probleme zu helfen. Sie ist über Telefon 91 91 22 (91 31 80 für Fremdsprachige) zu erreichen; Sprechstunden können vereinbart werden.

● **Basel-Stadt, Arbeitsgruppe Werbung:** Die Sektion Basel-Stadt ist dabei, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die das Bild der Frau in der Werbung und in den Massenmedien (Presse, Radio, TV) unter die Lupe nehmen will. Wer mitmachen möchte, melde sich bei Marianne Schmid, Grenzacherweg 109, 4125 Riehen (49 92 02).

● **Basel-Stadt, Staatsbürgerkunde:** Die Vereinigung für Frauenrechte organisierte mit der Frauenzentrale im Mai und Juni einen Kurs für Staatsbürgerkunde. Es meldeten sich gegen 40 Teilnehmerinnen. H. Keller, Bürgerratspräsident von Basel und ehemaliger Rektor der Sekundarschule, hat die Aufgabe übernommen, den Frauen das Funktionieren des schweizerischen Bundesstaats zu erklären, vor allem die Rechte, Freiheiten und Pflichten der Bürger, aber auch die Stellung der Schweiz zum Ausland. Als erfahrener Pädagoge verstand er es, durch aktuelle Fragen (Abstimmung vom 12. Juni, Jeanmaire) die Teilnehmerinnen zum Diskutieren anzuregen. Angesichts des guten Erfolgs erwägt die Vereinigung für Frauenrechte eine Fortsetzung des Kurses Anfang 1978.

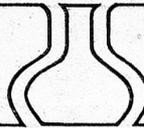
● **Lausanne, Jahresversammlung der Waadtländerinnen:** Die Waadtländer Vereinigung für Frauenrechte hat sich am 4. Juni im Haus der Frau in Lausanne zu ihrer Jahresversammlung getroffen. Nach den statistischen Geschäften wurde ein Podiumsgespräch über aktuelle Probleme der Frauenarbeit durchgeführt: Arbeitslosigkeit und Wiedereingliederung. Am Podium nahm eine Vertreterin der Genfer Gruppe «Retra-vailler» teil und eine Waadtländerin, die mit einer Arbeitsgruppe ein entsprechendes Zentrum in der Waadt aufbaut. «Retra-vailler» ist eine Organisation, die Frauen helfen will, nach einem längeren Unterbruch wieder ins Berufsleben einzusteigen. Das Konzept geht auf die Initiative und das Pariser Modell der französischen Soziologin Evelyne Sullerot zurück.

● **Lausanne, neue Präsidentin:** Die «Gruppe Lausanne», die seit zwei Jahren von einem Kollektiv geleitet worden ist, hat wieder eine Präsidentin gewählt: Doris Cohen-Dumani. An einer Debatte über die Mehrwertsteuer, an der Bundesrat Chevallaz, Frau Jaggi, Direktorin der Welschschweizer Konsumentinnenvereinigung, und Professor Lambelet votierten, nahmen 500 Personen teil. Am 6. September fand eine Veranstaltung über die Mieterschutzinitiative statt.

● **Yverdon, 77-Aktivitäten:** Die Sektion Yverdon führte eine Veranstaltung zur Mehrwertsteuer (Y. Jaggi, A. Margairaz) durch und liess nach der Jahresversammlung Frau Fatton über die Arbeit einer Familienplanungsstelle referieren.

● **Vevey/La Tour-de-Peilz, neuer Vorstand:** Der neue Vorstand wird die Sektion kollektiv leiten; verantwortlich ist Marijo Hutter. Mit einem Rundschreiben hat die Sektion alle Parteien in Vevey und Umgebung zu einem Informationsaustausch und zur Zusammenarbeit aufgerufen.

● **Vallorbe, neue Sektion:** Die Gruppe Kontakt war zur Gründungsversammlung der neuen Sektion in Vallorbe eingeladen und erläuterte dort Wesen und Ziel unseres Verbands. Präsidentin ist Mme Chapendal (Grand'Rue 41, 1337 Vallorbe).



Jubiläumsfeier

75 Jahre Schweizerischer Bund abstinenter Frauen – Feier vom 23. und 24. September 1977 im Bürenpark (Bern)

«Wir wissen, also sind wir verantwortlich», unter diesen Ausspruch Regina Kägi-Fuchsmanns stellte die Zentralpräsidentin Annette Högger-Hotz (Zürich) die Arbeit des Schweizerischen Bundes in Vergangenheit und Zukunft. Er gilt nicht nur für uns, er gilt für alle.

Von den monatelangen, in sorgfältiger Teamarbeit getroffenen Vorbereitungen zum Fest, vom schöpferischen Schweiß und dem Zeitaufwand, aber auch vom Hangen und Bangen um das Gelingen war nichts zu merken, als am Freitag um 16 Uhr eine festlich gestimmte Gesellschaft im Foyer des Zentrums Bürenpark in Bern mit dem Angebot des Jubiläumsdrinks empfangen wurde. Bis zur Oeffnung des Saals war Zeit zum Händeschütteln und Begrüssen, zum Anbringen der Festabzeichen und Stellen von Fragen, nicht zuletzt aber zum Betrachten der dekorativ aufgebauten Ausstellung des reichen Sortiments an alkoholfreien Getränken in einem Nebenraum.

Im mit Pflanzengaben der Stadt Bern und Blumen aus vielen Gärten schön geschmückten Saal konnte anschliessend das Fest von der Zentralpräsidentin eröffnet werden mit der Begrüssung der Mitglieder aus allen Ortsgruppen, von hohen Gästen aus kantonalen und städtischen Behörden, der Frauenbewegung und den Vertretern verwandter Organisationen und Gruppen. Mit Genugtuung und Freude wurden auch Abgesandte aus den Gruppen abstinenter Frauen aus einer Reihe von europäischen Ländern willkommen geheissen. Eine Gruppe jugoslawischer Frauen blieb anschliessend an das Fest zu einem kleinen Seminar noch einige Tage in unserem Land. Aus dem Brief, mit dem sich Elisabeth Blunschy, Nationalratspräsidentin, für ihr Fernbleiben entschuldigte, las die Zentralpräsidentin ein paar Sätze vor, in denen uns Verständnis, Hochachtung und Unterstützung unseres Anliegens zugesichert wird. Es lag der Zentralpräsidentin am Herzen, auch den Dank für die Bernerinnen, die die Hauptlast der Vorbereitung für die Jubiläumsfeier zu tragen hatten – vorab Nelly Wenger –, an den Anfang des Festes zu stellen.

«Schwyzerische Bund abstinänti Froue ... isch dene würklich z troue i dere Roue, wo mir se gschoue?» So hatte am Schluss der Darbietungen ein Berner Sänger zur Gitarre die Festgemeinde gefragt. Seine lebhaft applaudierten Verse mündeten in der Feststellung:

«... ja, dene Froue isch würklich z troue i dere Roue, wo mer se gschoue ...»

Auf den Inhalt ihrer kurzen Eröffnungsansprache wird in den Zeilen hingewiesen, die über die Schweizerische Depeschagentur an die Presse gingen:

75 Jahre Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen gedachte am 23. September im Bürenpark in Bern in einer originellen Feier der 75 Jahre seines Bestehens. In ihrer kurzen Begrüssungsansprache wies die Zentralpräsidentin Annette Högger-Hotz (Zürich) auf den zunehmenden Jugend- und Frauenalkoholismus hin. Als einer besonderen Gefahr müsse dem freien Verkauf alkoholischer Getränke in Selbstbedienungsläden und Superdiscountgeschäften ein Riegel gestossen werden, da diese bequeme Einkaufsmöglichkeit an der Zunahme des Alkoholismus mitschuldig sei. Dies wäre eine geeignete Massnahme, um den hohen Alkoholkonsum in unserem Land zu senken. Mit Genugtuung nahm die Versammlung von einer Meldung in den Medien Kenntnis, wonach der Bundesrat demnächst die längst fällige Revision des Alkoholgesetzes dem Parlament beantragen werde.

An der Feier wurde in lebenden Bildern und Szenen Rückschau gehalten auf die Arbeit der vergangenen 75 Jahre, deren Ziel auch in Zukunft aktuell bleibt: zeitgemässere Trinksitten, gesündere Lebensgewohnheiten.

Gratulationen

Bevor die bunte Jubiläumsrevue begann, richtete die greise Ehrenpräsidentin Clara Nef (Walzenhausen), welche als Zentralpräsidentin die 50-Jahr-Feier geleitet hatte, das Wort an die Festversammlung. Sie erinnerte daran, dass damals Bundesrat Max Weber in den Reihen der Abstinenter gestanden sei und seine Ueberzeugung und seine Worte an der Jubiläumsfeier für viele eine grosse Ermutigung bedeutet hätten. Ermutigung möge auch ausgehen von der 75-Jahr-Feier. Das Anliegen der alkoholfreien Lebensgestaltung werde noch immer dringlicher. Sie appellierte an alle Anwesenden, jede Gelegenheit zu benützen, um dafür einzustehen.

Nach den Worten der betagten Gratulantin folgten im Laufe des Abends eine Reihe weiterer Glückwunschsadressen: H. Dreyer sprach für die bernischen Gesundheitsbehörden, Jacqueline Berenstein für den Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Na-



Die schweizerische Präsidentin Annette Högger-Hotz.

tionalrat Otto Zwygart als Präsident der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Abstinenterorganisationen, Kantonsrat B. Zwiiker als deren Leiter für die Beratungsstelle für Alkoholgefährdete (Zürich), Frau A. Meili von der Schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben und dem Verband Volksdienst, Mrs. Heath (London), Ehrenpräsidentin des Weltbundes abstinenter Frauen, Grete Blickle als Vertreterin der deutschen Landesgruppe, Dr. h. c. Carl Stemmler als Präsident des Schweizerischen Verbands für Volksaufklärung und P. Meyer, Präsident des Schweizerischen Verbands von Fachleuten für Alkoholgefährdete.

«Der Geburtstag» von Joseph Haydn, gespielt von einem jugendlichen Quartett, leitete über zur bunten Folge von Bildern, in die der Rückblick auf die vergangenen Jahre eingekleidet worden war.

Jubiläumsrevue

Zwei Frauen, die vornehme Berner Patrizinerin, deren studierender Sohn gelegentlich auf allen Vieren von nächtlichen Trinkgelagen heimkehrte, und die Arbeiterfrau, die das, was der Mann im Gasthaus verbrauchte, durch Waschen und Putzen zu ersetzen suchte, eröffneten den Reigen der Bilder. Sie führten gleich mitten in die Problematik hinein. Die Frauen, nicht gewohnt, das Geschick in die eigene Hand zu nehmen, beschlossen, das gefährdete Familienglied aus der Wirtschaft herauszuholen. Doch – genügt das? Sollte nicht mehr geschehen? Sie fragen sich gegenseitig, sie fragen uns alle.

Es muss etwas geschehen!

Vor dieser Forderung stand zu Anfang unseres Jahrhunderts auch Dr. Bleuler-Wasser. Sie fing an, die Frauen zu sammeln, jene, die das Leid und den Kummer, verursacht durch den Alkohol, sahen und gewillt waren, etwas dagegen zu tun.

Bild um Bild rollte in der Folge vor den Augen der Zuschauer ab, Stein auf Stein liess die Säule, die das Getane veranschaulichte, in die Höhe wachsen: Das Küchenauto in Basel, die Initiative für die Soldatenstuben, die alkoholfreien Gaststätten dort und hier, das Süsstösten im Land herum, der einmalige oder immer wiederholte Einsatz an Ausstellungen und Festen. Die Mitarbeit an der Saffa 1928 und 1958. Die Arbeit an der Jugend, die Weiterbildung, die Verbindung und Zusammenarbeit mit verwandten Organisationen über die Landesgrenzen hinaus.

Der Wechsel der verschiedenen Medien, Ton, Bild, Wort, dazwischen eine lustige Scharade, von Kindern vorgeführt als kleine Preisfrage, den Zuschauern gestellt, machte die Revue zum Bilderbuch, in dem man Seite um Seite aufschlug.

Heute

«Müsste heute, angesichts einer halben Million Schweizer, die unter dem Alkoholismus zu leiden haben, nicht jeder Nichtabstinent seine Haltung überdenken?»

Diese eine Frage aus der Reihe der verschiedenen Motivationen, im Schattenbild dargestellt, steht hier für alle. Darin begründeten die Frauen in einem kurzen Satz ihre eigene Haltung zu den Trinksitten, die anschliessend in trüben Versen angegriffen wurden, mündend in die Frage:

Wie nur bekämpft man diese Plage?

Das war das Stichwort für die Darstellung der heutigen Arbeitsweise. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der Vorsorge. Doch auch die Fürsorge kam zu Wort. Zwei Frauen führten die Zuschauer anhand von Bildern durch das Behandlungszentrum Hirschen (Turbenthal), das 1976 aus der Initia-



Theater aus Bern.



Darbietung aus Thun.

tive des Bundes abstinenten Frauen, vorab H. Ketterer (Winterthur), entstanden ist und heute bereits voll im Betrieb steht.

«Mein Eintritt im Hirschen war Anfang April. Zu dieser Zeit waren neun Patientinnen hier. Da ich nicht leicht Kontakt finde zu anderen Leuten, hatte ich einige Mühe, mich hier einzuleben. Aber bald fühlte ich mich leichter... In der Einzeltherapie bringt jedes seine ganz persönlichen Anliegen und Nöte vor. Mit Hilfe von Therapeuten setzen wir uns mit unsern Problemen auseinander und suchen nach der besten Lösung, um mit ihnen leben zu können. Denn aus der Welt schaffen kann sie niemand...», so erzählte eine der Sprecherinnen aus eigenem Erleben.

Ist Abstinenz noch zeitgemäss?

Diese Frage stellte ein Aussenstehender zwei Frauen in einem Gespräch, das Themen berührt, die immer wieder aufgegriffen werden. Bei einer späteren Gelegenheit werden Frage und Antwort hier abgedruckt.

Auch die Gegenwartssäule war unterdessen Stück um Stück gewachsen. Statt eines krönenden Abschlusses erhielt sie aber eine Spitze, die sie zur Rakete verwandelte.

«Jetzt fehlt unserer Gegenwarts- und Zukunftssäule nur noch der Zündstoff...»

«Dieser kommt von jedem einzelnen unserer Mitglieder», nahm abschliessend die Zentralpräsidentin das Wort, «wird in den Ortsgruppen verstärkt und im Schweizerischen Bund vervielfacht. Sie haben gehört, dass wir uns neue Aktionen ausdenken müssen, die alten, bewährten, wollen wir aber weiter pflegen. Damit alle Teilnehmer schon morgen einen solchen Beitrag leisten können, werden wir Ihnen anschliessend Material zu zwei solchen konkreten Aktionen verteilen...»

Am Ausgang überreichten Mitglieder den Besuchern ein hübsch mit einem Aepfelchen zusammengestecktes Bündelchen Informationsmaterial zum eigenen Gebrauch und zum Weitergeben. Das Festabzeichen, bestehend aus einem kleinen Päcklein, enthielt eine reichhaltige Liste mit Geschenkvor-

schlägen unter dem Slogan: Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke. Zusammen mit einem Musterbrief an Geschäfte und Vereine, welche aufs Jahresende Geschenke ausrichten, kann diese Liste abgegeben werden als Ideenkatalog – und zur Bekämpfung der Gedankenträgheit, die zum Griff nach der Flasche führt.

Hier sei denen, die sich all diese Ideen für die Jubiläumsfeier ausdachten, ein Kränzlein gewunden, ebenso bunt wie die Feier selber!

Nach dem in grosser Fülle angebotenen Aperitif in den Räumen des Zentrums servierten junge Mädchen das verspätete, festliche Abendessen, in dessen Verlauf bereits Produktionen der Ortsgruppen eingebaut wurden. Als erstes stieg das fröhliche Rüstliedli, das die Thunerinnen mit den Kindern des Blaukreuzkinderheims Hagrögli (Steffisburg) aufführten: «Zuekünftigi Husfroue stelle sich vor u lade Euch! Alkohol chunnt nit zum Tisch, Obstsaft nume, gesund und frisch...»

«So, jetzt wüsst d ihr, was mer wei: Gsundi Choscht i üses Hei...»

Dazu rüsteten die Kinder alles, was an Gemüsen und Früchten besungen wurde, zum Vergnügen der Zuschauer.

Der pfiffige Maulorgelspieler aus Schaffhausen und die gemütvolle Appenzellergruppe aus Herisau erheiterten und erfreuten die Anwesenden, letztere erst recht mit einem jedem überreichten süssen Gruss. Augen- und Ohrenweide boten die Winterthurerinnen mit zwei Tänzen: einem in Turnkleidern und mit bunten Tüchern, einen andern in Rokokokostümen und silberglänzenden Perücken, Requisiten einer vergangenen Zeit. Manches, was von weiteren Ortsgruppen vorbereitet war, musste der vorgerückten Zeit geopfert werden, zum Leidwesen aller. Man hätte noch lange so weiterfesten mögen... Doch vor und nach den frohen Festen warten saure Wochen, harte Arbeit. In die kommenden Jahre lassen wir uns den Wunsch eines der Festteilnehmer zurufen: «Nehmt die Jungen mit! Auf Mut und freudigem Durchhalten ruht Gottes Segen!»

E. S.



Beryl Nashar hält Rückschau

(Schluss)

Im Zusammenhang mit dem Internationalen Jahr der Frau möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen. Als ich Anfang dieses Jahres in Panama war, deutete der Panama Club an, dass es ihm wegen einer Nationalen Messe unmöglich sei, den Internationalen Gedenktag (Candlelight Dinner) in der vorausbestimmten Woche zu feiern, und fragte an, ob die Feier am 8. März, dem 1. Jahrestag des Internationalen Jahres der Frau, nachgeholt werden könne. Ich dachte, dass dies eine ausgezeichnete Idee sei, und schlage Ihnen daher vor, dass der Internationale Verband dieses Datum übernehmen und inskünftig den Gedenktag an diesem Datum feiern könnte.

Das marokkanische Seminar

Einer der Höhepunkte meiner Amtszeit war das Seminar für mohammedanische Frauen, das in Rabat (Marokko) vom 8. bis 10. Januar 1977 abgehalten wurde. Das Thema war «Die mohammedanische Frau – ihre volle Leistungsfähigkeit» und wurde unter vier Parolen diskutiert: «Erziehung und Ausbildung», «Gesundheit und Familienplanung», «Arbeitsmöglichkeiten» und «Rechtlicher Status». Mohammedanische Frauen aus 14 Ländern waren anwesend. Sie kamen aus Ländern mit ganz unterschiedlichem kulturellem Niveau, aber was sie alle verband, war der Islam, ihr religiöser Glaube und ihre Lebensweise. Jedermann war stark beeindruckt über die Art und Weise, wie diese jungen Frauen ihre gegenseitigen Probleme flüssig und selbstsicher diskutierten.

Internationale Frauenorganisationen ausserhalb der Regierungen

Ein Beispiel praktischer Zusammenarbeit: Gegenwärtig wird vom Internationalen Verband zusammen mit anderen Frauenverbänden eine Bestandesaufnahme gemacht über alles, was von den verschiedenen Frauenorganisationen bisher getan wurde im Hinblick auf die Erziehung auf allen Ebenen, unter spezieller Berücksichtigung des Kampfes gegen das Analphabetentum in den Entwicklungsländern. Die Resultate könnten zu einer grossen Einsparung von Zeit, Geld und Anstrengungen beitragen.

Die Aufwertung des konsultativen Status im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC)

Unser Internationaler Verband war eine der ersten von der Regierung unabhängigen Organisationen, welche 1946 von den Vereinten Nationen den Konsultativstatus Kategorie II im Rahmen des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen erhielt. Mrs. Hymer (unsere Abgeordnete bei den Vereinten Nationen in New York) und ich haben im Februar 1977 persönlich dem

ECOSOC-Ausschuss einen Antrag vorgebracht, unseren Status in die Kategorie I zu erhöhen. Wir erwarten gespannt den Entscheid auf diesen Antrag.

Die Feldarbeit der Berufs- und Geschäftsfrauen

Als ich durch die Entwicklungsländer reiste, wo Analphabetentum, Gesundheit, Ernährung und Familienplanung die Hauptprobleme sind, wurden meine Augen und mein Herz geöffnet. Oft wünschte ich, dass die Mitglieder unserer internationalen Familie diese Erfahrungen ebenfalls machen könnten, denn ich bin sicher, dass sie dann bessere Mitglieder wären.

Dabei kam mir der Gedanke, dass sehr viele Talente von pensionierten Mitgliedern brachliegen. Viele erhalten eine angemessene Pension, und ich bin sicher, dass ein Teil dieser Frauen bereit wäre, gegen bescheidene Spesenentschädigung eine Art Felddienst in Ländern zu absolvieren, in welchen ihre Talente gebraucht werden. Um die Basiskosten zu decken, könnte vielleicht die Hilfe einer grossen Stiftung angestrebt werden. Dieser Dienst würde zweierlei Zwecken dienen. Einerseits würde er dem Empfängerland helfen und andererseits auch der pensionierten Berufs- und Geschäftsfrau selbst, die sich eventuell einsam fühlt. Ich würde mich freuen, wenn die zukünftige Präsidentin diese Saat aufnehmen würde und dafür besorgt wäre, dass sie Früchte trägt.

Die Ernennung von Mitgliedern für den Dienst am Internationalen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Es ist wichtig, dass Sie, die Mitglieder, die richtigen Frauen für die Führung unseres Verbands wählen.

Ich war erstaunt zu sehen, wie viele Führungstalente übergangen werden. Die nationalen Verbände bieten diese Frauen dem Internationalen Verband nicht an. Ich kenne den Grund dafür nicht – vielleicht wurden diese Talente nicht erkannt, vielleicht ist es einfach aus Gleichgültigkeit. Ich möchte alle nationalen Verbände auffordern, nach den Talenten unter ihren Mitgliedern Ausschau zu halten und bei der Aufforderung nach neuen Nominationen nicht zu zögern, Namen zu nennen. Hier einige Hinweise: Es ist sinnlos, jemanden zu nominieren, der nicht bereit ist, hart zu arbeiten. Wenn eine Kandidatin für die Vizepräsidentschaft aufgestellt wird, sollte der Verband daran denken, dass dies die potentielle zukünftige Präsidentin sein kann. Die Kandidatin für die Präsidentschaft sollte eine Frau sein, die mindestens in ihrem Lande – sei es im Geschäft oder im Beruf – einen Namen hat. Meiner Meinung nach sollte es nicht eine Frau sein, die sich bereits aus dem Berufs-

leben zurückgezogen hat, sondern eine in Beruf oder Wirtschaft aktive Frau im richtigen Alter, um das richtige Image der Berufs- und Geschäftsfrauen zu vermitteln. Die Position der Präsidentin ist eine sehr ehrenvolle und verantwortungsvolle, das wissen alle jene, die schon einmal Präsidentin waren. Es ist eine sehr zeitraubende, aber auch befriedigende Aufgabe – es könnte eine hauptamtliche Beschäftigung sein, wenn wir dazu in der Lage wären.

Würdigung

Ich möchte jenen Verbänden danken, die mich gebeten haben, für eine zweite Amtsperiode zu bleiben. Ich lehne eine zweite Amtsperiode als Präsidentin nicht darum ab, weil sie mich nicht gefreut hätte, sondern weil dies eine Position ist, die rotieren sollte.

Es wäre eine Unterlassungssünde, wenn ich nicht öffentlich unserer Generalsekretärin Mrs. Kyle und ihrem Team für ihre unermüdliche Arbeit und für ihre treuen Dienste danken würde. Diese Damen im Hauptquartier machen das Leben für die Präsidentin und den Vorstand leichter und angenehmer.

Mein persönlicher Dank geht auch an alle Mitglieder des internationalen Vorstands, an die Komiteepäsidentinnen und an alle Mitglieder der permanenten Komitees wie auch an unsere Vertreterinnen bei den Vereinten

In Helsinki wurde der internationale Vorstand neu bestellt:

Präsidentin: Mildred Head (Grossbritannien)

1. Vizepräsidentin: Rosmarie Michel (Schweiz)

2. Vizepräsidentin: Dr. Sirkka Lehto (Finnland)

3. Vizepräsidentin: Salima Ahmed (Pakistan)

Weitere Vizepräsidentinnen: Marcelle Devaud (Frankreich), Dr. Simi Johnson (Nigeria), Ruth Ross (Australien), Maria del Campo de Rubio (Argentinien), Dr. Blanche Weekes (Irland)

Honorary Secretary: Charlotte Vandine (Kanada)

Honorary Treasurer: Ruth Harmon (USA)

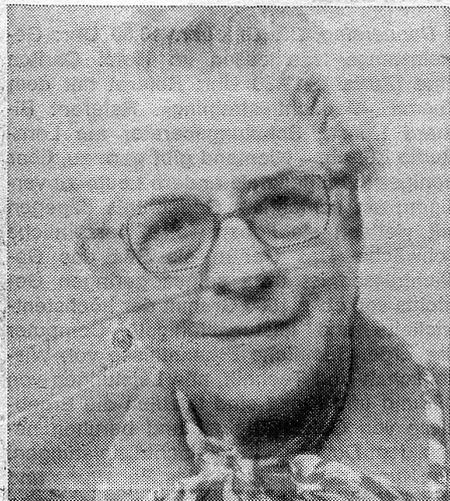
Nachträglich wurden vom internationalen Vorstand aus den Reihen der Schweizerinnen gewählt:

Dr. Ursula Schulthess (Zürich) zum Mitglied des Finance Committee; Margrit Surber (Frauenfeld) zum Mitglied des Educational and Cultural Committee; Rosmarie Michel wurde ausserdem noch zur Vorsitzenden des Membership Committee ernannt.

Herzliche Gratulation allen Schweizerinnen zur ehrenvollen Wahl!

Nationen. Es war eine Freude, mit ihnen allen zusammenzuarbeiten.

Präsidentin des Internationalen Verbands der Berufs- und Geschäftsfrauen zu sein, ist eine einzigartige und wundervolle Erfahrung, welche nur diejenigen erlassen können, die dieses Amt auch einmal innehaben. Ich bin sicher, dass ich durch diese Erfahrung ein besserer Mensch geworden bin. Ich glaube, ich bin toleranter und mitfühlender geworden. Ich danke Ihnen allen dafür.
Beryl Nashar, Präsidentin



Unsere neue internationale Präsidentin:

Mildred Head

Das Wesentlichste aus ihrem Leben: Mildred Head, ehemalige Lehrerin, ist heute Hauptinhaberin der Möbelfirma ihres verstorbenen Vaters. Sie lebt in Sudbury, Suffolk, wo sie vor einigen Jahren das Amt des Bürgermeisters innehatte. Ihre Karriere im öffentlichen Leben begann Miss Head 1950, als sie Bevollmächtigte für Steuereinnahmen wurde. Sie ist Mitglied der Preiskontrolle und wurde in diesem Jahr als erste Frau zur Präsidentin der nationalen Handelskammer gewählt. Im Britischen Verband war Mildred Head Nationale Präsidentin und hat während ihrer Amtszeit den Internationalen Kongress 1968 in London durchgeführt. 1974 wurde sie als 1. Vizepräsidentin in den Internationalen Verband gewählt und nahm in dieser Charge als Gast am frankophonen Seminar 1975 in Montreux teil.

Die 1. Vizepräsidentin:

Rosmarie Michel

Ebenfalls am 14. Kongress in Helsinki wurde «unsere» Rosmarie Michel als 1. Vizepräsidentin gewählt. 1931 in Zürich geboren, hat sie jetzt zusammen mit ihrem Bruder die Geschäftsleitung der Familienfirma inne. Sie ist seit 1964 Mitglied des Zürcher Clubs, war 1965 bis 1971 dessen Vizepräsidentin und ist seit 1971 Präsidentin des Schweizerischen Verbands. Im nebenberuflichen Leben befasst sich Rosmarie Michel

mit Cityplanung, Gemeinschaftsverpflegung und Grossverteilern der Lebensmittel- und Genussmittelbranche.

Im Hinblick auf 1980 ist Rosmarie Michel als Präsidentin des Schweizerischen Organisationskomitees für das Golden Jubilee gewählt worden. Im Internationalen Verband wurde ihr mit der Charge der 1. Vizepräsidentin das Komitee für Mitgliederwerbung anvertraut. Um diese Aufgaben erfüllen zu können, wird Rosmarie Michel an der nächsten Delegiertenversammlung vom Juni 1978 als Schweizerische Zentralpräsidentin zurücktreten.

Veranstaltungen

(10. Oktober bis 14. November)

Aarau

14. Oktober, 19 Uhr: Nachtessen im Clublokal. 20.15 Uhr: Leni Schlör-Burger (Reinach): «Aargauische Frauenliga gegen Tuberkulose und langdauernde Krankheiten – ihre Aufgabe heute».

26. Oktober, 18.45 Uhr: Nachtessen im Grill-Room. 20 Uhr: R. Burger (Burg): «Auf der Rolltreppe ins Paradies», Utopien und Realitäten im politischen Machtkampf (Dias; Diskussion).

10. November, 19 Uhr: Nachtessen im Clublokal. 20.15 Uhr: Dr. med. E. Reinle (Baden): «Rheuma und seine Behandlungen» (Dias).

Basel

25. Oktober, 20 Uhr, Schützenhaus: Frau Pfarrer K. Feldges-Oeri: «Herausforderung China».

10. November, 19 Uhr: Nachtessen im Hotel Europe. Dr. Zabratzky: «Wo liegt unsere Verantwortung als Produzent und Konsument in der freien Marktwirtschaft?» (nationales Thema).

Bern

19. Oktober, 20 Uhr, Hotel Bellevue: Jahresversammlung.

2. November, 19 Uhr, Hotel Bellevue: Dr. iur. M. von Grüningen: «Die Schweiz und die Vereinten Nationen».

Frauenfeld

27. Oktober in Bischofszell: Rundgang durch das restaurierte Apothekerhaus. Veronika Bosshard: «Meine Arbeit als Restauratorin von Papier».

Glarus

18. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Glarnerhof (Glarus). Nora Häuptli spricht über den Internationalen Kongress in Helsinki.

Lenzburg

20. Oktober, 19.15 Uhr: Nachtessen im Hotel Ochsen. Dr. med. E. Rinderknecht (Oberrohrdorf): «Wenn die dunklen Schatten (Depressionen) drohen».

Luzern

18. Oktober, 20.15 Uhr, Hotel Monopol: «Russland ist eine Reise wert». Filmvortrag von Marco Schumacher über seine Schiffsreise durch den Don-Wolga-Kanal.

Olten

29. Oktober, 16 Uhr: Besichtigung des Kernkraftwerks Gösigen.

Schaffhausen

6. Oktober und 3. November: Clubstamm 12 bis 14 Uhr, Café Rohr.

27. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Schaffhauserhof: Einführungsreferat von Vreni Luginbühl: «Eindrücke und Erlebnisse von einer Reise nach und in Thailand».

Sierre

20 octobre, Arnold, 20 h. 15: «Le Comité vous informe – Vous informez le Comité».

Solothurn

3. November, 19 Uhr: Nachtessen im Hotel Krone, anschliessend Vortrag von Dr. Thomas Wallner: «Streiflichter auf die Schweiz im Zweiten Weltkrieg».

St. Gallen

11. Oktober, ab 13.30 Uhr: Schwarzkaffee-Treffen im Café Gazette.

25. Oktober, 19 Uhr: Nachtessen im Restaurant Schlössli. 20 Uhr: Herr Bauler: «Was steht hinter der Telefonnummer 143?»

8. November, 19 Uhr: Nachtessen im Restaurant Schlössli. 20 Uhr: Dr. Carl Rusch: «Der Appenzeller Trachtenschmuck».

Thun und Oberland

27. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Krone, Spiez: Grosse Modeschau, ganz aus eigenen Reihen bestritten.

10. November, 19.30 Uhr, Musikschule Thun im Schlösschen Bellerive: Musikalisches Abend.

Winterthur

21. Oktober, Hotel Krone: Lissy Funk, Kunststickerin: «Ueber meinen Beruf».

Zürich

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, im Oktober Zunfthaus zum Rüden:

11. Oktober: Dr. Monique Siegel, Einführungsreferat, «Akad-femina – ein neues Weiterbildungskonzept für Frauen».

18. Oktober: Professor Dr. Marta Weber: «Den Erdentag entlang» (Adeline Waltisberg liest aus diesem Buch der Autorin).

25. Oktober: Dr. iur. Heinz Egli: «Wirtschaftskriminalität».

1. November, Zunfthaus am Neumarkt: Artur Leutwiler: «Die Dargebotene Hand».

9. November, «Meisenabend», 19.45 Uhr Nachtessen. Botschafter P. C. Bettchart: «Die staatliche Exportförderung in der Schweiz, unter besonderer Berücksichtigung der OPEC-Länder».

Redaktionsschluss für Nr. 11 (14. November bis 12. Dezember): 28. Oktober.

Veranstaltungen

Sektion Aargau

Seminar «Komma setzen ein Problem?»

Termin: 5. November 1977, Hotel Kappelhof (Baden). Anmeldungen und Anfragen zur Kursteilnahme an Frieda Steinruck, Wierenmatt 9, 6295 Mosen, Telefon 056 22 11 01.

Möchten Sie mit einer Laufmasche herumlaufen?

Verstehen Sie jetzt, dass ein fehlendes Komma schon rein äusserlich ein Hauch von Liederlichkeit ist? Aber das Komma ist ja nicht nur ein äusseres Ordnungszeichen, sondern es hat vor allem die Funktion, den deutschen Satz grammatikalisch zu gliedern, und es kann auch zur inhaltlichen Klarheit beitragen. Die Zeichensetzung gehört zur Rechtschreibung; ihr Gebrauch ist Norm, und gerade von einer Sekretärin wird hier solides Können erwartet. Da die Grenze zwischen Falsch und Richtig nicht überall eindeutig festgelegt ist, dürfen wir uns nicht wundern, wenn das eigene Kommagefühl manchmal trügt. Also, mit Gefühl und Regelkenntnis allein ist es nicht getan, so notwendig sie auch sind, erst wenn Sie darüber hinaus den Satzbau klar erkennen können, werden die starren Regeln lebendig, und Sie gewinnen Sicherheit in der Kommasetzung.

Das Seminar umfasst:

- den Satzbau erkennen und Kommas aufgrund von Wissen einsetzen;
- dort Kommas setzen, wo feste Regeln fehlen (erfahrungsgemäss fühlt man sich dort am unsichersten) oder wo Kommas den Sinn des Satzes beeinflussen können;
- über diktierter oder fehlende Kommas in fremden Texten (Diktate, Manuskripte) entscheiden, also Kommas nicht einfach als falsch bezeichnen, obwohl wir sie lieber weglassen würden... (Beispiele können mitgebracht werden);
- mit Nachschlagewerken über Zeichensetzung umgehen (bitte mitbringen, aber nicht Bedingung, möglichst Duden), damit im Zweifelsfall eine prompte Hilfe zur Hand ist.

Und damit wird Ihnen die sichere Grundlage vermittelt, ohne auf die trockene Schulgrammatik zurückzugreifen, denn die heutige Lehre vom deutschen Satz kann mit vielen neuen, interessanten Erkenntnissen aufwarten. Dieses Wissen um die Zusammenhänge im Satzbau wird jedem nützlich sein, welche Texte auch zu schreiben sind.

Referentin: Gertrud Gerspach.

Sektion Basel

Mittwoch, 19. Oktober, 18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Hotel Europe, 1. Stock. 20 Uhr: Referat zum Thema «Rechtskunde» von Dr. Hans Münch, Advokat und Notar.

Donnerstag-Hock, 27. Oktober, im Restaurant Bodega zum Strauss, Anmeldung bis Freitag, 21. Oktober (11.30 Uhr), erforderlich.

Sektion Bern

Donnerstag, 27. Oktober, 18.45 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Bahnhofbuffet Bern, 1. Stock, Konferenzzimmer. 20 Uhr: Vortrag «Politik in der Schweiz».

Es ist uns gelungen, Herrn Dr. Richard Schwertfeger, den wir alle vom Radio her kennen, für diesen Clubabend zu gewinnen.

Sektion Luzern

Freitag, 14. Oktober (nicht wie angekündigt 21. Oktober), 18.45 Uhr: Treffpunkt Zentrum Gersag (Emmenbrücke), von dort zu Fuss zur Joga- und Gymnastikschule Emmenbrücke, Wattenwylerstrasse 42. 19 Uhr: Einführungsreferat von E. Peter, dipl. Psychologe: «Was ist Joga»? Anschliessend Jogaübungen.

Mittwoch, 2. November, 19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Hotel Union (Luzern). 20.15 Uhr: Vortrag und Diskussion zum Thema «Haftpflichtrecht – Spielregeln der Schadensdeckung». Referent Dr. iur. Thomas Ineichen, Rechtsanwalt (Luzern).

Sektion Schaffhausen

Ski-Weekend in Wildhaus, 10./11. Dezember

Zwei-Tages-Skispass, Uebernachtung in Doppelzimmer mit Bad im Hotel Hirschen, Nachtessen und Frühstück. Alles inbegriffen 70 Franken. Auch Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Anmeldungen an Vreni Heusser, Bad. Bahnhofstrasse 23, 8212 Neuhausen am Rheinfall.

Sektion Zürich

Donnerstag, 20. Oktober, 18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Hotel Carlton Elite (Zürich). 19.30 Uhr: Referat mit dem Thema «Gedächtnistraining». Referent Richard Humm, Schulungsberater am Lernstudio Zürich. – Niemand gibt gern zu, über weniger Intelligenz als andere Leute zu verfügen; ein schlechtes Gedächtnis dagegen gilt vielfach als liebenswerte, verzeihliche Schwäche. Das Gehirn als Sitz des Gedächtnisses ist trotz seines geringen Gewichts von etwa 1500 Gramm der höchstentwickelte und leistungsfähigste Computer der Erde. Sämtliche Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik, alle Leistungen von Bildung und Kunst sind letztlich die Ergebnisse von Gehirntätigkeit und beruhen neben dem Denken auf Gedächtnisleistungen. Die Kunst des Merkens, des Behaltens und des Erinnerns ist aber weniger eine Frage des Talents, der Erziehung, der Ausbildung, des Berufs oder gar des Alters, als vielmehr eine Frage gezielter Übung. Ein schlechtes Gedächtnis ist noch lange kein Grund zum Verzweifeln; sich vorzeitig mit diesem Zustand abzufinden – das hingegen wäre verfehlt!

Mittwoch, 16. November, 18.30 Uhr: Nachtessen und Referat im Hotel Carlton Elite. Thema des Abends: «Wir gründen eine AG», Referent Dr. Walter Jeck, Schweizerische Bankgesellschaft (Zürich). – Unter diesem Titel wird der Referent die gesellschafts-, firmen- und steuerrechtlichen Aspekte beleuchten, die sich bei der Gründung einer Gesellschaft in der Schweiz stellen. Im weiteren wird er die verschiedenen Gesellschaftsarten, die praktische Durchführung einer Gründung sowie die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Firmengründung aufzeigen.

COUPON

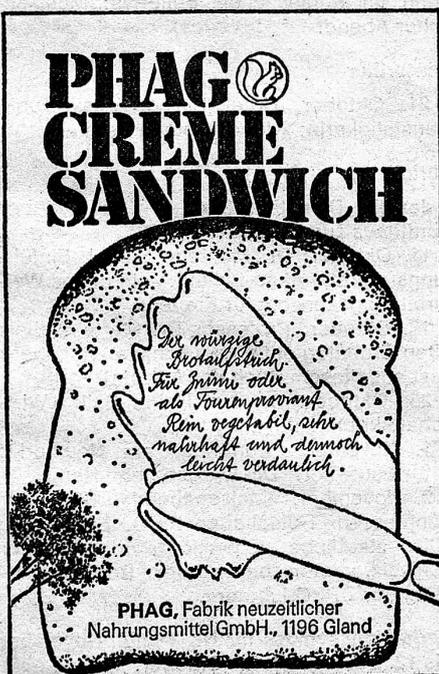
Ich interessiere mich für den SEC Sekretärinnen-Club und bitte, mir Unterlagen darüber zu senden.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6, 3011 Bern
(Telefon 031 25 44 28)



Diamantzeichnen auf Glas

Das Ritzen von Glas mit härteren Materialien als Glas selber geht bis in die Antike zurück (Mesopotamien, Persien). Der eigentliche Diamantriss jedoch kam erst Mitte des 16. Jahrhunderts in Venedig, bald danach in Hall in Tirol und wenig später, nur vereinzelt, in Deutschland sowie in England auf. Andere Länder, so auch die Schweiz, haben nur sehr spärliche Erzeugnisse auf diesem Gebiet vorzuweisen. Die grösste Anhängerschaft hat das Diamantreiben in den Niederlanden gefunden, wo es sich über ganze zweieinhalb Jahrhunderte grosser Beliebtheit erfreute. Interessant ist die Tatsache, dass es in den Niederlanden schon damals hauptsächlich Frauen waren, welche sich durch ihre sehr hübschen, diamantgerissenen Gläser, denen heute in verschiedenen Museen Ehrenplätze eingeräumt sind, ein Denkmal schufen.

Es gibt vier verschiedene Techniken

- **Diamantriss:** Dekor aus lauter Strichen und Strichlein, das heisst in der Reissmanier schraffiert. Eigentliche Ausgangstechnik der Diamantgravuren.
- **Diamantgeritzt oder diamantgeschabt:** Dekors mit regelmässig aufgerauten, geschabten, einheitlich hellen Flächen, wie bei den holländischen kalligrafischen Gläsern.
- **Diamantzeichnen:** Alle Schattierungen zwischen Hell und Dunkel aufweisende, plastische Darstellung. Sie wird durch wohl-dosiertes Aufrauen und Schaben mit der Diamantspitze erreicht und erheischt viel Fingerspitzengefühl.
- **Stippen:** Durch Aufklopfen einer Diamant-, eventuell Stahlspitze, entstehen auf dem Glas Pünktlein, die, je nach gewünschter Schattierung, enger oder weiter auseinandergesetzt werden.

Die reine Diamantgravur im 20. Jahrhundert

Die Fachliteratur allerjüngsten Datums enthält erstaunlich eingehende Berichte über die diamantgravierten Gläser früherer Jahrhunderte, aber nicht viel über solche unseres Jahrhunderts. Das dürfte sich wohl bald ändern. Da und dort können bereits Kurse besucht werden, die in die Kunst des Diamantgravierens einführen. Wohl kaum eine Kunst ist so sehr dazu angetan, zur Volkskunst zu werden, wie das Diamantritzen und -zeichnen, denn:

- Es gibt keine «Absatzschwierigkeiten»: Ein selbstgraviertes Glas findet als persönliches und individuelles Geschenk immer begeisterte Annahme.
- Diamantgraviertes hat einen von keiner Technik überbotenen, seidig-leuchtenden Glanz. Es ist, als sei etwas vom Feuer des Werkzeugs, dem Diamanten, aufs Glas übersprungen.

Veranstaltungen

VERBAND

Verbandspräsidentin: Ria Wiggerhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Fahrt ins Elsass mit Weinkellerbesichtigung

Donnerstag, 20. Oktober, Abfahrt 12 Uhr bei Asag, Aeschenplatz. Fahrkosten 23 Franken. Reisemarken für 20 Franken möglich. Rückkehr ungefähr 18.30 Uhr. Reisepass oder Identitätskarte nicht vergessen. Geld wechseln. Schriftliche Anmeldung bis 16. Oktober an K. Paroz-Weber, Roggenburgstrasse 2, 4055 Basel.

Schlossbesichtigung: «Junge Hausfrau»

Mittwoch, 26. Oktober, 14.15 Uhr, Tramhaltestelle Pratteln. Lehrer Gruber führt durch das Schloss und berichtet über das historische Gebäude. Auskunft: E. Jäggi-Frank, Telefon 32 95 38.

Voranzeige: Stadthaus-Führung

Donnerstag, 17. November, 14.30 Uhr, Stadthausgasse 13. Dr. Fürstenberger informiert über den Bürgerrat. Schriftliche Anmeldung an E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel.

Stricken

Jeden zweiten Montag des Monats, 14.30 Uhr, im Gaswerk.

Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats, 14.30 Uhr, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats. Auskunft M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger, Muttentz, Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger, Muttentz, Telefon 61 30 91.

Adressänderungen

Bitte mitteilen an L. Lodes-Stoll, Gundeldingerrain 10, 4053 Basel.

BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Fischhök

Mittwoch, 19. Oktober, ab 16 Uhr gemütliche Zusammenkunft mit Fischessen im neu aufgebauten Restaurant Rebstock in Twann. Hinfahrt per Bahn, Schiff oder Auto.

Stricken

Donnerstag, 20. Oktober und 3. November, jeweils 14.30 Uhr, im Farel.

Kleben der Weihnachtssterne

Zugunsten der Winterhilfe, 31. Oktober, 1. und 2. November, jeweils 14 Uhr, im Kongressgebäude (Untergeschoss).

SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Herbstausflug

Donnerstag, 20. Oktober, nachmittags, kleiner Herbstausflug. Treffpunkt: Billetschalter Hauptbahnhof Solothurn um 13.40 Uhr. Anmeldung unbedingt schriftlich bis spätestens 19. Oktober, mittags, an Vreni Fröhlicher-Gafner, Schänzlistrasse 4, 4500 Solothurn.

WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Mitgliederbetreuung

U. Witzig, Telefon 25 86 71. Bei Abwesenheit C. Blosser, Telefon 22 49 62.

Ernährung nach Mass für Linienbewusste

Mittwoch, 26. Oktober, bei der Schweizerischen Zentralstelle zur Förderung der häuslichen und bäuerlichen Obstverwertung, Affoltern am Albis: Kochdemonstration und Vortrag durch eine Diätassistentin mit anschliessender Degustation. Abfahrt ab Archplatz 12.45 Uhr mit Car Daniel. Fahrpreis inklusive Trinkgeld regulär 16 Franken, AHV 15 Franken. Anmeldung bis 24. Oktober an E. Blißgenstorfer, Telefon 29 48 56.

Stamm

3. November, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

25. Oktober, 8. November.

Spielclub

10. November, ab 14.15 Uhr, Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6.

Stricken

19. Oktober

Gesundheitsschwimmen

2. November, von 8.30 bis 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Treffpunkt um 8.15 Uhr bei der Kasse. Leiterin: L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Neueintritte

Basel: J. Lichtenthaler-von Arx, 4056 Basel; U. Scarpatetti-Gloor, 4051 Basel; S. Stoll-Sütterle, 4102 Binningen BL.

Winterthur: Dora Bonfanti, 8486 Rikon; Anna Müller-Bosshard, 8400 Winterthur.

Redaktionsschluss für Nr. 11: 24. Oktober.



Schweizer Frauenblatt

die ideale Zeitschrift für wache Frauen

- hat Zivilcourage
- wehrt sich gegen Rollenklischees
- setzt sich ein für Bildungsgleichheit
 - bringt Kulturelles von und über Frauen
 - will Chancengleichheit für Mann und Frau
 - kämpft für gleichen Lohn für gleiche Arbeit
 - beleuchtet Fragen von Staat und Gemeinwesen
 - ist das Sprachrohr der politisch interessierten Frau
- orientiert über Rechtsfragen
- meldet Erfreuliches und Betrübliches
 - bringt Anregungen zur Lebensgestaltung
 - setzt sich ein für gleiche Chancen für berufstätige Frauen
 - orientiert über eidgenössische Abstimmungen
- ist keine Zeitschrift für Schlafmützen
- bringt Anspruchsvolleres als die traditionellen Frauenhefte
 - gibt sich nicht mit schaler Unterhaltung zufrieden
 - will Anerkennung der Hausfrauenarbeit
 - bringt Vorstösse der Frauenorganisationen
 - kommentiert alle Emanzipationsprobleme
 - ist die beste Ergänzung zur Tageszeitung
 - berät Konsumenten
- ist die ideale Zeitschrift für wache Frauen

Coupon einsenden an: Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 24.-

Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name Vorname

Strasse/Nr. PLZ/Ort

Die Bestellerin:

Name Vorname

Strasse/Nr. PLZ/Ort



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer
Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und
Geschäftsfrauen «Courier»:
Gertrud Escher
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes
abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffler
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
Roswitha Hechler
Casa Pinocchio
6614 Brissago-Gadero
Telefon 093 65 19 62

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212 x 297 mm)
Fr. 880.- (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.30
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 24.-,
Ausland: Fr. 30.-